



# Landtag von Baden-Württemberg

90. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 30. Januar 2014 • Kunstgebäude

Beginn: 9:35 Uhr

Mittagspause: 13:06 bis 14:14 Uhr

Schluss: 16:05 Uhr

## INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten . . . . .	5375	4. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur – <b>Kosten der Schieneninfrastruktur in Baden-Württemberg, insbesondere Stations- und Trassenpreise</b> – Drucksache 15/3439 (Geänderte Fassung) . . . . .	5403
1. Aktuelle Debatte – <b>Verbraucherinnen und Verbraucher schützen – keine Zulassung für Genmais in Europa</b> – beantragt von der Fraktion GRÜNE . . . . .	5375	Abg. Andreas Schwarz GRÜNE . . . . .	5403, 5411
Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE . . . . .	5375, 5381	Abg. Rudolf Köberle CDU . . . . .	5404
Abg. Klaus Burger CDU . . . . .	5376, 5382	Abg. Hans-Martin Haller SPD . . . . .	5405
Abg. Thomas Reusch-Frey SPD . . . . .	5377, 5382	Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP . . . . .	5406
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP . . . . .	5378, 5383	Minister Winfried Hermann . . . . .	5407
Minister Alexander Bonde . . . . .	5379	Beschluss . . . . .	5411
2. Aktuelle Debatte – <b>Historischer Erfolg – Einigung über den weiteren Ausbau der Ganztagschule zwischen der Landesregierung und den kommunalen Landesverbänden</b> – beantragt von der Fraktion der SPD . . . . .	5383	5. <b>Fragestunde</b> – Drucksache 15/4652	
Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD . . . . .	5383, 5394	5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – <b>Gemeinschaftsschule Frankhardt</b> . . . . .	5412
Abg. Georg Wacker CDU . . . . .	5385, 5395	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP . . . . .	5412
Abg. Sandra Boser GRÜNE . . . . .	5386, 5396	Minister Andreas Stoch . . . . .	5412, 5413
Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP . . . . .	5388, 5396	Abg. Helmut Walter Rüeck CDU . . . . .	5413
Minister Andreas Stoch . . . . .	5390	5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – <b>Neubau Polizeirevier Schwäbisch Hall – Kosten und Zeitpunkt</b> . . . . .	5414
3. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Januar 2014 – <b>Bericht über aktuelle europapolitische Themen</b> – Drucksachen 15/4460, 15/4624 . . . . .	5397	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP . . . . .	5414
Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU . . . . .	5397	Staatssekretär Ingo Rust . . . . .	5414, 5415
Abg. Josef Frey GRÜNE . . . . .	5398	Abg. Helmut Walter Rüeck CDU . . . . .	5414
Abg. Rita Haller-Haid SPD . . . . .	5399	5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Matthias Präfrock CDU – <b>Fahrzeugausstattung der Polizei im Bereich des Polizeipräsidiums Aalen</b> . . . . .	5415
Abg. Leopold Grimm FDP/DVP . . . . .	5400	Abg. Matthias Präfrock CDU . . . . .	5415, 5416
Minister Peter Friedrich . . . . .	5401	Minister Reinhold Gall . . . . .	5415, 5416
Beschluss . . . . .	5403	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP . . . . .	5416
		Abg. Winfried Mack CDU . . . . .	5416

- 5.4 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – **Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften** ..... 5417  
 Abg. Sabine Kurtz CDU ..... 5417, 5418  
 Ministerin Theresia Bauer ..... 5417, 5418  
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP ..... 5417
6. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Oberstufe an Gemeinschaftsschulen gefährdet die beruflichen Gymnasien** – Drucksache 15/3476 (Geänderte Fassung) ..... 5419  
 Abg. Georg Wacker CDU ..... 5419, 5426  
 Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE ..... 5420  
 Abg. Christoph Bayer SPD ..... 5422  
 Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP ..... 5423  
 Minister Andreas Stoch ..... 5424  
 Beschluss ..... 5427
7. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 11. Dezember 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Harmonisierte Rechnungsführungsgrundsätze für den öffentlichen Sektor in den Mitgliedsstaaten** – Drucksachen 15/4487, 15/4625 ..... 5427  
 Abg. Klaus Herrmann CDU ..... 5427  
 Abg. Muhterem Aras GRÜNE ..... 5428  
 Abg. Walter Heiler SPD ..... 5429  
 Abg. Leopold Grimm FDP/DVP ..... 5430  
 Staatssekretär Ingo Rust ..... 5431  
 Beschluss ..... 5431
8. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Stärkung bestimmter Aspekte der Unschuldsvermutung und des Rechts auf Anwesenheit in der Verhandlung in Strafverfahren** – Drucksachen 15/4461, 15/4626
9. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Verfahrensgarantien in Strafverfahren für verdächtige oder beschuldigte Kinder** – Drucksachen 15/4571, 15/4627
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorläufige Prozesskostenhilfe für Verdächtige oder Beschuldigte, denen die Freiheit entzogen ist, sowie über Prozesskostenhilfe in Verfahren zur Vollstreckung eines Europäischen Haftbefehls** – Drucksachen 15/4572, 15/4628
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz vom 14. Januar 2014 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Richtlinie über das Klonen von Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Equiden, die für landwirtschaftliche Zwecke gehalten und reproduziert werden, sowie Richtlinie über das Inverkehrbringen von Lebensmitteln und Klontieren** – Drucksachen 15/4596, 15/4622
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz vom 14. Januar 2014 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Verordnung über neuartige Lebensmittel** – Drucksachen 15/4597, 15/4623
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 14. Januar 2014 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Begrenzung der Emissionen bestimmter Schadstoffe aus mittelgroßen Feuerungsanlagen in die Luft** – Drucksachen 15/4605, 15/4629
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur vom 17. Januar 2014 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Richtlinie über die Verringerung der nationalen Emissionen bestimmter Luftschadstoffe und zur Änderung der Richtlinie 2003/35/EG** – Drucksachen 15/4608, 15/4630
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. November 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 16: Ausgaben im Zusammenhang mit Aufenthalt und Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer** – Drucksachen 15/4447, 15/4584
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 17: Personalunterkünfte der Zentren für Psychiatrie** – Drucksachen 15/4538, 15/4588

- |  |   |
|--|---|
| <p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Dezember 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 17: Landesmesse Stuttgart – Finanzierung und Projektdurchführung</b> – Drucksachen 15/4536, 15/4593</p> <p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Dezember 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Landwirtschaftliches Technologiezentrum Augustenberg</b> – Drucksachen 15/4537, 15/4590</p> <p>19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. November 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 19: Abwasserabgabe</b> – Drucksachen 15/4423, 15/4585</p> <p>20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 4. Dezember 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 20: Arbeitsweise der Veranlagungsstellen für natürliche Personen</b> – Drucksachen 15/4446, 15/4592</p> | <p>21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Sondervertraglich Beschäftigte bei den Staatstheatern</b> – Drucksachen 15/4505, 15/4587</p> <p>22. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. November 2013 – <b>Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 29: Kommission für geschichtliche Landeskunde</b> – Drucksachen 15/4425, 15/4586</p> <p>23. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 5. September 2013 – <b>Beratende Äußerung „Strategische Prüfung Fördercontrolling – Perspektiven des Förderwesens in Baden-Württemberg“</b> – Drucksachen 15/4004, 15/4591</p> <p>24. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/4601, 15/4602, 15/4603, 15/4604</p> <p>25. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/4581 . . . . . 5431</p> <p>Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 8 bis 25 . . . . . 5433</p> <p>Nächste Sitzung . . . . . 5433</p> |
|--|---|

## Protokoll

über die 90. Sitzung vom 30. Januar 2014

Beginn: 9:35 Uhr

**Präsident Guido Wolf:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 90. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich Herrn Abg. Glück und Herrn Kollegen Kleinböck erteilt.

Krankgemeldet ist Herr Abg. Jägel.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Frau Ministerin Öney ab der Mittagspause, Herr Minister Friedrich ab 14:00 Uhr, Herr Minister Dr. Schmid ab 14:00 Uhr und Herr Minister Untersteller.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

**Aktuelle Debatte – Verbraucherinnen und Verbraucher schützen – keine Zulassung für Genmais in Europa – beantragt von der Fraktion GRÜNE**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat eine Gesamtreizeit von 40 Minuten festgelegt. Ich darf auch die Regierung bitten, sich an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort erteile ich für die Fraktion GRÜNE dem Kollegen Dr. Rösler.

**Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine werten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst bei Ihnen für die Kollegialität bedanken, den Sitzungsbeginn kurz zu verschieben. Die Züge aus Heilbronn und Karlsruhe hatten am Pragsattel eine Signalstörung zu überwinden, was zu einer Verspätung von über einer halben Stunde führte.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wir hätten fast schon eine Abstimmung gemacht!)

Zur Sache: Am 16. Januar hat sich das EU-Parlament mit breiter Mehrheit gegen eine Anbauzulassung des Genmaises 1507 ausgesprochen. Dieses Verfahren ist allerdings nur die Spitze eines Eisbergs. Anträge für fünf weitere ähnliche, mehrfach resistente gentechnisch veränderte Organismen, kurz GVO, stehen im Zulassungsverfahren.

Diese Debatte auf der EU-Ebene und damit auch auf der nationalen Ebene, die im Augenblick sehr, sehr intensiv geführt wird, hat konkrete Auswirkungen auf uns, auf die Situation in Baden-Württemberg, und hat große Bedeutung für uns hier im Land. Denn die Gentechnikfreiheit in Baden-Württemberg und anderen Regionen sieht sich offenbar tatsächlich einer neuen Gefahr gegenüber. Sowohl die Menschen hier im Land,

die Verbraucherinnen und Verbraucher, als auch wir hier im Landtag haben einen breiten Konsens, der lautet: Wir wollen keine Gentechnik auf den Äckern, und wir wollen auch keine Gentechnik auf unseren Tellern. Das ist der erklärte Wille der großen Mehrheit der Verbraucherinnen und Verbraucher im Land, im Bund und in der EU.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

In Baden-Württemberg und auch in vielen anderen Regionen in der Europäischen Union gibt es im Augenblick keinen Anbau gentechnisch veränderter Organismen. Die grün-rote Landesregierung, vertreten durch unseren zuständigen Minister Alexander Bonde, hat im Jahr 2012 den Beitritt zum Bündnis gentechnikfreier Regionen in Europa unterzeichnet. Auch das fand eine breite Zustimmung, weit über die Regierungskoalition hinaus. Damit befinden wir uns auch in guter Gesellschaft mit Genießerregionen wie Burgund, Tirol, Périgord und anderen Regionen in Europa, die ebenfalls das Ziel der Gentechnikfreiheit verfolgen. Das soll auch so bleiben; denn wir stehen für die Verbraucherinteressen.

Mais 1507 – jetzt kommt ein für diese Debatte ganz wichtiger Punkt – produziert im Kontext von Mehrfachresistenzen, die im Zuge der Gentechnik neu entwickelt wurden, ständig aktiv Insektengifte, also Insektizide, gegen Schmetterlinge, gegen Motten. Die zuständige europäische Fachbehörde EFSA hat deswegen darauf hingewiesen, dass hier ungeprüfte Risiken existieren, und hat deshalb davon abgeraten, genauso wie die breite Mehrheit der EU-Parlamentarier, diesen Genmais 1507 zuzulassen.

In den Pollen dieses Genmaises, über den wir heute reden und der – ganz aktuell – auch Aufhänger für die Bundestagsdebatte am heutigen Nachmittag ist, ebenso wie für Debatten im EU-Parlament in zwei Wochen bzw. in den beratenden Gremien, in denen auch die Bundesregierung mit abstimmen wird, liegt die Toxizität, also die Giftigkeit dessen, was die Pflanze selbst produziert, um den Faktor 350 höher als bei dem berühmten Genmais MON 810, der 2009 mit einem nationalen Anbauverbot belegt wurde, u. a. wegen der ungeklärten Risiken.

Wir stehen zur Artenvielfalt. Aber ich muss die Kollegen von CDU und FDP schon fragen: Stehen auch Sie dazu? Ich hoffe und wünsche es, und ich hoffe auch, dies gleich in den entsprechenden Beiträgen zu hören.

Am 16. Januar haben die EU-Abgeordneten zudem eine Reform in Bezug auf die Risikobewertung von GVO gefordert. Denn die EU-Kommission, so sagt das Parlament, soll keine weiteren Anträge stellen, so, wie das im November 2013 ge-

(Dr. Markus Rösler)

schehen ist – was uns jetzt diese Problemlage beschert. Das EU-Parlament hat ebenso beantragt und auch beschlossen, die bestehenden Zulassungsverfahren so lange nicht erneut zu verlängern, bis diese Risikobewertungsverfahren deutlich verbessert sind.

Dazu gehört übrigens auf dringende Empfehlung der EU-Umweltminister und in Entsprechung mehrfacher Forderungen des EU-Parlaments auch die Berücksichtigung sozioökonomischer Folgen des Anbaus von GVO.

Kurz: Die Situation bei der Zulassung von GVO in der Europäischen Union ist völlig unbefriedigend. Von Bundeslandwirtschaftsminister Friedrich erwarten wir, dass er innerhalb der nächsten zwei Wochen gegen die Zulassung von Genmais 1507 stimmt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es genügt nicht, bei der Grünen Woche in Berlin vor Landwirten wortreich zu erklären, dass man gegen Gentechnik auf dem Acker sei, und sich dann bei der entsprechenden Abstimmung auf europäischer Ebene zu enthalten. Das genügt nicht.

Die Richtlinienkompetenz besitzt übrigens die Bundeskanzlerin. Aber Merkels Politik der unbewegten Hand führt seit Jahren zu Stillstand und Enthaltungen bei diesem Thema. Die Bundeskanzlerin ist dafür verantwortlich, dass sich Deutschland in den letzten Jahren bei Abstimmungen zum Thema Gentechnik mehrfach enthalten hat. Deutschland ist aber ein wichtiger Player in dieser Debatte, und ich denke, die Botschaft, die von Deutschland ausgehen sollte, lautet: Wir wollen keine Gentechnik auf dem Acker.

(Beifall bei den Grünen)

Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Kollege Locherer, wir haben hier im Land doch breiten Konsens beim Thema „Gentechnikfreie Lebensmittel“. Wir waren gemeinsam in Brasilien. Wir bereiten auch gemeinsam einen interfraktionellen Antrag vor. Setzen Sie sich, Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dafür ein, dass sich auch die CDU im Bund aktiv dafür starkmacht, dass Genmais 1507 nicht zugelassen wird.

(Beifall bei den Grünen)

Bringen Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bund auf den rechten Weg. Die Stimme Deutschlands in der EU soll klar und vernehmlich sein. Sie soll kein Herumgeeiere darstellen, und sie soll sich nicht in Enthaltungen äußern, sondern sie soll ein klares Ja für gentechnikfreie Lebensmittel zum Ausdruck bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Walter Heiler SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Klaus Burger.

**Abg. Klaus Burger** CDU: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Verbraucherinnen und Verbraucher schützen – keine Zulassung für Genmais in Europa“ – das hört sich gut an. Oberflächlich betrachtet könn-

te man damit bei den Verbrauchern schon punkten. Gewundert hat mich allerdings, dass bei der von den Grünen beantragten Aktuellen Debatte offensichtlich die Bäuerinnen und Bauern keine Rolle mehr spielen.

Doch, mit Verlaub: Kommt diese Diskussion nicht zu spät? Der Dammbbruch bei diesem Thema geschah doch bereits im Jahr 2004. „Künast gibt Genmais frei“ – erinnern Sie sich an diese Schlagzeilen? „Ministerin beugt sich der EU.“ Es war die grüne Ministerin Renate Künast, die den Weg für die Maisorte MON 810 von Monsanto frei machte.

(Abg. Paul Locherer CDU: Hört, hört!)

Ich weiß, Sie werden jetzt wieder auf die EU-Gesetze verweisen. Aber nach der damals getroffenen Entscheidung rechtfertigte sich Renate Künast, indem sie darstellte, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher durch die Kennzeichnungspflicht erstmals die Wahlfreiheit bei der Entscheidung zwischen genveränderten und nicht genveränderten Lebensmitteln hätten. Ich frage mich: Trauen die Grünen den Verbrauchern heute diese Entscheidung nicht mehr zu?

(Beifall bei der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wofür stehen Sie jetzt eigentlich?)

Noch eines ist grenzwertig: Damals, 2004, wurden die Landwirte mit einer unzureichenden Abstandsregelung und den nicht versicherbaren Risiken alleingelassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Nun, das ist lange her. Und zugegebenermaßen könnte man die heutige Diskussion aus meiner Sicht als eine Konsensdiskussion führen. Heute geht es um die Zulassung des GV-Maises Pioneer 1507. Zuständig ist der Bund. Im Koalitionsvertrag steht zur grünen Gentechnik nur sehr wenig. Auf Seite 87 lesen wir:

*Wir erkennen die Vorbehalte des Großteils der Bevölkerung gegenüber der grünen Gentechnik an.*

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Na also!)

*Wir treten für eine EU-Kennzeichnungspflicht für Produkte von Tieren, die mit genveränderten Pflanzen gefüttert wurden, ein. An der Nulltoleranz gegenüber nicht zugelassenen gentechnisch veränderten Bestandteilen in Lebensmitteln halten wir fest – ebenso wie an der Saatgutreinheit.*

Dazu will ich für unsere Fraktion deutlich festhalten:

Erstens: Es ist richtig, laut Umfrage wünschen die Mehrzahl der Verbraucher keine Gentechnik. Daher sollten wir die Vorbehalte der Menschen ernst nehmen und anerkennen. Allerdings möchte ich etwas an dieser Stelle kritisch hinterfragen und möchte anmerken: Die Umfragen sind das eine. Das Handeln, das Verhalten an der Kasse, spricht oft eine andere Sprache. Aber halten wir fest: Die Verbraucher wünschen keine Gentechnik.

Zweitens: Die Bauern haben in der Bewirtschaftung keine Vorteile, weder bei der Feldbewirtschaftung noch in der weiteren Abfolge bis hin zur Vermarktung. Sie haben keine Vorteile, weder in der Ökonomie noch in der Ökologie.

(Klaus Burger)

Drittens: Auch die Berufsverbände sehen deswegen keinen Grund für die Zulassung und fordern eine Saatgutreinheit, wie sie besonders in der kleinteilig parzellierten Landwirtschaft Baden-Württembergs auch Sinn macht.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Schlussfolgerung: Wir lehnen gentechnisch veränderte Produkte ab – drei Mal Nein!

(Beifall bei der CDU und den Grünen sowie Abgeordneten der SPD)

Aber genauso deutlich sage ich hier: Wir müssen auch künftige Forschung und Entwicklung ermöglichen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die klassische Agrarforschung gerät immer mehr unter die Räder. Wir verlieren in Deutschland immer mehr Fachleute und damit Know-how in diesem Bereich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Selbst durch intensive Züchtungen ist es in den vergangenen 15 bis 20 Jahren nicht mehr gelungen, die Pflanzenenerträge entscheidend zu verbessern. Die klimatischen Veränderungen nehmen an Dynamik zu, und die engen Fruchtfolgen sowie die – ökologisch sinnvolle, da korrosionsverhindernde – geringere Bodenbearbeitung haben oft einen größeren Krankheitsdruck auf die Pflanzen zur Folge.

Ich frage Sie: Können Sie garantieren, dass wir mit den herkömmlichen Methoden die drängenden Zukunftsfragen der globalen Energie- und Ernährungssicherheit für die schnell wachsende Weltbevölkerung beantworten können?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja!)

Ich bin mir jedenfalls nicht sicher und meine, unsere Verantwortung auch für die künftigen Generationen gebietet es, in der Forschung an diesem unbestritten weltweit immer größer werdenden Thema dranzubleiben. Denn zur Wahrheit gehört eben auch, dass gentechnisch veränderte Pflanzen heute weltweit in 25 Ländern von rund 20 Millionen Landwirten auf über 160 Millionen ha angebaut werden. Im Vergleich: Deutschland hat eine Fläche von 35 Millionen ha, also ein Viertel davon. Deswegen ein Ja zur Forschung.

Noch etwas muss an dieser Stelle in aller Deutlichkeit gesagt werden: Wir waren und sind gegen militante selbst ernannte Feldschützer, die Versuchsanbauflächen mutwillig zerstören.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Zurufe von den Grünen: Oh!)

Das missachtet sowohl die Freiheit von Forschung und Lehre als auch das Eigentumsrecht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Abschließend noch einmal: Genveränderte Pflanzen nein, Agrarforschung und -entwicklung innerhalb unserer zu Recht engen gesetzlichen Grenzen in Deutschland ja.

(Zuruf des Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE)

Das ist meine Auslegung des Gebots eines sinnvollen Schutzes und einer Vorsorge für Verbraucherinnen und Verbraucher, mit der ich auch die bäuerlichen Familienbetriebe stets im Blick habe.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

**Präsident Guido Wolf:** Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Reusch-Frey.

**Abg. Thomas Reusch-Frey SPD:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Die Entscheidungskompetenz für die Zulassung von Genmais 1507 liegt bei der EU, nicht bei uns im Land. Das muss einfach deutlich sein.

(Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Dass dies Auswirkungen auf unser Land hat, das gilt es für mich in dieser Debatte herauszuarbeiten.

Wir, die SPD, stehen zu dem Grundsatz: Nein zur Gentechnik; keine Gentechnik auf dem Acker, keine Gentechnik auf dem Teller. Das steht für uns eindeutig fest.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Landesregierung hat in Person von Minister Bonde am 11. Oktober 2012 einen entscheidenden Schritt getan, der für uns den roten Faden deutlich macht. Das war der Beitritt zum Europäischen Netzwerk gentechnikfreier Regionen. In diesem Netzwerk wird formuliert, was für uns die klare Linie darstellt. Wir wollen uns an die Verpflichtung halten, dass die Lebensmittelproduktion auf dem Acker bei uns in Baden-Württemberg gentechnikfrei bleiben soll.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Sehr geehrte Damen und Herren, unsere Lebensmittel, unsere Nahrungsmittel sind etwas Elementares, etwas Grundlegendes für unser Leben. Deshalb gilt für uns in dieser Hinsicht das Vorsorgeprinzip. Wir wollen kein Risiko und keine negativen Auswirkungen für Mensch und Natur. Wir wollen keine Risiken eingehen, die wir nicht eingehen müssen. Alles andere wäre fahrlässig.

Nein zur Gentechnik, und insbesondere nein zur Gentechnik auf den Feldern und im Essen!

Es gibt bei Verbraucherinnen und Verbrauchern keine Akzeptanz von gentechnisch veränderten Organismen. Die Bevölkerung in unserem Land sagt Nein zur Gentechnik im Essen. Die überwältigend große Mehrheit ist gegen die grüne Gentechnik. Das nehmen wir ernst.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Das Gleiche gilt für die Bauern. Die Bauern, in ihrer Bodenständigkeit, in ihrer Weitsicht und auch in ihrer Werteorientierung, wissen um ihre Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, und sie kennen das Haftungsrisiko. Das Haftungsrisiko beim Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen ist unterschieden zu groß. Wir würden die Bauern, wenn wir sie zur

(Thomas Reusch-Frey)

Gentechnik hinleiten wollten, in ein Risiko gehen lassen, das unverantwortlich wäre. Wir stehen auf der Seite der Bauern und sagen deshalb: Der Einsatz von Gentechnik in unserer klein strukturierten Landwirtschaft ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen sowie des Abg. Klaus Burger CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in dieser Positionierung kommt eine klare Wertehaltung zum Ausdruck und auch eine Entscheidung in ethischen Fragen. Es gibt bei der Gentechnik keinen Einsatz ohne Risiko. Es gibt keine Fehlerfreiheit in der Entwicklung neuer Technologien, solange wir Menschen sind. Diese Erkenntnis gilt es wahrzunehmen; das darf man nicht einfach beiseiteschieben. Wir können die Zeitdimensionen, auf die hin wir die Gentechnik in die Natur einbringen, diese großen Zeitzusammenhänge, als Menschen nicht übersehen. Wir begeben uns in ein Risiko. Das muss uns klar sein. Und wir begeben uns in ein Risiko hinein, das unumkehrbar ist.

Lieber Kollege Burger, was bedeutet denn dieses Risiko angesichts der Welternährung? Wir müssen das doch über unüberschaubare Zeiträume miteinander in Einklang bringen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Irreversible Maßnahmen: Wie wollen Sie denn das mit der Forschung in Einklang bringen?

Für mich gibt es das Kriterium der Rückholbarkeit als ethisches Kriterium. Wir können, wenn wir in der Natur etwas gentechnisch Verändertes haben, das nicht einfach zurückholen. Das geht nicht. Das geht im Labor, es geht in kleinen Räumen, aber das geht nicht mehr im Ökosystem; das geht nicht mehr in der Natur.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Es sind die konkreten Handlungen gefragt, die wir in Baden-Württemberg angehen. Der Ausbau des „Qualitätszeichens Baden-Württemberg“, unseres Qualitätszeichens, hat eine Chance, wenn wir das Siegel „Gentechnikfrei“ in dieses Qualitätszeichen hineinnehmen und damit auch die Regionalität unserer Produkte stärken.

Das Zweite: Wir brauchen eine Eiweißstrategie. Es ist ganz offenkundig, dass wir in Deutschland und auch in Europa eine riesige Einfuhr von Eiweißfuttermitteln haben. Durch unsere Eiweißstrategie, die wir angehen müssen, wollen wir den Anteil an gentechnisch verändertem Soja vermindern.

Und das Letzte: Wir wollen den Gestaltungsspielraum in der neuen Förderperiode hinsichtlich der ökologischen Vorgaben kreativ für den Eiweißanbau und für eine nachhaltige Landwirtschaft nutzen.

(Zurufe der Abg. Helmut Walter Rüeck und Peter Hauk CDU)

Von uns aus, von der SPD und von den Grünen aus, ein klares Signal an den Bund, nach Europa: Wir wollen keine Gentechnik auf den Feldern und auf den Tellern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Für die FDP/DVP-Fraktion spricht Kollege Dr. Bullinger.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dies ist, glaube ich, jetzt innerhalb von knapp 14 Monaten die dritte Diskussion zu diesem Thema; zweimal war eine solche Aktuelle Debatte von den Grünen beantragt worden. Das Thema ist sicherlich nach wie vor aktuell, aber ich hatte zunächst eigentlich gedacht, dass wir hier heute ganz aktuell über das Thema „NABU-Vorsitzender Dr. Baumann zur Fuchsjagd“ diskutieren würden.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ja, genau!)

Aber wir sind jetzt bei dem Thema,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Biberpelz ist wärmer als der vom Fuchs!)

das im Augenblick wirklich aktuell ist.

Meine Damen und Herren, da aller guten Dinge drei sind, werden wir aufgrund dessen, was ansteht, dieses Thema – – Ich bedanke mich auch bei den Vorrednern, die wirklich sehr viel Fachliches angesprochen haben. Ich möchte das nicht wiederholen, sondern erinnere an die Redebeiträge der letzten beiden Aktuellen Debatten zu diesem Thema.

Dass sich seither aber die Rechtslage, die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und auch die Positionen der hier im Haus vertretenen Fraktionen nicht geändert haben, ist durch das, was die Vorredner gesagt haben, glaube ich, klar geworden. Da stimme ich natürlich mit ein.

Meine Damen und Herren, natürlich sollten wir hier auch noch einmal den Verbraucherschutz ansprechen. Ich habe immer ganz klar gesagt: Wir haben schon heute in vielen Produkten gentechnisch veränderte Zusatzstoffe, Begleitstoffe aus der Lebensmittelindustrie, die nicht entsprechend deklariert sind und von denen wir gar nichts wissen: In Bier, in Hefen, in Joghurt – überall haben wir solche Stoffe. Da fehlt mir nach wie vor eine – –

(Zuruf des Abg. Paul Locherer CDU)

– Bitte?

(Abg. Paul Locherer CDU: Das muss man wissen!)

– Ja, das muss man einfach sehen, und man muss den Menschen auch die Möglichkeit geben, zu sehen, was drin ist. Man muss wissen, dass das, was draufsteht, drin ist, und das, was drin ist, muss draufstehen. Deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir vor allem hier noch einmal nachfragen, wie es um die Deklaration von auch nur in Spuren vorhandenen gentechnisch veränderten Bestandteilen steht.

(Beifall bei der FDP/DVP und den Grünen – Zurufe: Bravo!)

Aber noch einmal: Das Thema „Vitamine, Aminosäuren und andere Zusatzstoffe“ fehlt mir ebenfalls.

Ich möchte auch sagen: Forschung muss frei bleiben von Verboten. Das hat auch die grüne Wissenschaftsministerin, Frau

(Dr. Friedrich Bullinger)

Bauer, in der Haushaltsdebatte gesagt: Die Forschung muss möglich sein. Aber ich sage auch ganz klar: Wenn die Bürgerinnen und Bürger, die Verbraucherinnen und Verbraucher sowie die Bäuerinnen und Bauern grüne Gentechnik nicht wollen, muss es auch möglich sein, darauf zu verzichten, dies bei uns einzuführen.

Was die Erträge angeht, bin ich etwas anderer Meinung, Herr Kollege Burger. Wir haben durch die konventionelle Züchtung in den letzten Jahren wirklich tolle Erträge. In den Fünfzigerjahren hatten wir 20 bis 30 Doppelzentner Raps pro Hektar; heute sind es 50 und mehr, und zwar ohne Gentechnik. Wir hatten bei Weizen Erntemengen von 30 bis 40 Doppelzentnern; heute sind es 70 bis 100 Doppelzentner, und zwar ohne Gentechnik. Bei Zuckerrüben hatten wir Erntemengen von 400 bis 500 Doppelzentnern; heute sind es 800 bis 1 200 Doppelzentner, und zwar ohne Gentechnik.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist das Argument Erträge bei uns in Europa überhaupt kein Thema. Unsere konventionelle Züchtung hat auch hinsichtlich der Resistenz gegenüber Pilzkrankheiten oder Ähnlichem sehr viel erreicht. Das ist kein Argument, gentechnisch veränderte Produkte bei uns einzuführen.

(Beifall bei der FDP/DVP und den Grünen sowie Abgeordneten der SPD – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Bravo!)

Ich zitiere:

*Unsere Bauern, unsere Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen und wollen keinen Genmais.*

Das waren Ausführungen des Bauernpräsidenten Rukwied auf der Grünen Woche. Auch – das ist heute ebenfalls schon gesagt worden – der neue Landwirtschaftsminister hat das ausgeführt.

Jetzt komme ich aber noch einmal zur SPD. Das hat sich sehr gut angehört. Das, was Sie, Herr Kollege, gesagt haben, klang fast moralisch, pastoral. Doch wo ist denn das im Koalitionsvertrag, wo ist die SPD? Auch Herr Gabriel hat sich klar und deutlich dagegen ausgesprochen. Ich will einmal sehen, was er hier in diesem Bereich als Wirtschaftsminister in Richtung Europa durchsetzt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der Grünen)

Er sollte mit seinem Koalitionspartner auch darüber sprechen. Denn bayerische Sprüche finde ich zwar immer gut und witzig, aber sie müssen in praktische Politik umgesetzt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und der Abg. Beate Böhlen GRÜNE – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Bravo!)

Meine Damen und Herren, am 11. Februar wird durch die Europaminister in der EU die Entscheidung über den Mais 1507 fallen. Sicherlich ist diese Aktuelle Debatte am heutigen Tag tatsächlich aktuell. Aber man wird in Brüssel weder das Licht des Agrarministers von Stuttgart aus groß leuchten sehen, noch wird man meines Erachtens in den Reihen der Europaminister zusammensucken, weil wir heute diskutiert haben. Gefordert ist hier ganz klar die Bundesregierung, gefordert

sind die Europapolitiker. Deshalb ist es sicherlich nicht falsch, dass man von hier aus einen Appell formuliert oder eine Meinungsäußerung abgibt; aber das Gewicht liegt woanders. Da sind wir hier im Landesparlament ein paar Nummern zu klein. So viel Bescheidenheit müssen wir, glaube ich, an den Tag legen.

Meine Damen und Herren, der Preis dafür, unser Vorsorgeprinzip aufzugeben, ist an anderer Stelle viel höher. Im Augenblick steht die EU mit den USA in Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen. Da steht meines Erachtens viel, viel mehr auf dem Spiel. Denn hier geht es darum, dass man amerikanische Standards insgesamt bei uns einführen will. Gerade das wichtige Thema dieses Freihandelsabkommens ist etwas, woran wir vor allem arbeiten müssen, auch in Richtung Bundesregierung. Hier prallen nämlich Welten aufeinander.

Der Preis wäre, unser Vorsorgeprinzip aufzugeben und an dessen Stelle amerikanische Standards zu setzen, wo die Vorsorge nur auf dem Papier steht; die Amerikaner haben mit dem Vorsorgeprinzip wenig am Hut. Unser Vorsorgeprinzip preisgeben ist meines Erachtens nicht machbar. Wenn die US-Amerikaner mit Wachstumshormonen in der Rinder- und Schweinezucht, mit chlorgebadeten Hähnchen und mit Genmais glücklich werden, dann ist das deren Sache; für mich steht Vorsorge vor totalem Kommerz.

(Beifall des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Vorsorge ist vor allem bei Lebensmitteln wichtig. Man muss die Wortfolge einmal umdrehen: Lebensmittel sind Mittel zum Leben. Da gilt hinsichtlich des Freihandelsabkommens mit den USA die Alarmstufe 1. Das Freihandelsabkommen darf so nicht kommen. Denn die Absicht ist klar, dass man amerikanische Standards bei uns einführen will. Das halte ich für falsch. Wir dürfen unsere Vorsorge nicht aufgeben.

Zum heutigen Thema nur noch einmal so viel: Wir sind uns bei der letzten Debatte einig gewesen, dass wir GVO nicht wollen – weil die Bürgerinnen und Bürger sie nicht wollen, weil die Bäuerinnen und Bauern sie nicht wollen.

Nochmals: Forschung ja, Anbau nein.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der Grünen und der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Landesregierung spricht Herr Minister Bonde.

**Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema, über das wir hier diskutieren, ist brandaktuell. Heute Nachmittag wird der Deutsche Bundestag über die deutsche Position in Europa zur Zulassung von Genmais diskutieren, und in den nächsten Tagen muss die Bundesregierung ihre Position, ihre Haltung dazu finden, wie sich Deutschland als Zünglein an der Waage in den europäischen Abstimmungen ganz konkret zur Zulassung von Genmais positioniert. Insofern ist es richtig, hier auch aus den Ländern noch einmal deutliche Signale zu geben.

Ich nehme mit Freude wahr, dass sich der Bundeswirtschaftsminister inzwischen zu einem deutschen Nein hin positioniert hat. Ich nehme aber mit ebenso großem Interesse wahr, dass

(Minister Alexander Bonde)

es seitens des Bundeslandwirtschaftsministers und seitens der Bundeskanzlerin bisher eine „kraftvolle“ Enthaltung als Position Deutschlands gibt. Das führt eben nicht zu der Positionierung Deutschlands, die wir brauchen, um dem Ziel, über das wir hier diskutieren, Geltung zu verleihen.

Insofern ist es wichtig, wenn es uns hier gelingt, die Gemeinsamkeit in Bezug auf dieses Thema zu halten, das auch deutlich auszustrahlen und das Interesse des Landes Baden-Württemberg hier auch klar in Richtung Bundesregierung zu formulieren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Agrogentechnik, Gentechnik in der Landwirtschaft, trifft in der Bevölkerung auf eine breite Front der Ablehnung. Sie ist in Fachkreisen höchst umstritten. Die Menschen lehnen es ab, genmanipulierte Pflanzen und Tiere auf dem Acker und auf dem Teller zu haben. Denn zu groß sind die Bedenken angesichts ungeklärter Risiken, die aufgrund der Prozesse aus gentechnisch veränderten Futter- und Lebensmitteln entstehen können. Die Menschen fragen sich zu Recht: Weshalb sollen wir diese Risiken eingehen? Es geht um Lebensmittel, es geht um Natur, und es geht um eine nicht rückholbare Technologie.

Wir haben hier in Baden-Württemberg eine klare Haltung. Bereits im grün-roten Koalitionsvertrag haben wir uns klar für eine gentechnikfreie Landwirtschaft, für Futter- und Lebensmittel ohne gentechnisch veränderte Organismen positioniert, und wir haben ein klares Bekenntnis dazu abgelegt, dass wir die Bedenken der Verbraucherinnen und Verbraucher sehr ernst nehmen und ihre kritische Haltung gegenüber der Agrogentechnik teilen und das, was in unserer Macht steht, tun, um hier in Baden-Württemberg dafür zu sorgen, dass vorbeugender Verbraucherschutz und Umweltschutz zum Zuge kommen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wenn wir über Saatgut erst einmal gentechnische Verunreinigungen in der Umwelt haben, ist es bereits zu spät. Alle Beispiele weltweit zeigen, dass es keine Rückholbarkeit aus der freien Natur gibt. Deshalb stehen wir mit unserer Position an der Seite der Landwirte. Agrogentechnik ist Gift für den Mittelstand, für Familienbetriebe, denn Fragen der Haftung, der Beherrschbarkeit bei Auskreuzungen usw. führen dazu, dass Agrogentechnik eine Technologie ist, von der Multikonzerne profitieren, nie aber die Landwirtschaft, wie wir sie haben und erhalten wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Abg. Peter Hauk CDU: Von wem reden Sie denn?)

Aktuell findet in Baden-Württemberg kein Einsatz von Agrogentechnik statt. Das muss auch so bleiben. Die grün-rote Landesregierung steht für eine engagierte Politik, die die wenigen Handlungsspielräume, die das Land hat, offensiv nutzt. In Baden-Württemberg führen wir ein bundesweit vorbildliches Ernte- und Saatgutmonitoring durch. Durch ständige flächendeckende Kontrollen stellen wir sicher, dass Saatgut gentechnikfrei ist und auch bleibt.

Wir, die grün-rote Landesregierung, sind dem Europäischen Netzwerk gentechnikfreier Regionen beigetreten. Der Finanz- und Wirtschaftsminister und ich haben in dieser Legislaturpe-

riode sichergestellt, dass bei einer Neuverpachtung von landeseigenen Flächen die Verpflichtung zum gentechnikfreien Anbau Bestandteil der Verträge ist. Die Landesregierung ist auch in der Vorbereitung der Novelle des Landesnaturschutzgesetzes, in dem wir auch die Abstandsregelungen gentechnisch veränderter Organismen zu Naturschutzgebieten über das Naturschutzrecht sicherstellen wollen.

All diese Maßnahmen haben wir in dieser Legislaturperiode ergriffen. Wir werden auch weiterhin alle Mittel nutzen, die uns zur Verfügung stehen, um die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher und der Bäuerinnen und Bauern in Baden-Württemberg zu stärken.

Wenn wir bereits bei der Zulassung gentechnisch veränderter Nutzpflanzen und Sorten ansetzen könnten, wäre für das Land ein effektiveres Handeln möglich. Sie wissen, dass dies Gegenstand einer weiteren aktuellen Debatte in Brüssel ist, bei der ich mir von der Bundeskanzlerin mehr Engagement und eine klare Positionierung für die Rechte der Nationalstaaten und Bundesländer, hier auch handeln zu dürfen, wünschen würde, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Saatgut steht immer am Anfang der Lebensmittelkette. Bei Agrogentechniken muss deshalb besonders vorsichtig vorgegangen werden. Deshalb erfordert die Aktuelle Debatte um die Zulassung des gentechnisch veränderten Mais 1507 unser politisches Engagement. Der Handlungsspielraum der Bundesländer ist gering. Wir müssen uns aber mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Anbauzulassung dieser Nutzpflanze engagieren.

Auf EU-Ebene steht Anfang Februar die Entscheidung über die Zulassung der Maissorte 1507 an. Neben einer Herbizidresistenz gegenüber dem Wirkstoff Glufosinat bildet diese Sorte zusätzlich als Insektizid Bt-Proteine. Es handelt sich also um eine Pflanze, die eigenständig Pflanzen- bzw. Insektengift ausscheidet.

Insbesondere Bedenken hinsichtlich negativer Auswirkungen auf Nichtzielorganismen wie beispielsweise viele Schmetterlingsarten haben dazu geführt, dass sich das Europäische Parlament gegen eine Anbauzulassung ausgesprochen hat. Die Bedenken gegenüber gentechnisch veränderten Nutzpflanzen werden – wie zuletzt auch bei der Konferenz der Amtschefs der Agrar- und Verbraucherministerien der Länder im Januar in Berlin deutlich wurde – in zahlreichen Agrarressorts bundesweit geteilt. Dieses einmütige Votum hat mich darin bestärkt, gemeinsam mit fünf weiteren Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern an die Bundeskanzlerin zu schreiben, um sie zu bitten, die Bedenken der Verbraucherinnen und Verbraucher, aber auch die Bedenken der Landwirtschaft – diese wurden zuletzt auch vom Bundesbauernverband auf der Grünen Woche deutlich geäußert – ernst zu nehmen und mit der Stimme Deutschlands in Brüssel mit einem Nein die Zulassung dieser Maissorte zu verhindern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist jetzt eine Nagelprobe, wenn heute Mittag im Deutschen Bundestag die Abgeordneten in namentlicher Abstimmung ein klares Signal an die Bundesregierung senden können, sodass die Sorgen und Ängste der Menschen, aber auch der mittelständischen Wirtschaft ernst genommen werden.

(Minister Alexander Bonde)

Frankreich hat bereits signalisiert, dass es mit Nein stimmen wird. Es wäre peinlich, wenn Deutschland mit einer Enthaltung die entscheidende Stimme wäre, dass gegen die Interessen unserer Bevölkerung, gegen die Interessen der mittelständischen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft entschieden wird.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Bullinger?

**Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde:** Nein, jetzt nicht. Vielen Dank. – Sehr geehrte Damen und Herren, die Bäuerinnen und Bauern in unserem Land sollen ihre Flächen auch zukünftig gentechnikfrei bewirtschaften können. Voraussetzung dafür ist, dass auf unseren Flächen kein gentechnisch verändertes Saatgut ausgesät wird. Voraussetzung ist, dass hier tatsächlich auch die Entscheidungsfreiheit der Landwirte bestehen bleibt und nicht, wie wir es auf anderen Kontinenten erleben, über das Freisetzen der Risikotechnologie, über das Entfernen des Stöpsels aus der Flasche hier Fakten geschaffen werden, die nicht rückgängig gemacht werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir nehmen die Bedenken der Verbraucherinnen und Verbraucher ernst. Wir wenden uns gemeinsam gegen eine Anbauzulassung gentechnisch veränderter Nutzpflanzen. Wir werden auch in den nächsten Tagen und Wochen nichts unversucht lassen, um auf die bundespolitische Diskussion, auf die Diskussion in Europa Einfluss zu nehmen. Hier steht eine entscheidende Weichenstellung an. Es geht darum, ob der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auf den Äckern zugelassen wird.

Wenn ich die Positionen, die hier vorgetragen wurden, richtig verstanden habe, haben wir alle ein großes Interesse daran, eine europäische Fehlentscheidung zu verhindern. Dann müssen wir uns nicht hinterher darüber streiten, weshalb man dann mit der europäischen Gesetzgebung leben muss – das ist eine Debatte, die Teile der Opposition hier aufgemacht haben. Ich will nicht damit leben müssen, dass Europa falsch entscheidet. Ich will vielmehr alles dafür tun, dass Europa richtig entscheidet und dass die Bundesregierung Teil einer richtigen Entscheidung ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion GRÜNE spricht nochmals Kollege Dr. Rösler.

**Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zuerst eine kurze Replik auf die Ausführungen des Kollegen Dr. Bullinger geben: „Die Botschaft hör’ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Der Landesvorsitzende der FDP hat sich am 16. Januar 2014 im Europäischen Parlament dafür ausgesprochen, diese Genmais-sorte zuzulassen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Was? – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Bin ich Landtagsabgeordneter oder Europaabgeordneter?)

Dann möchte ich noch auf den Beitrag des Kollegen Burger eingehen. Ihre Analyse teilen wir offensichtlich quer über alle Parteien hinweg. Die Frage ist nur: Wie stimmt die CDU ab? Der Minister hat es bereits angesprochen: Wie wird die Bundestagsfraktion heute Nachmittag im Bundestag abstimmen?

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dann fragen Sie doch die und nicht uns!)

Wird sie die Linie, die Sie signalisiert haben, durchhalten? Ich appelliere noch einmal an Sie: Wirken Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern darauf hin, dass heute Nachmittag im Bundestag so abgestimmt wird, dass wir einen klaren Auftrag für die Bundesrepublik Deutschland haben, am 11. Februar im Allgemeinen Rat diesen Genmais nicht zuzulassen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wem bringt diese Gentechnik etwas? Cui bono? Wir alle wissen, dass sie den Landwirten nichts bringt. Sie bringt den Verbrauchern nichts. Sie bringt unserer Natur nichts. Man kann exemplarisch noch einmal zitieren, was die Evangelische Landessynode in einer Stellungnahme formuliert hat: Gentechnik

*liefert keinen essenziellen Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers*

– auch das, Kollege Burger, möchte ich noch einmal an Ihre Adresse richten; das ist eine klare Aussage –, sie

*bringt für die praktische Landwirtschaft keine Vorteile und lässt eine Wahlfreiheit für Landwirte und Verbraucher hinsichtlich der Koexistenz von Gentechnik nutzendem und gentechnikfreiem Anbau nicht zu.*

(Abg. Peter Hauk CDU: Derzeit! – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollege Dr. Rösler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Locherer?

**Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE:** Ja, gern. Ich lasse Zwischenfragen immer zu.

**Abg. Paul Locherer CDU:** Herr Kollege Dr. Rösler, wir sind uns in der Einschätzung der Gefahren der grünen Gentechnik einig. Allerdings vermisse ich von Ihnen und auch von Herrn Minister Bonde – der leider nie Fragen zulässt; Kollege Dr. Bullinger und ich hatten uns gemeldet; es wurden keine Fragen zugelassen; deshalb stelle ich die Frage an Sie – Hinweis auf die Forschung. Baden-Württemberg ist zweifellos einer der besten Forschungsstandorte in ganz Europa. Darauf dürfen wir stolz sein.

Jetzt meine Frage an Sie: Wie stehen Sie zur Forschung, übrigens auch zur Risikoforschung in Bezug auf die grüne Gentechnik? Dazu hätte ich gern etwas von Ihnen gehört, nachdem der Minister keinen Satz dazu gesagt hat.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ministerin Bauer hat dazu etwas gesagt!)

**Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE:** Die Position der Grünen – ich glaube, die Antwort darauf ist Ihnen bekannt – lautet hier wie folgt: Erstens darf es keine öffentlichen Gelder des Lan-

(Dr. Markus Rösler)

des für Gentechnikforschung geben. Zweitens gilt die Freiheit der Universitäten, selbst darüber zu entscheiden, was sie mit ihren Mitteln tun.

Abschließend will ich darauf hinweisen, dass die Evangelische Landessynode zudem gesagt hat:

*Darüber hinaus bestehen auch für die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe Gefahren einseitiger Abhängigkeitsverhältnisse durch Monopolisierung der Saatgutindustrie über die Konzentration gentechnologischer Forschung und die Patentierung von Saatgut. Solchen Entwicklungen gilt es entschieden entgegenzuwirken.*

Diesem Statement der Kirche ist nichts hinzuzufügen.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal sagen: Wenn im Parlament Konsens besteht – dieser war klar und deutlich zu erkennen –, wenn wir gemeinsam sagen, dass wir keine Gentechnik auf dem Acker und so weit wie möglich auch keine Gentechnik auf dem Teller haben wollen, dann erhoffe ich mir und erwarte ich auch von den Kollegen hier im Haus, dass sie ein klares Signal an ihren Minister in Berlin senden, wie er am 11. Februar abzustimmen hat,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: An welchen Minister soll ich mich wenden?)

nämlich gegen die Zulassung der Maissorte 1507.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Klaus Burger.

**Abg. Klaus Burger** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war tatsächlich in weiten Teilen eine Konsensdiskussion: Nein zur Gentechnik. Ich bleibe aber dabei, dass ich Ja zur Forschung sage, und zwar kontrolliert hier in Deutschland gemäß dem Regelwerk unserer Gesetze.

(Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE: Was ist mit der Abstimmung?)

Ich sage aber noch einmal, auch an die Adresse des Ministers gerichtet: Wäre es nicht gut gewesen, man hätte 2004 die Forderungen der Grünen an die eigene grüne Ministerin, Frau Künast, mit den gleichlautenden verbalen Wortmeldungen gestellt wie heute?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das war vor zehn Jahren! – Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Nun zum Klimawandel. Ich frage Sie: Sind unsere Züchtungen in der Lage, auf die großen Fragen des sich schnell wandelnden Klimas – Trockenheit, Hitze und Nässe – zu reagieren? Die Pflanzen müssen sich darauf einstellen. Kann das mit der herkömmlichen Züchtung erfolgen?

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollege Burger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

**Abg. Klaus Burger** CDU: Jawohl.

**Präsident Guido Wolf:** Bitte schön.

**Abg. Martin Hahn** GRÜNE: Kollege Burger, Sie nehmen Bezug auf die damalige Bundesregierung. Ist Ihnen bekannt, dass die faktische Gentechnikfreiheit, die wir haben, und zwar aufgrund der Haftung des Inverkehrbringers, unter dem Hut von Renate Künast entstanden ist?

**Abg. Klaus Burger** CDU: Herr Kollege Hahn, ich habe vorhin dargestellt, dass damals im Anschluss an die Entscheidung das Regelwerk implementiert wurde. Es ist aber unzureichend. Für die Bauern bleibt das Risiko.

Übrigens verfüge ich durchaus über Erfahrungen in diesem Bereich. Ich habe selbst ein Projekt zu einer gentechnikfreien Anbauzone begleitet und mit Erfolg abgeschlossen.

Ich denke, wir haben einen gemeinsamen Nenner. Da die Frage auch an mich gestellt wurde, möchte ich sagen: Ich richte gezielte Pfeile nach Berlin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP sowie der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

**Präsident Guido Wolf:** Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Reusch-Frey.

**Abg. Thomas Reusch-Frey** SPD: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Noch ein Wort zum Thema „Öffentliche Gelder in die Gentechnologie“. Ich möchte an das Jahr 2010 erinnern. Herr Hauk, Sie waren damals Landwirtschaftsminister und haben dieses Thema intensiv begleitet.

(Abg. Peter Hauk CDU: Wann?)

– 2010. Im Jahr 2010 wurde an 90 Bauern mit der genmanipulierten Maislinie NK 603 verunreinigtes Saatgut verkauft.

(Abg. Peter Hauk CDU: In Niedersachsen!)

Bei uns im Landkreis Ludwigsburg mussten große Maisflächen untergepflügt werden, weil dieses genmanipulierte Saatgut in normales Saatgut untergemischt war.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Aber er hat einen guten Job gemacht! Es ist herausgekommen! – Gegenruf des Abg. Peter Hauk CDU: Ja, durch Kontrollen!)

– Es ist herausgekommen. – Es geht mir um die öffentlichen Gelder, und es geht mir um das Landwirtschaftliche Technologiezentrum Augustenberg, das eine gute Arbeit leistet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Deshalb müssen wir Mittel für die Forschung und für den Verbraucherschutz bereitstellen. Wir können die Entwicklung in diesem Feld nicht einfach laufen lassen und sagen, dass uns die Gentechnologie nicht interessiert. Wir brauchen den Verbraucherschutz. Insofern ist es eine logische Folge, dass wir eine gute Ausstattung unserer Landeseinrichtungen, etwa in Augustenberg, brauchen. Das Landwirtschaftliche Technologiezentrum Augustenberg muss gute Arbeit leisten können und braucht deshalb Geld, damit ein wirksamer Schutz vor gentechnisch verändertem Saatgut gewährleistet ist.

(Beifall des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

(Thomas Reusch-Frey)

Wir setzen uns also für die Verbraucherinnen und Verbraucher ein. Das sollte kein Vorwurf sein, sondern eine Erinnerung für den ehemaligen Landwirtschaftsminister Hauk.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion der FDP/DVP spricht noch einmal Herr Kollege Dr. Bullinger.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir müssen uns vor Augen führen, dass jeden Tag rund 220 000 neue Erdenbürger geboren werden. Das heißt, wir werden irgendwann zehn Milliarden Menschen sein. Es gilt zu organisieren, dass diese Menschen satt werden, dass diese Menschen Wasser haben und dass sie eine Lebensgrundlage haben.

Deshalb ist es sehr wichtig, darauf hinzuweisen, dass man bei der Forschung und bei der Züchtung weiter vorankommen muss. Deshalb bitte ich Sie, Herr Minister, dass Sie die mittelständischen Betriebe im Land unterstützen. Es sind ja nicht mehr viele da. Die mittelständischen Saatzuchtunternehmen sind dem gleichen Strukturwandel ausgesetzt wie die Landwirtschaft. Sie machen aber eine gute Arbeit. Deshalb gilt es, diese Arbeit auch durch die Universitäten im Land entsprechend zu unterstützen. Diese Saatzüchter haben Hervorragendes geleistet. In Bezug auf die Welternährung können sie mit ihrem Know-how dazu beitragen, dass bestimmte Saatzuchtmonopole in den USA und in Europa nicht noch weiter gestärkt werden.

Wichtig ist der Hinweis, dass wir im Bereich der Grundversorgung mit Wasser und Energie – Öl und Gas – bereits vielfach abhängig sind und uns in der Ernährung keine weiteren Abhängigkeiten leisten können. Wer die „Luftthoheit“ bzw. Weltmacht über Saatgut hat, der ist so stark, wie es früher die Weltmächte im Atombereich waren. Das muss man einmal klipp und klar sagen. Künftig ist es entscheidend, wer darüber entscheiden kann, welche wenigen Sorten weltweit noch angebaut werden. Wer darüber entscheiden wird, wird die Macht über die Ernährung haben, über Hunger oder nicht Hunger.

Deshalb ist es wichtig, im Sinne der Unabhängigkeit unseres europäischen Wirtschaftssystems genau hinzuschauen, um weitere Abhängigkeiten zu verhindern und um Vielfalt zu erreichen. Dabei gilt es, die hervorragende Arbeit der konventionellen Züchtung zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE)

**Präsident Guido Wolf:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die erste Aktuelle Debatte beendet.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

**Aktuelle Debatte – Historischer Erfolg – Einigung über den weiteren Ausbau der Ganztagschule zwischen der Landesregierung und den kommunalen Landesverbänden – beantragt von der Fraktion der SPD**

Es sind die üblichen Redezeiten festgelegt.

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Fulst-Blei.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei** SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! 1968 war ein historisches Jahr. Es kam zu Großereignissen wie den Studentenunruhen und dem Prager Frühling. Es kam auch zu vermeintlichen Kleinigkeiten: Erstmals wurden Scheckkarten ausgeteilt, die Banken haben erstmals Privatkunden Überziehungskredite eingeräumt, und die Firma Quelle führte die Tiefkühlkost in Deutschland ein. Und: In Baden-Württemberg führte das CDU-geführte Kultusministerium erstmals die Ganztagschule als Schulversuch ein.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Knapp 46 Jahre oder 1 200 Schulversuche später ist endlich ein Ganztagschulgesetz in Sicht. Aber nicht die CDU, sondern ein sozialdemokratischer Kultusminister hat es auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen  
– Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Wir haben die Einigung mit den Kommunen über ein Gesetz zur Ganztagschule erzielt, eine Einigung, die übrigens aus Sicht des Städtetags mit einer schwarz-gelben Regierung nie zustande gekommen wäre. Die Ganztagschule wird endlich – beginnend bei den Grundschulen und den Fördergrundschulen – zur Regelschule. Das ist in der Tat ein historischer Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Der Bildungsaufbruch in Baden-Württemberg hat an einer zentralen Stelle weiter an Fahrt aufgenommen. Sie, Herr Minister Stoch, haben erneut einen bemerkenswerten Erfolg zu verbuchen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Nach den Eckpunkten zur regionalen Schulentwicklung und nach der Einigung mit den Privatschulverbänden ist dies nun die dritte große Baustelle, die Sie innerhalb eines Jahres abgeräumt haben. Wie hat Kollege Dr. Kern gestern festgestellt? „Nicht das Erzählte reicht, sondern nur das Erreichte zählt.“ Kollege Kern, wenn Sie Ihren Spruch von gestern ernst nehmen, müssten Sie 2016 eigentlich SPD oder Grüne wählen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe der Abg. Jörg Fritz GRÜNE, Walter Heiler SPD und Dr. Timm Kern FDP/DVP)

– War das eben „Das machen wir“? Okay. Das würde mich freuen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Träumen darf man!)

Unser Dank gilt aber auch unserem Finanzminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Nils Schmid.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Der wählt CDU!)

Herr Minister, Sie haben die Verhandlungen mit den Kommunen auf Augenhöhe geführt. Sie haben finanzpolitisch einen guten Kompromiss erreicht. Im Gegensatz zum Altmodell Schwarz-Gelb haben Sie den Kommunen finanzielle Planungs-

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

sicherheit gegeben und zugleich die Ganztagschule als eine gemeinsame Aufgabe festgeschrieben. Sie haben gezeigt: Grün-Rot ist, mehr als es CDU und FDP/DVP jemals waren, ein zuverlässiger Partner für die Kommunen in Baden-Württemberg. Danke schön dafür.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen  
– Zuruf des Staatssekretärs Ingo Rust)

Das neue Ganztagschulgesetz kommt dabei nicht nur einem zentralen Wunsch der Kommunen nach, sondern insbesondere auch der Eltern. Es ist in der Tat wenig schmeichelhaft, wenn uns beispielsweise die Bertelsmann Stiftung 2013 attestiert hat, dass wir im Südwesten nach Bayern mit gerade einmal 17,2 % an Ganztagschulplätzen den vorletzten Rang in Deutschland einnehmen.

Gleichzeitig wissen wir aber nicht nur aus dieser Studie, dass eine viel größere Nachfrage besteht – nicht überall. Deswegen ist es auch eine besondere Stärke des vorliegenden Kompromisses, dass er vor allem viel Flexibilität erlaubt.

Wir ermöglichen gebundene wie offene Ganztagschulen, die Umstellung ganzer Schulen oder auch Züge sowie die Einrichtung von jahrgangsübergreifenden Gruppen mit einer Mindestzahl von 25 Schülerinnen und Schülern. Damit ist es gelungen, den Ansprüchen der Eltern mit oder ohne Ganztagswunsch, aber auch der Großstädte genauso wie des ländlichen Raums gleichermaßen gerecht zu werden.

Wir haben zugleich einen Qualitätssprung durch eine bessere pädagogische Umsetzung. Ein Stichwort hierfür ist die Rhythmisierung, also die ausgewogene Verteilung von Unterricht auf den Vormittag wie auf den Nachmittag, das Einbauen von längeren Bewegungspausen oder gegebenenfalls auch ein späterer Unterrichtsbeginn. Es geht um nichts anderes, als neuere Erkenntnisse der Neurobiologie, der Physiologie und des Lernens stärker zu berücksichtigen. Denn Studien zeigen, dass bei Schülerinnen und Schülern insbesondere durch Rhythmisierung ein höherer Lernerfolg zu erreichen ist – übrigens unabhängig vom Geldbeutel der Eltern.

Entscheidend ist darüber hinaus, dass wir nun die Mittelzuweisung für Schulen für den Ganztagsbetrieb um 50 % erhöhen. Gegenüber dem alten CDU-Modell werden wir die Zuweisung von Lehrerwochenstunden, für das Viertagemodell beispielsweise, von acht auf zwölf Stunden anheben. Denn wir wissen, dass Ganztagschule nur mit Qualität – diese bedarf eben auch einer angemessenen Ausstattung – funktionieren kann.

Damit erreichen wir ein Mehr an Qualität. Wir erreichen aber auch ein Mehr an Betreuung und damit eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Fazit: Wir liefern, wo CDU und FDP/DVP nur verzögert oder eben verschlafen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Mehr noch: Wir beschleunigen nicht nur den Ausbau für die Eltern, wir geben nicht nur den Schulträgern Rechtssicherheit, wir statten nicht nur die Schulen deutlich besser aus, sondern wir setzen durch ein Kooperationsbudget auch neue Standards in Sachen Bildungsinnovation. Ganztagschulen werden in

Zukunft die zugewiesenen Zusatzstunden bis zur Hälfte in Geld umwandeln können und damit qualitativ hochwertige Leistungen bei externen Partnern einkaufen können. Dies beschränkt sich also nicht nur auf ehrenamtliche Unterstützung.

Das pädagogische Potenzial, das wir heben können, kennen wir bereits aus kommunalen Unterstützungssystemen wie in Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Baden-Baden und vielen weiteren Städten. So besteht letzten Endes die Möglichkeit, ein ganzes Gemeinwesen in eine Ganztagschule mit einzubauen, beispielsweise durch die Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, Stadtbibliotheken, Musikschulen oder auch der kommunalen Jugendarbeit.

Wir haben damit in Mannheim sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich erwähne z. B. einen Trommelbaukurs von Musikpädagogen in einer Grundschule zur Bereicherung musikalischer Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler.

Zu nennen sind aber auch Maßnahmen wie beispielsweise ein Eltern-Lehrer-Schüler-Kochkurs der Volkshochschule Mannheim. Ich zitiere hier eine Schulleiterin, die gesagt hat: „Das machen wir auch, um insbesondere an die Eltern besser heranzukommen.“ Es geht also um Fördermaßnahmen oder Freizeitaktivitäten, die die Schule – auch das ist neu – flexibel für ein Schuljahr oder vielleicht nur für ein paar Stunden buchen kann. In Zukunft wird es auch möglich sein, bei Vereinen, insbesondere bei Sportvereinen, aber auch sogar bei der kirchlichen Jugendarbeit Leistungen einzukaufen.

Natürlich gab es so etwas ansatzweise auch unter der alten Landesregierung, dies aber zu einem Minipreis, der es überhaupt nicht ermöglicht hat, Qualität einzukaufen, weil es nämlich für Vereine immer weniger möglich war, Übungsleiter für die Schule zu gewinnen.

Auch hier zählt Qualität. Umso wichtiger ist es, dass die Sportverbände auf Landesebene mit der Landesregierung zurzeit in Rahmenvertragsverhandlungen sind, um diese Qualität sicherzustellen.

Summa summarum: Dieses Kooperationsbudget ist insbesondere auch für die Sportvereine in unserem Land eine Riesenchance. Sie müssen in Bezug auf den Trend zur Ganztagschule nicht nur Befürchtungen haben, sondern können dadurch auch ganz konkret profitieren.

Was für uns auch noch wichtig ist: Wir heben damit auch die Bedeutung der nonformalen Bildung. Schule muss mehr sein als das reine Streben nach guten Noten. Schule heißt vor allem Stärkung von jungen Persönlichkeiten und Talenten. Diesen Weg wollen wir konsequent weitergehen.

Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, wir haben jetzt einen Ausbauschwerpunkt auf den Grundschulbereich gesetzt. Das ist übrigens auch die Logik der Fortsetzung der Kette Krippenausbau, Kinderbetreuung, Kindergarten – jetzt geht es also um die Grundschule als Ganztagschule.

Wir haben mit dieser Einigung meines Erachtens auch eine Blaupause für den weiteren Ausbau im Sekundarschulbereich geschaffen. Das wollen wir solide finanziert Stück für Stück in Zukunft auch ermöglichen. Das unterscheidet uns übrigens von mancher demagogischen Rhetorik anderer, die lange den

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Ausbau verschlafen oder ihn blockiert haben, uns aber, wie gestern wieder wahrzunehmen war, als „Lehman Brothers der Bildungspolitik“ einen völlig durchlöchernten Kultusetat hinterlassen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Wir dagegen arbeiten finanziell solide. Wir modernisieren unser Bildungssystem, wir stellen Schulen zukunftssicher auf, und wir machen Politik für Familien in Baden-Württemberg.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen  
– Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

**Präsident Guido Wolf:** Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Wacker.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ziemlich genau vor einer Woche haben wir über dieses Thema bereits sehr ausführlich debattiert. Wir werden die Argumente heute noch einmal austauschen.

Ich habe schon ein gewisses Verständnis dafür, dass die Landesregierung dieses Thema noch einmal auf die Tagesordnung setzt. Sie haben in vielen Bereichen offene Baustellen, und Sie sind zwingend darauf angewiesen, diesem Hohen Haus zumindest einen kleinen Erfolg Ihrer Bildungspolitik zu kommunizieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Einen „kleinen Erfolg“? – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Sie werden feststellen: Im Bereich der Bildungsplanreform geraten Sie unter einen enormen Zeitdruck. Im Bereich der Inklusion tut sich gar nichts. Im Bereich des Stellenabbaus wissen Sie immer noch nicht, wie Ihr Bedarfsdeckungskonzept aussieht. Sie wissen nicht, wie viele Lehrerstellen Sie in den nächsten Jahren brauchen, und Sie krempeln die Schullandschaft um, was zunehmend zu großer Verunsicherung in der Fläche des Landes führt.

Vor diesem Hintergrund brauchen Sie zumindest eine kleine Erfolgsmeldung. Das ist der Grund für diese Debatte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage jedoch ganz klar: Wir sind uns natürlich, was den Ausbau der Ganztagschulen betrifft, Herr Kollege Fulst-Blei, inhaltlich einig. Ich möchte viele Argumente, die Sie vorgebracht haben, die dafür sprechen, gar nicht wiederholen. Es geht um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es geht um eine intensivere pädagogische Förderung. Darüber haben wir uns hier vielfach ausgetauscht.

Aber Sie versuchen, auch als Ablenkungsmanöver, immer wieder darzustellen, dass die grün-rote Landesregierung hier sozusagen einen Meilenstein gesetzt hätte und sich früher überhaupt nichts getan hätte.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: So ist es nämlich!  
Es hat sich nichts getan!)

Meine Damen und Herren, es ist schlicht und einfach die Unwahrheit, die Sie hier sagen, und ich möchte dies anhand einiger Fakten klar belegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie haben einen Ausbau über einen Zeitraum von neun Jahren geplant; dies haben Sie mit den kommunalen Landesverbänden vereinbart. Zwischen 2002 und 2010 – auch ein Zeitraum von neun Jahren – hat die frühere schwarz-gelbe Landesregierung 1 115 Ganztagschulen etabliert. Sie planen einen Ausbau nur bezogen auf die Grundschulen – zugegeben sollen es einige Standorte mehr sein; aber knapp 1 400 Ganztagschulen sind kein Meilenstein. Das heißt, Ihr Ausbautempo in den nächsten Jahren unterscheidet sich nicht wesentlich vom Ausbautempo der früheren Landesregierung. Das ist eine Tatsache.

Sie haben jetzt noch einen ganz entscheidenden Vorteil gegenüber der früheren Landesregierung, die erst neue pädagogische Konzepte entwickeln musste; auch viele Grundschulen mussten zunächst Erfahrungen sammeln. Sie haben das Beispiel Mannheim angesprochen. Natürlich war vieles Neuland; Sie aber haben jetzt die Chance, auf die bewährten Erfahrungen der früheren Landesregierung aufzubauen und auf diesen Erfahrungen Ihr Ganztagschulkonzept zu entwickeln.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

– Nein, im Moment nicht, aber gern am Ende meiner Ausführungen.

Meine Damen und Herren, das heißt, wir stehen nicht bei null, sondern wir haben große Anstrengungen unternommen, und daran knüpfen Sie an.

(Zuruf des Abg. Jörg Fritz GRÜNE)

Im Übrigen ist noch ein ganz konkreter Kritikpunkt anzuführen. In keinem Ihrer Eckpunkte, Herr Minister, die Sie mit den kommunalen Landesverbänden vereinbart haben, und auch nicht in Ihrer Pressemitteilung und in sonstigen Verlautbarungen sprechen Sie von einem möglichen weiteren Ganztagsausbau der weiterführenden Schularten. Sie sagen jetzt zwar, wir würden Nebelkerzen werfen. Aber, Herr Kollege Fulst-Blei, zeigen Sie Flagge.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ei, ei, ei, Herr Wacker!)

Herr Minister, Sie haben die Möglichkeit, gegenüber den weiterführenden Schularten zumindest einmal einen Zeitplan offenzulegen und zu sagen, dass auch die Realschulen die Möglichkeit bekommen, in den Ausbau der Ganztagschule hineinzukommen.

Meine Damen und Herren, das, was Sie tun, ist im Grunde symptomatisch für die Bildungsdebatte, die wir in diesen Wochen und Monaten erleben. Sie privilegieren nach wie vor die Gemeinschaftsschule, denn die Gemeinschaftsschule ist die einzige weiterführende Schulart, die einen Rechtsanspruch zur Einrichtung von Ganztagschulen hat. Sie lassen beispielsweise die Realschule hier völlig außen vor, obwohl wir wis-

(Georg Wacker)

sen, Herr Minister – Sie loben bei vielen Gelegenheiten die Realschulen, zumindest mit Worten –, dass die Realschule, wie gerade eine seriöse Umfrage des Meinungsforschungsinstituts dimap im Auftrag der CDU-Fraktion belegt hat,

(Lachen bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Seriös? „ADAC-Zahlen“ sind das! – Zuruf der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

ein außerordentlich hohes Ansehen in der Bevölkerung genießt. Dem müssen Sie Rechnung tragen; dem dürfen Sie sich nicht verschließen. Sagen Sie klare Sätze dazu, dass auch die weiterführenden Schularten einen Ausbau der Ganztagschule verdient haben.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Lieber Herr Kollege Fulst-Blei, ich denke, bezogen auf die Frage der nachhaltigen Finanzierung haben Sie es jetzt einfach verdient, endlich einmal diesbezüglich den Mund halten zu dürfen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ich kann die Platte wieder auflegen!)

– Ja, das weiß ich. Nur, das Argument wird nicht besser.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

– Ja, schreien ist auch eine Möglichkeit, um abzulenken. Aber es wird Ihnen hier nicht gelingen.

Ich zitiere aus der Pressemitteilung des Kultusministeriums bezüglich der Vereinbarung mit den kommunalen Landesverbänden:

*Über die Finanzierung und Bereitstellung der notwendigen Ressourcen durch das Land wird im Rahmen der jeweiligen Haushaltsaufstellungsverfahren entschieden. Dabei ist auch die weitere Konkretisierung der im Koalitionsvertrag des Bundes zugesagten Entlastung der Länder in diesem Bereich zu berücksichtigen.*

Weiter schreibt der Städtetag Baden-Württemberg in seinem Rundschreiben an die Mitgliedsstädte – ich zitiere sinngemäß aus dem letzten und vorletzten Rundschreiben –:

*„Von seinem Vorhaben einer Quotierung der Genehmigung rückt das Land nicht ab.“ Die Frage des Haushaltsvorbehalts ist nach wie vor ungeklärt.*

Meine Damen und Herren, Sie stellen hier Ressourcen in den Raum, wissen aber nicht, wie Sie es finanzieren können. Ihr Konzept ist nicht durchfinanziert, Herr Kollege.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber 100 %!)

Es gab noch eine Zwischenfrage, die ich jetzt gern zulasse, wenn gewünscht.

**Präsident Guido Wolf:** Herr Kollege Schwarz, bitte schön.

**Abg. Andreas Schwarz GRÜNE:** Herr Kollege Wacker, wir waren alle irritiert, dass Sie in den Raum gestellt haben, die Vorgängerregierung hätte gute Arbeitsgrundlagen geschaffen. Vor diesem Hintergrund möchte ich Sie gern fragen, ob Sie bemerkt haben, dass die jetzige Regierung mit den kommunalen Landesverbänden eine Lösung für das Mittagessen und die Mittagsaufsicht gefunden hat, und ob Sie wissen, dass das der Punkt war, den die Vorgängerregierung nie gelöst hat, der jetzt aber gelöst wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja, warum haben Sie das eigentlich nicht gemacht?)

**Abg. Georg Wacker CDU:** Lieber Herr Kollege Schwarz, das war in der Tat ein Knackpunkt. Da haben wir übrigens – Frau Kollegin Boser, Sie wissen das – im Zusammenhang mit dem Gesetzentwurf der FDP/DVP gesagt, dass diese Frage heikel ist. Denn wenn es um die Betreuung des Mittagessens geht, dann haben wir es originär mit einer kommunalen Aufgabe zu tun. Deswegen hatte ich auch Verständnis für die ursprüngliche Position des Kultusministeriums, hier nicht sofort in eine Landesfinanzierung einzusteigen.

Sie haben sich hier auf einen Kompromiss verständigt, der auch in Ordnung ist. Doch dieser Kompromiss kostet natürlich zusätzliche Ressourcen. Die entscheidende Frage im Zuge des Ausbaus der nächsten neun Jahre ist, ob Sie tatsächlich in der Lage sind, die über 200 Unterrichtsdeputate, die übrigens auch in die teilweise Betreuung gemäß diesem Kompromiss hineinfließen, durchzufinanzieren. Wenn es Ihnen gelingt, dies seriös zu finanzieren, ist der Kompromiss in Ordnung. Doch ich sage in diesem Zusammenhang deutlich: Die Finanzierungsfrage bleibt vor dem Hintergrund der notwendigen Bewältigung der Gesamtunterrichtsversorgung offen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist geklärt! – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Wir arbeiten anders als die CDU! Das ist seriös!)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Boser.

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem die jetzige Opposition es in den vergangenen Jahren nicht geschafft hat, die Ganztagschule ausgehend von einem Modellversuch im Schulgesetz zu verankern, schaffen wir nach den Gemeinschaftsschulen nun für die Grundschulen die gesetzliche Grundlage dafür.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Ich bin es langsam leid, immer die gleiche Leier zu hören!)

Nach der regionalen Schulentwicklungsplanung, dem Ausbau der Kleinkindbetreuung und dem Abbau des strukturellen Defizits an den beruflichen Schulen sind das weitere Punkte, die die frühere Landesregierung versäumt hat und die wir jetzt aufholen, sehr geehrter Herr Kollege Wacker.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

(Sandra Boser)

Sie bemängeln, dass wir den Ausbau an den weiterführenden Schulen nicht weiter berücksichtigt haben. Sie sprachen in den vergangenen Wochen und Monaten nur noch von den Realschulen. Wir, die grüne Fraktion, halten jedoch den Ausbau an den Gymnasien ebenfalls für wichtig und wünschenswert.

(Zuruf des Abg. Georg Wacker CDU)

Wir werden es jedoch aus finanziellen Gründen im Moment nicht schaffen, dort die Angebote weiter auszubauen, als wir sie momentan haben. Aber es ist sicherlich wichtig, dass man in den kommenden Jahren auch an die weiterführenden Schulen denkt und schaut, wie man den Ausbau dort voranbringt.

In Baden-Württemberg besuchen derzeit gerade einmal 12 % der Grundschülerinnen und Grundschüler eine Ganztagsgrundschule – in Sachsen und Thüringen liegt der Anteil bei 85 % –, 2011, nach der Regierungsübernahme, waren es in Baden-Württemberg 9 %. Damit bildet Baden-Württemberg zusammen mit Bayern und Hamburg nach wie vor das Schlusslicht.

Ich muss wirklich sagen: Ein echter Erfolg kann das Engagement der alten Landesregierung in diesem Bereich nicht gewesen sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Hätten Sie sich in den vergangenen Jahren mit dem Ausbau der Ganztagschule den anderen Bundesländern angeschlossen, würden wir jetzt nicht an der Stelle stehen, an der wir momentan stehen, sondern würden wir ebenfalls bereits positive Ergebnisse beim Ausbau zu verzeichnen haben. Doch Sie, die Opposition, haben die Ganztagschule jahrelang immer schlechtgeredet. Sie tun es im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsschule heute noch.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ja!)

Sie haben diese Ganztagschule immer wieder als notwendiges Übel anstatt als eine echte Chance für Bildungsgerechtigkeit begriffen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Wenn man manche Aussagen von Ihnen zum Thema Bildungsgerechtigkeit hört, wird es einem wirklich ganz anders. Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten einen Satz aus der Begründung eines Antrags des Kollegen Wacker zitieren:

*Die Feststellung, dass die soziale Herkunft und der soziale Status der Eltern den schulischen Erfolg eines Kindes prägen, ist in demokratischen und freien Ländern mehr als logisch und selbstverständlich.*

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Peinlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir halten das weder für selbstverständlich noch für logisch, sondern wir wollen das Bildungssystem in Baden-Württemberg von seiner sozialen Abhängigkeit entkoppeln und echte Bildungsgerechtigkeit für die Kinder bieten. Denn Bildung darf kein Privileg sein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das geht nur mit Gemeinschaftsschule! – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollegin Boser, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen von Eyb?

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Im Anschluss.

Wir setzen daher auf den Ausbau der individuellen Förderung und auf ein Schulsystem, das längeres gemeinsames Lernen als Chance sieht und damit den bestmöglichen Bildungserfolg für alle bietet. Dabei spielt die Ganztagschule eine enorme Rolle. Denn hier kann die Unterstützung gewährleistet werden, die von den Elternhäusern eben nicht immer, nicht in allen Fällen mitgegeben werden kann. Dass wir nun mit der Vereinbarung mit den kommunalen Vertretern eine gemeinsame Grundlage geschaffen haben und hier einen gemeinsamen Weg angehen können, ist ein wichtiger Erfolg der grün-roten Landesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Nach dem Pakt mit den Kommunen für Kleinkindbetreuung – Herr Kollege Fulst-Blei hat es schon ausgeführt – ist dies bereits der zweite wichtige Pakt, den wir mit den Kommunen in Baden-Württemberg geschlossen haben. Dies zeigt wieder einmal: Wir sind nah dran an den Städten und Gemeinden, und wir wollen gemeinsam mit den Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg die Bildung weiter voranbringen.

Dass wir diesen Pakt geschlossen haben, ist ein Novum in der Geschichte der Landesregierungen. In den vergangenen Jahren wurde Bildung von oben nach unten herunterdiktiert. Ich nehme einmal das Beispiel der Werkrealschulen; dabei gab es keine Beteiligung der Kommunen in großem Stil.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ja!)

Wir schaffen es, gemeinsam mit den Kommunen die wichtigen Bildungsziele voranzubringen. Das ist ein Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Völlig richtig!)

Dabei ist für uns die Qualität der Ganztagschule ein ganz entscheidender Faktor. Ich möchte da nochmals auf ein paar Punkte hinweisen, die uns beispielsweise der Aktionsrat Bildung im vergangenen Jahr dazu mitgegeben hat, was eine Grundlage für einen Erfolg der Ganztagschule bildet. Demnach soll ein rhythmisierter Ganztag mit sieben Zeitstunden an vier Tagen pro Woche angeboten werden. Wir liegen mit vier Tagen mit acht bis zwölf Zeitstunden darüber.

Die StEG-Studie zur Ganztagschule hat darüber hinaus empfohlen, dass Maßnahmen zur Qualitätssicherung eingeführt werden und eine echte Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtlichen Aktivitäten erfolgt. Wir wollen diese Empfehlung aufgreifen und die Ganztagschule auch an pädagogische Konzepte koppeln, die genau diese Empfehlung widerspiegeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Wir wissen aber, dass wir in Baden-Württemberg – auch das aufgrund der Versäumnisse der vergangenen Jahre – zunächst in vielen Bereichen eine Akzeptanz für die Ganztagschule schaffen müssen. Wir wollen die Eltern dabei mitnehmen und

(Sandra Boser)

auch flexible Lösungen vor Ort bieten. Wir wollen, dass die Schulen, die Regionen vor Ort entscheiden, welches Angebot für sie das beste ist. Wir sind davon überzeugt, dass die Ganztagschule aber mehr sein muss als ein Betreuungsangebot, damit sie am Ende die Qualität erreicht und damit sie am Ende auch Bildungsgerechtigkeit schafft. Denn Ganztagschule ist mehr als eine Voraussetzung für eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Eine Ganztagschule ist ein Bildungs-ort, ein Betreuungsort. Hierfür müssen gute Konzepte vor Ort geschaffen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wir sind davon überzeugt, dass man, wenn man interessante und kindgerechte Lösungen schafft, wenn Freiaktivität, Bildungsaktivität, außerschulische Partner mit in der Schule verankert werden, vor Ort ein gemeinsames Konzept entwickelt, das genau das widerspiegelt. Wir glauben, dass die Nachfrage in Baden-Württemberg – auch wenn sie hierzulande an manchen Stellen noch eher zurückhaltend ist – dann vielleicht auch das übertreffen wird, was wir uns vorgestellt haben. Denn der Bedarf wird meines Erachtens oftmals unterschätzt.

Auch im ländlichen Raum werden wir immer mehr Ganztagsangebote brauchen. Denn die Betreuungsangebote im Kindergarten sind im Ganztagsbereich angekommen. Auch dort fordern die Eltern eine Kontinuität im Ausbau der Ganztagsbetreuung. Auch hier wollen wir die Lösungen bieten, die vor Ort gebraucht werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir sind davon überzeugt: Mit dem Ausbau der Ganztagsangebote an den Grundschulen werden wir einen weiteren Schritt hin zu Bildungsgerechtigkeit in Baden-Württemberg gehen. Wir werden weiterhin Ihre Versäumnisse aufarbeiten. Es gibt noch ein paar Dinge, die Sie in den vergangenen Jahren nicht gemacht haben, die wir aber tun werden.

Wir sind davon überzeugt, dass Bildung gerecht sein kann. Wir werden alles dafür tun, dies zu erreichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Die Kollegin wollte die Frage doch noch zulassen. – Kollege von Eyb.

**Abg. Arnulf Freiherr von Eyb** CDU: Frau Kollegin, herzlichen Dank. – Welchem Kind würden Sie eine größere Chance für das Leben einräumen: einem Kind, das aus dem Haus eines Abgeordneten der grün-roten Koalition stammt, oder möglicherweise einem, das aus dem Haus eines schwarzen Abgeordneten stammt?

(Oh-Rufe von den Grünen und der SPD)

**Abg. Sandra Boser** GRÜNE: Herr von Eyb, mit dieser Frage stellen Sie eine infame Unterstellung in den Raum.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was ist daran infam?)

Ich werde sie nicht beantworten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf: Bravo! – Abg. Dr. Markus Rösler GRÜNE zur CDU: Das ist echt niveaulos! – Zuruf von den Grünen: So was von daneben! – Unruhe)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Kollege Dr. Kern.

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Werter Kollege Dr. Fulst-Blei, ich glaube, zwischen uns besteht eine gewisse gegenseitige Wertschätzung. Insofern tut es mir auch ein bisschen leid, dass ich Sie an dieser Stelle enttäuschen muss.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Och!)

Denn selbst wenn ich 2016 einer Partei der Koalition meine Stimme geben würde,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das wäre gut!)

würde Sie das auch nicht retten. Denn die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land machen sich Gott sei Dank ein eigenes Bild von Ihrer Bildungspolitik,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Die Wette gilt!)

und da sieht es ganz tief rabenschwarz aus, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Jawohl! Sehr gut! – Abg. Volker Schebesta CDU: Schwarz sieht es aus! – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Die Wette gilt!)

Als ich das Thema der heutigen Aktuellen Debatte erfuhr, musste ich zweimal nachfragen, ob ich das Thema wirklich richtig verstanden habe. Die SPD beantragte also am vergangenen Montag tatsächlich eine Aktuelle Debatte zum Thema Ganztagschule.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie programmatisch ausgezehrt muss eigentlich eine Regierungspartei

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

bereits nach noch nicht einmal drei Jahren sein, wenn ihr in der Bildungspolitik wirklich nichts anderes mehr einfällt, als ein Thema auf die heutige Tagesordnung zu setzen,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das ist großartig, Herr Kern!)

das der Landtag schon vor einer Woche – genau hier im Plenum – bei der Diskussion über den Gesetzentwurf zur Ganztagschule ausführlich diskutiert hat?

(Abg. Winfried Mack CDU: Man könnte ja das Protokoll verlesen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, fällt Ihnen in der Bildungspolitik eigentlich nichts anderes mehr ein?

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Sie überspielen Ihren Neid, Herr Kern!)

(Dr. Timm Kern)

Aber selbstverständlich stellen wir Liberalen uns auch heute diesem Thema; schließlich sind wir froh, dass durch unsere Initiative die grün-rote Landesregierung wenigstens in diesem Bereich der Bildungspolitik einen guten Schritt vorangekommen ist.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD  
– Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das ist köstlich!  
Meine Herren! Ist das köstlich!)

Trotzdem will ich nicht verschweigen, dass sich grün-rote und liberale Schulpolitiker beim Thema Ganztagschule deutlich voneinander unterscheiden. Denn wie ich bereits in der letzten Woche angesprochen habe, atmet die grün-rote Ganztagskonzeption keinen liberalen, keinen freiheitlichen Geist. Wenn der SPD-Vorsitzende und der Kultusminister das Motto „So viel Rhythmisierung wie möglich“ ausrufen, so heißt dies im Grunde nichts anderes als: „Das grün-rote Ziel ist die verpflichtende Ganztagschule für alle“, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! So ist es!  
– Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Was ist denn das  
für ein Mythos, Herr Kern?)

Uns Liberalen dagegen ist der Elternwille ein sehr hohes Gut.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Damit dringen Sie  
nicht wirklich durch!)

So, wie Sie von Grün-Rot das Thema Ganztagschulen angehen, gefährden Sie ganz konkret die Respektierung des Elternwillens.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Systematisch!)

Dazu erzähle ich Ihnen gern einmal ein Beispiel aus der Praxis. Vor etwa einem halben Jahr suchte mich eine besorgte Mutter auf. Sie erzählte mir, dass sie fünf Kinder habe

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Mann, ist das  
schwach heute!)

und sich ganz bewusst für eine Großfamilie entschieden habe. Nun würde aber in der benachbarten Kommune geplant, eine Gemeinschaftsschule einzurichten. Sie fragte mich, ob denn jede Gemeinschaftsschule immer auch eine verpflichtende Ganztagschule sei,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

was ich ihr leider bestätigten musste. Dann sagte sie zu mir – Zitat –: „Aber ich habe doch nicht fünf Kinder auf die Welt gebracht, damit sie dann den größten Teil des Tages in der Schule verbringen.“

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie können doch so ein Beispiel nicht einfach wegwischen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, genau!)

und so tun, als hätten die berechtigten Sorgen dieser Mutter nichts mit Ihrer Bildungspolitik zu tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! – Unruhe)

Das Problem haben wir ja schon heute – nicht nur, aber vor allem im ländlichen Bereich.

Wie sollen sich denn Eltern helfen, wenn die einzige Schule in zumutbarer Entfernung eine verpflichtende Ganztagschule – z. B. eine Gemeinschaftsschule – ist? Das ist aus der Sicht der FDP/DVP keine Petitesse.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Für Sie von Grün-Rot ist die verpflichtende Ganztagschule das einzig selig machende schulische Betreuungsangebot. Bei unserem Gesetzentwurf – Sie haben ihn bekanntlich in der letzten Woche mit Regierungsmehrheit niedergestimmt – steht dagegen die offene Ganztagschule im Mittelpunkt.

Ich prophezeie Ihnen:

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Es spricht der Papst!)

Wenn Sie auf Ihrem grün-roten „Pflichtkurs“ bleiben, werden Sie gerade im ländlichen Bereich große Unzufriedenheit in der Bevölkerung auslösen. Denn was glauben Sie, was los sein wird, wenn sich eine knappe Mehrheit vor Ort für das Modell der verpflichtenden Ganztagschule ausspricht, sei es, weil sie es privat tatsächlich braucht, oder weil es eben mehr Ressourcen für dieses Modell gibt? Dann werden Sie eine sehr unzufriedene starke Minderheit vor Ort haben. Das Problem – da bin ich mir ziemlich sicher – wird vor allem im Grundschulbereich noch deutlich drängender sein als bei den weiterführenden Schulen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Herr Kollege Dr. Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Boser?

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Ebenso am Ende, gern. – Aber vielleicht hat die Landesregierung auch etwas anderes im Sinn. Denn die Gymnasien und ganz überwiegend die Realschulen weigern sich nach wie vor, Gemeinschaftsschule zu werden. Nun wird der Gemeinschaftsschule aber ohne Realschüler und Gymnasiasten kein Erfolg beschieden sein. Das hat Ihnen Professor Bohl mehrfach ins Stammbuch geschrieben. Da bleibt nur noch die Möglichkeit, die Schülerinnen und Schüler frühzeitig an die Gemeinschaftsschule zu binden. Da die Gemeinschaftsschule idealerweise schon als Grundschule startet, im Grunde also eine zehnjährige Grundschule und zudem eine stets verpflichtende Ganztagschule ist, liegt es doch nahe, den anstehenden Ausbau der Grundschulen zu Ganztagschulen mit dem Gemeinschaftsschulbau zu verknüpfen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass das grün-rote Ganztagschulkonzept im Gegensatz zum liberalen Gesetzentwurf nicht auf den Zustimmungsvorbehalt der Schulverwaltung verzichten will. Das bedeutet: Wenn ein Schulträger einen Antrag auf Umwandlung in eine Ganztagsgrundschule stellt, kann die Schulverwaltung ihn noch einmal nach Hause schicken mit dem Hinweis: „Eure Ganztagsgrundschule ist zu wenig gemeinschaftsschulfähig. Bitte nacharbeiten!“

Man kann die grün-rote Landesregierung nur warnen, die Ganztagschulfrage mit der Gemeinschaftsschulfrage zu verknüpfen.

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

(Dr. Timm Kern)

Glauben Sie denn allen Ernstes, Herr Minister Stoch, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg nach all den bildungspolitischen Zumutungen Ihrer Regierung seit 2011 noch ein weiteres Mal ideologisch bevormunden lassen, sei es offen oder durch die Hintertür, wenn es um die Zukunft ihrer Kinder geht?

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion appelliert dringend an die Landesregierung: Nehmen Sie die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg ernst, und zwar nicht, indem Sie ihnen etwas vom grün-roten Bürgerdialog oder vom Gehörtwerden erzählen, sondern indem Sie ihnen etwas zutrauen und ihnen Entscheidungen, wenn irgend möglich, selbst überlassen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das machen wir doch!)

Verzichten Sie auf Bevormundung, und machen Sie endlich den mündigen Bürger zum Prinzip Ihres Handelns.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Tun wir auch! – Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

An dieser Stelle möchte ich im Namen meiner Fraktion noch einmal die dringend benötigte Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land und den Trägern außerschulischer Bildungsangebote einfordern.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Die brauchen Sie nicht einzufordern! Da sind wir doch dran!)

Die Vereine und Verbände insbesondere in den Bereichen Musik, Sport oder auch kirchliche Jugendarbeit haben dies immer wieder angemahnt, zuletzt im Rahmen der Anhörung zu unserem Gesetzentwurf. Zu Recht weisen sie darauf hin, dass eine Ganztagschule ohne die Einbindung in ihr gesellschaftliches Umfeld Stückwerk bleibt. So geht es im Kern heute um die Frage, ob gesellschaftliche Vielfalt oder grün-rote Einfalt zukünftig das Leitbild der Ganztagschulen sein soll.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Abg. Sandra Boser** GRÜNE: Vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen.

Ist Ihnen bekannt, dass an den weiterführenden Schulen in der Regel an drei Tagen in der Woche Nachmittagsunterricht stattfindet?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Was sagen Sie der Mutter, die sich bei Ihnen dann darüber beschwert, dass ihre Kinder dreimal in der Woche Nachmittagsunterricht haben,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt überhaupt nicht!)

teilweise bis 17:30 Uhr? Werden Sie der Mutter dann empfehlen, dass sie die Kinder frühzeitiger aus der Schule herausnehmen soll?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt nicht einmal bei G 8!)

Die letzte Frage: Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es pädagogisch mehr Sinn macht, einen rhythmisierten Ganztagsbetrieb einzurichten, als Nachmittagsunterricht, der – je nachdem – mit Freistunden belegt und mit Wartezeiten verbunden ist?

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Ich versuche, alle drei Fragen zu beantworten.

Zur ersten Frage, der Frage, ob mir das bekannt sei: Ja. Denn ich bin Papa zweier Kinder, die auf eine weiterführende Schule gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut!)

Zweitens: So holzschnittartig, wie Sie es dargestellt haben, ist es eben vor Ort nicht. An dem Gymnasium, an dem ich selbst unterrichtete, fand selbst bei G 8 zum Teil nur zweimal nachmittags Unterricht statt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Fünfte, sechste Klasse! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Vielfach nur einmal!)

Das kann man also nicht so verallgemeinern, wie Sie es tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Drittens haben Sie nach dem pädagogischen Konzept gefragt. Da gibt es eben einen Unterschied. Sie möchten am liebsten von hier, von Stuttgart, vom Kultusministerium aus eine Regel für alle Schulen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Wir, die FDP/DVP, haben gefordert, die Entscheidung den Verantwortlichen vor Ort zu überlassen. Das unterscheidet uns in der Tat.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Das Wort für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Stoch.

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Zunächst einmal möchte ich in dieser Debatte betonen, dass die Einigung mit den kommunalen Landesverbänden zum Ausbau der Ganztagschulen, und zwar insbesondere im Bereich der Grundschulen, für dieses Land sehr wichtig war. Diese Vereinbarung konnte nur deswegen zustande kommen, weil beide Seiten – das Land Baden-Württemberg, vertreten durch den Herrn Finanzminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Nils Schmid und den Kultusminister, also mich, sowie die kommunalen Landesverbände – die Gespräche in sehr konstruktiver, sehr vertrauensvoller Art und Weise geführt haben und wir es nach langem Ringen, nach intensiven Gesprächen geschafft haben, einen für beide Seiten sehr zukunfts-trächtigen Kompromiss zu finden. Das ist für Baden-Württemberg ein wichtiger Tag gewesen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

(Minister Andreas Stoch)

Eigentlich – das überrascht mich an Ihren Debattenbeiträgen, Herr Kollege Wacker und Herr Kollege Kern – bekunden Sie doch, dass auch nach Ihrer Ansicht das Ziel eines verstärkten Ganztagssschulenausbaus – und zwar zu guten, pädagogisch qualitätsvollen Ganztagssschulen –, der in Baden-Württemberg in einem derzeit nicht vorzeigbaren Maß stattfindet, ein gemeinsames Anliegen von uns sein sollte. Da überrascht mich dann doch immer wieder, wie Sie glauben, durch irgendwelche Konstruktionen irgendwelche Dinge finden zu können, die Sie stören.

(Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Die nörgeln halt gern!)

Ich darf Ihnen sagen: All das, was Sie heute hier als Bedenken vorgetragen haben, sind Scheinprobleme, sind Schimären.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Elternwünsche sind Schimären? Das ist interessant!)

Es funktioniert einfach nicht, dass Sie diese Vereinbarung über den Ausbau der Ganztagssschulen hier negativ kommentieren. Das ist nicht verständlich. Denn das lässt sich auch in keiner Weise an der Vereinbarung festmachen. Wir geben die Verantwortung vor Ort. Wir lassen die Entscheidung über das jeweilige Ganztagskonzept vor Ort. Freiheitlicher und bürgernäher kann man eine solche Vereinbarung nicht ausgestalten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen  
– Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Sehr gut!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ausbau von Ganztagssschulen ist ein wichtiger Schritt – das wurde bereits von den Vorrednern gesagt – hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Wenn Sie sich irgendwann einmal die Mühe machen würden, pädagogische Studien zu diesem Thema zu lesen, würden Sie feststellen, dass die Frage der Ganztagsbeschulung auch unter dem Gesichtspunkt des pädagogischen Mehrwerts einer der Schlüssel in der Frage ist, weshalb wir in Baden-Württemberg dringenden Nachholbedarf haben, um den Abstand zwischen den Chancen von Kindern aus sozial schwächeren Elternhäusern und Kindern aus anderen Elternhäusern möglichst zu verringern und ihnen gleiche Chancen zu gewährleisten. Wir müssen es schaffen, allen Kindern gute Zukunftschancen zu geben, und dafür ist die Ganztagschule ein zentrales Instrument.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Schon im Koalitionsvertrag haben wir Folgendes ausgeführt – Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis zitiere ich –:

*Ganztagssschulen leisten einen wertvollen Beitrag zur ganzheitlichen Bildung der Schülerinnen und Schüler, zur sozialen Gerechtigkeit, zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zu besseren Lernleistungen.*

So haben wir es im Koalitionsvertrag formuliert. Dass dies so ist, wird wohl kaum von irgendjemandem hier in diesem Parlament bestritten werden.

Unser Ziel ist es daher, mit dem Ausbau von Ganztagsangeboten die Schule als Lern- und Lebensort insgesamt zu stärken und mittelfristig jeder Schülerin und jedem Schüler die

Möglichkeit zu geben, eine Ganztagschule in erreichbarer Nähe zu besuchen.

In einem ersten Schritt – das ist auch der finanzpolitischen Solidität geschuldet – sollen sich vor allem die Grundschulen zu Ganztagssschulen weiterentwickeln. So stellen wir sicher, dass nach dem Ausbau der Betreuung im frühkindlichen Bereich keine Betreuungslücke entstehen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass diese Regierung mit den kommunalen Landesverbänden bereits in einem weiteren Feld, nämlich im Bereich der Ganztagssschulen, eine Einigung unter Beachtung der beiderseitigen Interessen geschafft hat, reiht sich ein in eine Serie von Vereinbarungen, die auf gegenseitigem Vertrauen und dem Ziel gemeinsamer Lösungen jenseits parteipolitischer Zugehörigkeit, jenseits parteipolitischen Streits angestrebt werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn nach dem Pakt für Familien mit Kindern und nach den Gesprächen und der Einigung zur Systematik im Bereich der regionalen Schulentwicklung nun innerhalb eines Jahres bereits das dritte Großprojekt gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden ausgehandelt und, so hoffe ich, auf eine erfolgreiche Strecke geschickt wird, dann ist das ein großer Erfolg. Da darf ich den Präsidenten des Gemeindetags, Herrn Kehle, zitieren, der meinte, eine solche Einigung wäre mit der früheren Landesregierung nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen  
– Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Deutliche Worte!)

Deswegen würde es Ihnen, glaube ich, gut zu Gesicht stehen, wenn Sie bei diesem Thema, bei dem Sie lange nichts hinbekommen haben, einfach einmal sagen würden: „Ja, es ist ein Erfolg. Ja, es ist richtig, diesen Weg zu gehen.“ Sie können dann auch gern sagen, dass sich in der Umsetzung zeigen müsse, ob diese Konzepte dann vor Ort auch die notwendige Nachfrage finden. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Ganztagssschulen finden dort, wo sie eingerichtet sind, einen erheblichen Zuspruch.

Herr Kollege Kern, gestatten Sie mir, folgendes Bild zu zeichnen – daran hat mich Ihr Beitrag vorhin ein bisschen erinnert –: Draußen herrscht strahlender Sonnenschein, die Schüler gehen in die Schulen, die angeboten werden, vermehrt auch in die Ganztagssschulen, aber Sie fahren nach wie vor in der Geisterbahn spazieren und sehen dort Zerrbilder und Dinge, die sonst eigentlich niemand anderes sieht, nämlich eine Verschlechterung an allen Ecken und Enden.

(Staatssekretär Ingo Rust: Fata Morgana!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist nicht das realistische Bild von Baden-Württemberg. Ich glaube, es ist auch Ihre Verantwortung, dass Eltern nicht durch derartige Kommentierungen von guten Entscheidungen verunsichert werden und damit in ihrer Entscheidung, was das Richtige für ihr Kind ist, verunsichert werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen den Eltern in diesem Land auch das Vertrauen in dieses Schulsystem geben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

(Minister Andreas Stoch)

Ganztagsschulen – das spielt bei der Ganztagschule neben der Pädagogik natürlich eine Rolle, und deswegen ist es auch eine wichtige Aufgabe für den Wirtschaftsminister dieses Landes gewesen – spielen auch eine wichtige Rolle hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie alle wissen, dass bei der Frage, ob junge Familien sich auch für Kinder entscheiden, sehr oft auch eine Rolle spielt, ob diese jungen Eltern dann auch gute Betreuungs- und vor allem gute Bildungsangebote vorfinden.

Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben natürlich auch alle Wirtschaftsverbände laut Applaus geklatscht und haben gesagt: Es war lange überfällig, dass eine solche Vereinbarung, die den Kommunen und auch den Eltern Planungssicherheit gibt, zustande kommt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen ist die Unterzeichnung dieses Pakts auch ein ganz wichtiges Ereignis für die Wirtschaft in diesem Land Baden-Württemberg gewesen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir werden nun auf der Basis dieser Eckpunkte die Schulgesetzänderung vorbereiten und damit einen nunmehr schon 50-jährigen Schulversuch beenden und in die Regelform im Schulgesetz überführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich fangen wir – Herr Kollege Wacker hat es angesprochen – nicht bei null an. Natürlich gibt es auch schon Ganztagschulen in Baden-Württemberg. Aber, Herr Kollege Wacker, diese Ganztagschulen müssen sich auch an dem messen lassen, was in anderen Bundesländern bereits vorhanden ist. Wir stellen da einfach fest, dass wir in Baden-Württemberg eben noch einen schwächeren Ausbaustand haben.

Herr Kollege Kern, wenn Sie sich auch einmal mit den Studien beschäftigen, dann stellen Sie fest, dass da sehr wohl auch nach der Qualität der Ganztagschule gefragt wird. Da wird nämlich gefragt: Ist das eine bloße Ganztagsbetreuung, oder ist das eine Ganztagschule, die diesen Namen verdient, weil sie tatsächlich auch von Pädagogen getragen wird? Denn dadurch können wir für die leider geringer werdende Zahl von Kindern und Jugendlichen gewährleisten, dass möglichst alle ihre Potenziale auch wirklich ausschöpfen können.

Deswegen ist mit gutem Grund an der Gemeinschaftsschule aufgrund dieses dort sehr anspruchsvollen pädagogischen Konzepts die Ganztagschule die Regelform, weil – das stellen Sie dort auch fest – die Lehrerinnen und Lehrer sagen: Wir brauchen diese zusätzlichen Stunden, um die Schülerinnen und Schüler in dieser Heterogenität auch erfolgreich zum jeweiligen Bildungsabschluss zu führen.

Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, spielt da keine ideologische Frage – Familie hier und Schule dort – eine zentrale Rolle, sondern die zentrale Rolle spielt die Frage: Was ist für die Kinder und Jugendlichen in diesem Land das Beste?

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Das entscheiden Sie?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gesellschaftliche Realität ist es, dass immer mehr Kinder nachmittags, weil entweder die Mutter oder der Vater alleinerziehend ist oder beide Elternteile berufstätig sind, auf sich allein gestellt sind.

Deswegen ist die Ganztagschule eine wichtige Chance auch für die Herausbildung von Persönlichkeiten bei Kindern und Jugendlichen.

Jetzt kommt Ihr Fehlschluss. Wir haben nämlich in unserem Konzept gewährleistet, dass diese Entscheidung vor Ort getroffen wird, gemeinsam getragen von der Schulgemeinschaft,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Eben!)

den Lehrerinnen und Lehrern, der Gemeinde und den Eltern.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Walter Heiler SPD: So ist es! – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: SPD wählen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wie sieht es mit der Wahlfreiheit bei anderen Schulen aus? Denen wird sie vorenthalten?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen, wie ich gerade betont habe, größtmögliche Flexibilität für alle Beteiligten gewährleisten und damit auch die Wahlfreiheit der Eltern in den Mittelpunkt stellen. Die Einrichtung von Ganztagsangeboten an Grundschulen und den Grundstufen der Förderschulen wird nach klaren einheitlichen Regeln ablaufen. Gleichzeitig sichert das neue Konzept Städten und Gemeinden als Schulträgern sowie den Schulen selbst maximale Flexibilität.

Ganztagsangebote an der Grundschule und den Grundstufen der Förderschulen können künftig an drei oder vier Tagen mit sieben oder acht Stunden in verbindlicher Form oder in Wahlform eingerichtet werden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nichts dagegen zu sagen!)

Eine größere Flexibilität ist kaum denkbar. Die verbindliche Form bedeutet, dass die gesamte Schule auf Ganztagsbetrieb umstellt und das Angebot für alle Schüler verpflichtend ist. Aber es muss gewährleistet sein – das werden auch die kommunalen Diskussionen vor Ort zeigen, sonst hätten doch Städtetag, Gemeindetag und Landkreistag diesem Konzept nicht zugestimmt –, dass Eltern, die ein Ganztagsangebot nicht wünschen, dort auch ein gutes Angebot für eine Halbtagsbeschulung bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ganz ehrlich: Diese Diskussionen, die wir hier im Landtag zu diesem Thema führen, versteht in ganz Europa kein Mensch. Denn in ganz Europa – Sie können nicht sagen, dass in den anderen Ländern den Eltern das Wohl ihrer Kinder weniger wert wäre – ist die Ganztagschule eine Regelschule und ein wichtiges pädagogisches Instrument hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit und mehr Qualität in der Bildung.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und wo ist die Qualität in diesen Ländern? Nennen Sie mal ein Land, das diese Qualität hat!)

Gleichzeitig – Kollege Fulst-Blei hat darauf hingewiesen – ist auch die Einbindung der außerschulischen Partner ein ganz wichtiger Teil dieses Konzepts.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wo ist die Qualität in Frankreich und England?)

(Minister Andreas Stoch)

Denn wir wollen, dass Ganztagschulen nicht ein Fremdkörper in unserer Gesellschaft sind, sondern wir wollen mit Ganztagschulen auch einen wichtigen Schritt hin zu einem höheren Engagement von Kindern und Jugendlichen auch in den Vereinen und Verbänden gehen.

Wie kann das gelingen? Wir stellen doch heute fest, dass immer weniger Kinder und Jugendliche, teilweise auch aufgrund der schulischen Belastung, die Wege in die Vereine und Verbände finden. Deswegen ist es doch richtig, dass die Partner in der Arbeitsgruppe der außerschulischen Kooperationspartner ein großes Interesse daran haben, ihr Angebot auch in der Schule zu verankern und damit auch Jugendlichen wieder den Weg z. B. in einen Sportverein oder einen Musikverein zu ebnen,

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

die ansonsten die Schwelle in diesen Verein nie überschreiten würden.

Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Ganztagschule gerade im Grundschulbereich auch für die außerschulischen Partner, für die Vereine und Verbände unserer Gesellschaft keine Gefahr, sondern eine riesengroße Chance.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Es gibt – das hat Kollege Fulst-Blei bereits angedeutet – ein Kooperationsbudget, mit dem es der Schule möglich sein wird, die Angebote passgenau auf die Nachfrage an der jeweiligen Schule zuzuschneiden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dabei ist es mir wichtig, auch hier eine sehr große Freiheit der Entscheidung vor Ort zu bieten und gleichzeitig auch die finanziellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, damit diese Freiheit auch genutzt werden kann.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Röhm?

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Ja.

**Abg. Karl-Wilhelm Röhm** CDU: Herr Minister, Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, dass die persönlichkeitsbildenden Angebote von großer Bedeutung sind. Sie haben das jetzt im Zusammenhang mit der Ganztagschule gesagt. Glauben Sie auch, dass auch alle anderen Schulen, wenn sie nicht Ganztagschulen sind, auf eine Bigband, eine Theater-AG, ein Musical usw. – Sie kennen ja in der Zwischenzeit die Reichhaltigkeit des Schullebens – einen Anspruch haben? Warum machen Sie da Unterschiede?

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Herr Kollege Röhm, ich mache da keine Unterschiede, sondern ich sage: Diese Angebote sind für alle Schülerinnen und Schüler sehr wichtig. Aber wenn wir über die finanzpolitische Ausstattung unserer Schulen sprechen, dann ringen wir auch immer über eine auskömmliche Ausstattung unserer Schulen. Dann müssen wir auch bei der Frage, wo z. B. jetzt Ganztagschulen ausgebaut werden, aus gutem Grund sagen: Wir müssen uns jetzt zunächst auf die Grundschulen konzentrieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dagegen habe ich ja nichts!)

Ich sage Ihnen auch, warum diese Lösung für die Landesregierung, für das Land Baden-Württemberg die teuerste Lösung ist.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist klar!)

Ich glaube, das ist Ihnen bekannt. Die Stundentafel in der Grundschule ist relativ gering. Wenn Sie die Zeitstunden z. B. von 8:00 bis 16:00 Uhr – das wäre ja die Maximallösung, was die Ganztagschule angeht – abdecken, brauchen Sie erhebliche Ressourcen. An den weiterführenden Schulen – nehmen Sie ein Gymnasium, wo teilweise schon an zwei bis drei Tagen nachmittags Unterricht stattfindet – sind die Lücken dazwischen, die Sie für einen Ganztagsbetrieb füllen müssen, nicht so groß, das heißt, der Ressourcenaufwand für den Ausbau der Ganztagschulen im Bereich der weiterführenden Schulen ist geringer.

Ich kann Ihnen zusagen, Herr Kollege Röhm, dass wir zukünftig, wenn das neue Schulgesetz in Kraft getreten ist, nicht nur an den Ganztagschulen die Ganztagsangebote ausbauen werden, sondern – leider auf der Basis der alten Systematik – auch für die weiterführenden Schulen den Ausbau der Ganztagsangebote – natürlich in geringerem Maß, weil die von Ihnen übernommene Systematik eben bestimmte Anforderungen stellt; Thema Brennpunktschulen – fortsetzen werden. Wir werden also dort nichts wegnehmen. Wir werden aber den Ausbau der Ganztagschulen im Grundschulbereich, wo wir leider nur knapp über 370 Grundschulen von über 2 400 haben, mit erheblicher Energie angehen. Das bedeutet, die weiterführenden Schulen werden nicht weniger, aber die Grundschulen werden erheblich mehr bekommen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich möchte als Beispiel für die Gespräche mit den außerschulischen Partnern noch kurz auf den organisierten Sport, auf den Landessportverband zurückkommen. Sport ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiges Element der Bildung von Kindern und Jugendlichen. Regelmäßiger Sport – das ist allgemein anerkannt und wissenschaftlich belegt – wirkt sich positiv auf die motorische Entwicklung, die Entwicklung der Persönlichkeit, die Gesundheit und auch auf die Lernleistung von Schülerinnen und Schülern aus. Der von Lehrkräften erteilte reguläre Bewegungs-, Spiel- und Sportunterricht ist und bleibt deshalb ein zentrales Element an unseren Schulen. Aber im Bereich der außerunterrichtlichen Sportangebote ist es unser Ziel, dass die Sportvereine im Land erste Ansprechpartner für unsere Schulen sind und bei gegenseitigem Interesse auch eng zusammenarbeiten.

Aktuell arbeiten wir mit dem Landessportverband an einer gemeinsamen Vereinbarung, die den Rahmen für Kooperationen zwischen Schulen und Sportvereinen vorgeben wird. In dieser Rahmenvereinbarung werden konkretisierende Handlungsempfehlungen für Schulen und Sportvereine gegeben.

Wir arbeiten derzeit daran, dass sich Sportvereine zukünftig mit qualifizierten Übungsleitern an den Schulen einbringen. Damit werden wir diese wichtige Anforderung – deren Erfüllung streben wir schon lange an –, diese sogenannte tägliche Stunde Bewegung, im Bereich der Ganztagschule erfüllen oder sogar übererfüllen.

(Minister Andreas Stoch)

Wir brauchen Kinder und Jugendliche, die von klein auf an Bewegung, an Sport gewöhnt sind. Das hat für den Lernerfolg, die Gesundheit, das Wohlbefinden und auch die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder nur positive Auswirkungen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Lassen Sie mich abschließend noch etwas zur Ressourcenausstattung sagen: Das Land stellt die notwendigen Ressourcen für den Ausbau hinsichtlich der Ganztagsbetreuung in Form von Lehrerwochenstunden je nach Dauer des Ganztagsbetriebs zur Verfügung. Hinsichtlich der Frage nach der Finanzierung der Mittagspause wurde mit den Kommunen ebenfalls ein fairer Kompromiss gefunden. Wir gehen davon aus, dass sich bis 2023 – das ist die Zeitschiene, für die wir das erwarten – etwa 70 % der bestehenden Grundschulen und der Grundstufen von Förderschulen zur Ganztagschule weiterentwickeln werden. Konkrete Vorausberechnungen sind wegen der vor Ort bestehenden Wahlmöglichkeiten der Schulträger natürlich schwierig.

Über die Finanzierung und Bereitstellung der notwendigen Ressourcen durch das Land wird im Rahmen des jeweiligen Haushaltsaufstellungsverfahrens entschieden. Dabei ist auch eine weitere Konkretisierung der im Koalitionsvertrag auf Bundesebene zugesagten Entlastung der Länder zu berücksichtigen.

Aber ich kann Ihnen eines ganz sicher zusagen: Diese Regierung ist – Sie können hierzu den Koalitionsvertrag lesen – mit dem Anspruch angetreten, unser Bildungssystem in den Bereichen, in denen in der Vergangenheit zu wenig passiert ist, deutlich zu verbessern. Der Ausbau der Ganztagschule gehört in diesen Bereich.

Deswegen haben wir auch die politische Verpflichtung, dass wir möglichst all diejenigen, die sich auf den Weg zur Ganztagschule machen wollen, mit einer entsprechenden Genehmigung bedenken können. Wir wollen, dass die Ganztagschule schnell zur schulischen Realität in Baden-Württemberg wird. Das hat pädagogische Gründe, das hat aber auch Gründe mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich glaube, all diese Interessen zeigen, wie wichtig dieser Beschluss für Baden-Württemberg war.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: Die Einigung über den weiteren Ausbau der Ganztagschulen zwischen Landesregierung und kommunalen Landesverbänden ist aus meiner Sicht ein historischer Erfolg. Ich glaube, viele in unserer Gesellschaft in Baden-Württemberg teilen diese Einschätzung.

Nun können wir in Baden-Württemberg gemeinsam, von der Gesellschaft getragen, Ganztagschulen mit einem guten pädagogischen Konzept voranbringen, die die Kinder und Eltern so dringend brauchen. Wir müssen diese Ganztagschulen für die Kinder und Jugendlichen und vor allem für die Zukunft dieses Landes schnell ausbauen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Dr. Fulst-Blei das Wort.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei** SPD: Herr Kollege Kern, das ist doch Klasse, oder?

(Der Redner hält ein Schriftstück hoch.)

Das ist ein Aufnahmeschein.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Welchem Klub wollen Sie beitreten?)

Herr Kollege Wacker,

(Zuruf des Abg. Georg Wacker CDU)

wenn Sie eine solche historische Einigung wirklich als „kleinen Erfolg“ bezeichnen, dann wundert es mich überhaupt nicht, dass Sie uns das Land Baden-Württemberg auf einem Abstiegsplatz im Bereich der Ganztagsbetreuung übergeben haben.

Wir haben – im Gegensatz zu Ihnen – an dieser Stelle gerade die Handbremse gelöst. Wir werden hier, denke ich, mit den Kommunen Schritt für Schritt den Ganztagsausbau sehr zuverlässig vorantreiben können.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Wenn Sie dies als „kleinen Erfolg“ bezeichnen, dann wundert mich überhaupt nichts mehr.

Ich hätte eine Bitte an Sie. Sie sind vorhin wiederholt eine Linie gefahren, von der Sie leider immer noch nicht loslassen: Sie spielen nämlich Schularten gegeneinander aus. Sie wollten vorhin schon wieder Realschulen, die wir weiter finanziell unterstützt haben – Sie nicht; Sie haben diese jahrzehntelang links liegen gelassen –, gegen Gemeinschaftsschulen auszuspielen. Ich finde, das gehört nicht in dieses Parlament. Diese Art von Demagogie sollten Sie sich in diesem Haus bitte angewöhnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Oh-Rufe von Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie lassen sie links liegen!)

In diesem Zusammenhang: Sie führen immer Ihre Studie an. Warum sagen Sie eigentlich nicht, dass laut Ihrer Studie 66 % aller Befragten, die hier ihre Meinung geäußert haben, ein gutes oder sehr gutes Bild von der Gemeinschaftsschule haben? Das steht in Ihrer Studie. Warum sagen Sie das hier an dieser Stelle nicht?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Daher müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, im Grunde genommen nur aus politischen Gründen ein Interesse daran zu haben, die Schullandschaft zu spalten,

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

während wir viele gute Akzente gesetzt haben; wir arbeiten systematisch eine Baustelle nach der anderen ab. Das ist der Unterschied zwischen uns beiden.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Sie haben vieles verschlafen. Wir machen weiterhin Politik für die Familien in Baden-Württemberg.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der CDU erteile ich Herrn Abg. Wacker das Wort.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Herr Kollege Fulst-Blei

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dr. Fulst-Blei!)

– natürlich, aber wir kennen uns zu gut; er akzeptiert das –,

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ja, ja!)

Sie sprechen genau den wunden Punkt an, vor dem die Landesregierung jetzt steht: Die Realschule hat zweifelsohne – übrigens haben Sie auch niemals etwas anderes gesagt – ein hohes Ansehen. Insofern frage ich mich, weshalb Sie die angesprochene Studie jetzt kritisieren;

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

denn diese bestätigt eigentlich das, was Sie in diesem Haus gesagt haben.

Sie haben jetzt das Problem, dass offensichtlich, was das Elternansehen und die Elternentscheidung betrifft, eine Konkurrenz zwischen den Gemeinschaftsschulen und den Realschulen entsteht.

Der Minister hat die Zahlen zum Schulübergang auf Gemeinschaftsschulen dargelegt. Demnach ist der Anteil der Kinder mit einer Empfehlung für den Besuch der Realschule leicht zurückgegangen. Der Anteil der Kinder mit einer Empfehlung für den Besuch des Gymnasiums ist deutlich zurückgegangen. Somit hat die Gemeinschaftsschule das Problem, dass diese immer mehr zu einer „Werkrealschule neuen Typs“ wird. Denn der Anteil der Kinder mit einer Empfehlung für den Besuch der Werkrealschule steigt zunehmend.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Jetzt stehen Sie im Grunde genommen vor genau diesem Problem. Sie haben im Zusammenhang mit der Debatte über die Ganztagschulen die Realschulen wiederum völlig außen vor gelassen. Ich spreche nicht von einem vollumfänglichen Finanzierungsprogramm; damit wir auch da Klartext reden. Dass Sie auch finanzielle Grenzen haben, ist logisch. Das möchten wir auch überhaupt nicht bezweifeln.

Aber wenn Sie die Realschulen auch bei diesem Punkt völlig außen vor lassen, dann bekommen dies die Bürgerinnen und Bürger vor Ort mit. Sie tun natürlich alles, was Ihnen möglich ist, um die Gemeinschaftsschule attraktiv zu machen. Dadurch verschärfen Sie die Situation vor Ort, meine Damen und Herren. Das ist doch der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gnadenlos! Unbarmherzig!)

Die Menschen fragen sich immer öfter: „Was will diese Landesregierung?“ Die Menschen kommen dann zu dem Ergeb-

nis: „Ja, klar, Sie wollen eine Schullandschaft zulasten einer gut funktionierenden Schulart umkrempeln.“

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Natürlich!)

Das Beispiel Ganztagschule belegt dies ebenfalls.

Wenn Sie die Situation befrieden möchten – gerade in Ihrem Interesse –, dann müssten Sie, Herr Minister – ein 70%-Ausbauprogramm bis zum Jahr 2023 ist schon ein Wort; wenn Sie das sauber durchfinanzieren, dann ist dies natürlich ein Wort; dann tut sich in diesem Bereich auch etwas –, zumindest so fair sein, zu sagen, dass sich die nächsten Gesprächsrunden mit den kommunalen Landesverbänden darauf konzentrieren, einen finanziellen Korridor auch für den Ganztagsausbau der Realschulen zu ermöglichen, auch vor dem Hintergrund, dass Eltern von Schülern auf der Realschule zunehmend nach offenen Ganztagsangeboten fragen. Auch diese Entwicklung bei den Realschulen muss man wahrnehmen. Da haben sich auch die Realschulen verändert.

Vor über zehn, 15 Jahren war die Bedarfslage natürlich eine völlig andere, Herr Minister. Sie verweisen jetzt immer wieder darauf, dass Baden-Württemberg im Ländervergleich oder gar im europäischen Vergleich angeblich Schlusslicht ist. Aber Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass sich das Elternwahlverhalten, das Berufsleben der Eltern und der Bedarf nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf verändert haben. Die Bedarfslage hat sich verändert. Sie können doch die Bedarfslage der Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahre überhaupt nicht mit der Bedarfslage von heute vergleichen. Das ist ungerecht, Herr Minister.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen ferner noch eines zur Kenntnis nehmen – auch das ist in Ihrem Beitrag ungerecht gewesen –: Bei diesem Punkt unterscheidet sich Baden-Württemberg von Frankreich oder den meisten anderen europäischen Ländern. Der Ministerpräsident weist jedes Mal zu Recht darauf hin, wie hoch der Anteil der Ehrenamtlichen in Baden-Württemberg ist. Diese Zahlen gab es früher auch; sie sind kein Verdienst dieser Regierung. Aber der Ministerpräsident weist zu Recht darauf hin. Die Aufgabe, die die Ganztagschulen in Frankreich seit den Siebzigerjahren, den Achtzigerjahren wahrnehmen, wurde bei uns in Baden-Württemberg vom Ehrenamt vorbildlich wahrgenommen.

Meine Damen und Herren, die jungen Menschen, für die es nachmittags kein schulisches Angebot gab, hatten immer die Möglichkeit, sich in der kirchlichen Jugendarbeit einzubringen, in den Musikverein zu gehen, sich sportlich zu betätigen, sich im BUND zu beteiligen usw.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Lieber NABU!)

Das heißt, in Baden-Württemberg gab es eine Vielfalt von ehrenamtlichen Angeboten, die es in anderen europäischen Ländern nicht gab. Das ist der Grund, warum es eine entsprechende Notwendigkeit in der Vergangenheit nicht gab. Auch das, Herr Minister, gehört zur Ehrlichkeit der Analyse.

Nehmen Sie hier keine Schwarz-Weiß-Malerei vor. Sie werden sich daran messen lassen müssen, ob dieses Konzept so angenommen wird.

(Georg Wacker)

Deswegen ein allerletzter Satz: Eine Umfrage – Sie haben ja mit Umfragen ein bisschen Probleme, aber vielleicht akzeptieren Sie diese Umfrage – der Zeitschrift „Eltern“ vom April 2013 ergab: 87 % der Eltern wünschen sich ein flächendeckendes, jedoch ein nicht verbindliches Angebot an Ganztagschulen. Von den 87 % bezeichnen sich 91 % der Befragten als Wähler der Grünen. Diese Umfrage, die Sie, Frau Boser, sicher kennen, ist interessant. Das heißt, das Thema Wahlfreiheit – da möchte ich dem Kollegen Dr. Kern beispringen – ist der entscheidende Messpunkt in Ihrem Konzept, und deshalb werden wir genau darauf schauen, ob sich dieses auch tatsächlich verwirklichen lässt.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Abg. Boser.

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Frau Präsidentin! Wir können es uns in Baden-Württemberg nicht erlauben, Kinder zurückzulassen. Wir haben gestern hier über das Thema Wirtschaft diskutiert, wir diskutieren über das Thema Fachkräftemangel. Wir brauchen daher Angebote, die möglichst alle Kinder erreichen. Was mich an Ihrer Debatte immer wieder ärgert, ist, dass Sie sich keine Gedanken darüber machen, was Bildungsforscher und Expertenkommissionen empfehlen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Was?)

Der Bericht zur Ganztagschule, der im vergangenen Jahr herauskam, hat klar ausgesagt: Wir erreichen mit unserem Ganztagsangebot nicht die richtigen Kinder und zu wenige Kinder. Wir brauchen daher rhythmisierte Angebote, die ein großes Maß dessen übernehmen, wofür in der Gesellschaft, in Elternhäusern – und da meine ich alle Elternhäuser, nicht nur die sozial schwachen; wir können über Wohlstandsverwahrlosung und über alles reden – ein großer Bedarf vorhanden ist, damit Kinder gut gefördert werden, und zwar von Anfang an.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wenn wir den Ausbau der Ganztagsangebote oder der Kleinkindbetreuung voranbringen wollen, ist die logische Konsequenz, in den Grundschulen den nächsten Schritt zu machen. Den machen wir, und da werden wir diese Angebote auch mit einem flexiblen Wahlverhalten belegen.

Aber aus der Erfahrung vor Ort – wenn man Schulen besucht, sieht man es – ist es so: Eltern wählen attraktive Angebote. Eltern wählen Angebote, an denen Vereine beteiligt sind und bei denen eine Rhythmisierung vorhanden ist, und Eltern wählen viel weniger Betreuungsangebote wie die, die Sie von der CDU und der FDP/DVP präferieren. Das heißt, wir erreichen mit der von Ihnen präferierten Lösung viel weniger Kinder als mit gebundenen Angeboten.

Wenn man davon spricht, dass bei uns in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren Vereine Aufgaben der Schulen übernommen haben, ist das vielleicht Ihre Ansicht. Wir haben ein tolles Vereinswesen in Baden-Württemberg, aber auch die Vereine erreichen nicht alle Kinder. Es gibt genügend Kinder, die Unterstützung in den Schulen brauchen, damit sie am En-

de ein gutes Bildungsergebnis erlangen können. Dafür setzen wir uns ein. Ein gutes rhythmisiertes und gebundenes Angebot ist wichtig, um Bildungsgerechtigkeit zu erreichen.

Ich kann nur noch einmal darauf hinweisen: Schauen Sie sich einmal die Empfehlungen der Expertenkommission an, setzen Sie sich einmal fachlich damit auseinander, und Sie werden sehen, dass, wenn man gute Angebote vor Ort einsetzt, die Attraktivität steigt, dass die Eltern diese Angebote auch entsprechend wählen und dass man ein Stück zur Bildungsgerechtigkeit beitragen kann. Aber, wie gesagt – ich habe das vorhin schon einmal festgestellt –: Bildungsgerechtigkeit spielt nicht in jeder Partei eine Rolle,

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Ha, ha!)

und das sollte man vor Ort auch einmal öffentlich so vertreten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Kern.

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Geschichtsklitterung können wir Grün-Rot natürlich nicht durchgehen lassen, denn Sie tun ja gerade so, als ob die Ganztagschule eine grün-rote Erfindung wäre und es in diesem Bereich vorher in Baden-Württemberg gar nichts gegeben hätte.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist halt so! – Abg. Sandra Boser GRÜNE: 9 %!)

Jetzt darf ich Ihnen einmal eine Zahl nennen – auch wenn Ihnen das jetzt nicht gefällt –: Bis zum Regierungswechsel waren 25 % aller Schulen in Baden-Württemberg Ganztagschulen. Das lassen Sie unter den Tisch fallen; dabei ist das eine ganz entscheidende und wichtige Zahl.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: 17,2 % aller Plätze!)

Die Streitfrage lautet doch nicht: Ganztagschule, ja oder nein?

(Zuruf: Sondern?)

– Ich frage mich, warum Sie das noch nicht wissen. – Die entscheidende Frage ist doch: Offene Ganztagschule als Angebot oder als verpflichtende Ganztagschule? Das ist doch die entscheidende Frage, die wir hier diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir geben doch die Antwort!)

Deshalb bleibt es dabei, und man kann das klar offenlegen: Im grün-roten Konzept steht die verpflichtende Ganztagschule im Mittelpunkt.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Im FDP/DVP-Konzept steht die offene, steht die freiwillige Ganztagschule im Mittelpunkt. Grün-Rot sagt, eine verpflicht-

(Dr. Timm Kern)

tende Ganztagschule sei für ein attraktives pädagogisches Konzept zwingend notwendig. Wir Liberalen sagen, genau andersherum wird ein Schuh daraus.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ihr ärgert euch doch nur!)

Je attraktiver ein pädagogisches Konzept ist, umso mehr nehmen Familien freiwillig Ganztagsangebote an. Dann braucht man Ihre verpflichtende Ganztagschule gar nicht. Deshalb: Geben Sie Freiheit vor Ort, kommen Sie auf den Weg der FDP/DVP, stellen Sie als Angebot die freiwillige Ganztagschule in den Mittelpunkt, dann brauchen Sie die verpflichtende Ganztagschule auch nicht. Das ist der entscheidende Punkt.

Kollege Fulst-Blei, ein abschließendes Wort: Wer Verpflichtung will, der spaltet, und nicht der, der sich für offene Angebote anbietet.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Sie stellen falsche Tatsachen dar! Das machen Sie wider besseres Wissen!)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung der Landesregierung vom 7. Januar 2014 – Bericht über aktuelle europapolitische Themen – Drucksachen 15/4460, 15/4624**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Frau Abg. Gurr-Hirsch.

**Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Jahr hat mit wichtigen Weichenstellungen für Europa begonnen. Wir haben am 25. Mai Europawahl. Da geht es um die Neuaufstellung der Europäischen Kommission – diverse Parteitage werfen ihre Schatten schon voraus –, und da wird die politische Linie der EU festgelegt. Der jüngste Europabericht zeigt erneut, welchen Einfluss auch die EU auf die politischen Entscheidungen der Nationalstaaten, aber auch der Bundesländer hat. Deswegen muss es unser aller Bemühen sein, die Wähler und Wählerinnen von Europa zu überzeugen und sie zu einem Wahlgang zu animieren.

Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren in Sachen Europa eine entscheidende und stabilisierende Rolle eingenommen. Wir, die CDU-Landtagsfraktion, freuen uns ganz ausdrücklich, dass es gelungen ist, im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD die Fortsetzung dieser Politik als festen Grundsatz festzuschreiben.

In der Bewältigung der Staatsschuldenkrise wurde in den vergangenen Jahren ein behutsamer Spagat gemacht bei dem Anspruch, solide Haushalte zu bekommen, aber auch Solidarität zu üben. Irland hat den Rettungsschirm bereits verlassen, und Spanien ist auf einem guten Weg. Daher ist es richtig, dass sich die Koalitionspartner in Berlin darauf verständigt haben, diese Politik der Konsolidierung fortzusetzen. Eine Haftungsunion und eine Vergemeinschaftung der Schulden wird es mit der neuen Bundesregierung nicht geben. Das ist uns ganz besonders wichtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist gut!)

Ich hoffe, dass auch die Landesregierung diese Ziellinie anstrebt. Die Koalitionspartner in Berlin haben sich auch darauf verständigt, dass man gemeinsam die Vollendung der Bankenunion unterstützen möchte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist Konsens, dass auch bei der Bankenabwicklung die EU-Regelungen nur auf grenzüberschreitend tätige systemrelevante Institute konzentriert werden sollten. Das sieht auch der gemeinsame Antrag vor, der zur Beschlussfassung vorliegt. Wir stimmen mit der Landesregierung darin überein, dass, wie bereits bei der Bankenaufsicht, die regional tätigen kleineren Banken im Sinne der Subsidiarität nicht erfasst werden sollen. Im Sinne der Rechtssicherheit muss eine einwandfreie Lösung gefunden werden, um diesen zentralen Pfeiler der Bankenunion bestandssicher zu machen. CDU, CSU und SPD haben sich auf eine 1:1-Umsetzung der EU-Richtlinien verständigt. Von der Landesregierung fordern wir, ihr Stimmverhalten im Bundesrat darauf auszurichten, dass diese Linie verfolgt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn wir auf die vor Kurzem angebrochene neue Periode 2014 bis 2020 schauen, können wir feststellen, dass Europa von drei I gekennzeichnet ist:

Das ist erstens eine aktive Industriepolitik. Auch die Koalitionspartner in Berlin haben sich hierfür ausgesprochen. Gerade die letzte Finanzkrise hat uns gezeigt, dass wir nur mit einem starken produzierenden Gewerbe stabile Wirtschaftsstrukturen gewährleisten können. Baden-Württemberg ist dafür ein besonders gelungenes Beispiel; wir sind gut aufgestellt. Es ist daher in unserem Interesse, dass die Rahmenbedingungen für die Industrieproduktion europaweit gut gestaltet werden.

Die Landesregierung hat mehrfach versprochen, dass kein Euro an EU-Mitteln verloren gehen solle. Jetzt liegt die Mittelverteilung für die einzelnen EU-Programme vor, und wir freuen uns – das möchte ich an dieser Stelle auch anerkennend sagen –, dass es gelungen ist, die Programme so zu gestalten, dass insbesondere Baden-Württemberg hieran partizipieren kann. Ich denke da vor allem an EFRE, den Strukturfonds, der zentrale Förderlinien hat: zum einen Innovation, zum anderen Energie und Nachhaltigkeit.

Damit sind wir schon beim zweiten I: Die neue Förderperiode soll durch Innovation bestimmt sein. Nur so kann sich Europa im Weltgeschehen einen eigenen Platz verschaffen und den Mangel an Ressourcen sowie die hohen Arbeitskosten bei der Produktion ausgleichen.

(Friedlinde Gurr-Hirsch)

Wir sehen eine solche Möglichkeit auch durch das Programm INTERREG. Auch da kommt es darauf an, dass die Kofinanzierung sichergestellt ist. Wir werden mit Argusaugen darauf schauen, dass im nächsten Doppelhaushalt die Kofinanzierung gewährleistet ist. Hier steht das Land in der Verantwortung; es kann nicht sein, dass der Kofinanzierungsbedarf auf Dritte abgewälzt wird,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

etwa auf Kommunen, auf Firmen oder sogar auf Vereine.

Sehr geehrte Damen und Herren, das dritte I ist das Thema Integration. In diesen Tagen ist die EU in Verhandlungen mit Serbien wegen eines möglichen Beitritts. Ich denke, dass Serbien hier schon sehr viel geleistet hat. Insofern begrüßen wir die Beitrittsverhandlungen; denn es sind erhebliche Vorleistungen erbracht worden. Ich möchte an dieser Stelle aber auch ganz ausdrücklich sagen: Wir müssen ein Auge darauf haben, ob Serbien richtig aufgestellt ist, was die Beitrittskriterien von Kopenhagen angeht. Gestern Abend hatten wir eine Diskussion mit Vertretern der Roma, und dabei ist deutlich geworden, dass in Serbien einiges an diskriminierendem Verhalten zu beobachten ist.

Wir hoffen daher, dass die Möglichkeiten, solchen Ländern im Rahmen der Donaoraumstrategie zu helfen, genutzt werden. Insofern haben die von uns bereits eingerichteten Gemischten Kommissionen einen ganz besonderen Stellenwert.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch sagen: Das, was in Bezug auf die Gemischte Kommission für Serbien gilt, kann nicht für die Türkei gelten. Denn die Türkei ist in ihrer Dimension und in ihrer – so will ich es einmal bezeichnen – Kategorie als Nationalstaat so groß, dass im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl zu viele Bürger betroffen sind. Hier würden wir uns überheben.

Es ist auch zu beachten – das haben die letzten Wochen gezeigt –, dass in der Türkei viele Kriterien von Kopenhagen in keiner Weise erfüllt werden. Ich denke etwa an die Pressefreiheit oder an die Meinungsfreiheit. Insofern muss, was die Türkei angeht, nach meinem Dafürhalten noch einiges geleistet werden.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/  
DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Frey das Wort.

**Abg. Josef Frey GRÜNE:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Unser Dank gilt der Landesregierung für den vorliegenden ausführlichen Bericht. Vor einem Jahr standen wir hier mit großen Befürchtungen, was die Ergebnisse für den mehrjährigen Finanzrahmen und die Strukturförderprogramme betraf. Denn es waren Kürzungen geplant, und Frau Merkel hatte sich seinerzeit ja auch erfolgreich für Kürzungen im EU-Haushalt eingesetzt. Damit bestand auch für Baden-Württemberg die Befürchtung, weniger Mittel zur Verfügung zu haben.

Tatsächlich hat sich aber unsere Landesregierung dann durch eine hervorragende Verhandlungsführung in der innerdeutschen Aufteilung der Mittel so gut für Baden-Württemberg eingesetzt, dass wir statt einer Reduzierung der Mittel für den ländlichen Raum um 10 % nun einen Aufwuchs von 182 Millionen € für den Zeitraum 2014 bis 2020 erreicht haben. Wir danken für dieses gute Ergebnis.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Bei den Fördermitteln für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zeigt sich das gleiche Bild. Hatten wir, noch unter der alten Landesregierung, in der zurückliegenden Förderperiode 2007 bis 2013 hierfür noch 32 Millionen € zur Verfügung, so stehen den drei Millionen Bürgerinnen und Bürgern, die in Baden-Württemberg an den Grenzen zu Frankreich und der Schweiz leben, nun 78 Millionen € zur Verfügung. Das ist ein hervorragender Beitrag für die Entwicklung gemeinsamer bi- und trinationaler Lebensräume im Herzen Europas, am Rhein und am Bodensee. Herzlichen Dank auch für diese gute Arbeit.

Natürlich ist es, Frau Gurr-Hirsch, nicht so, dass nur das Land hier Komplementärmittel einbringen muss. Das ist eine gemeinsame Anstrengung; das wissen Sie auch. Gerade bei den grenzüberschreitenden Förderprogrammen im Rahmen von INTERREG müssen auch die Landkreise und die Kommunen sowie weitere Dritte einbezogen werden.

Daraus lässt sich aber auch eine nachhaltige grün-rote Politik im Sinne der Strategie Europa 2020 realisieren.

Schräg in dieser aktuellen politischen Landschaft liegt jetzt aber die von der CSU vom Zaun gebrochene Freizügigkeitsdebatte, deren Niveau, das dabei gepflegt wird, jeden Stammtisch beleidigt. Wer das Grundrecht der Freizügigkeit in der EU so infrage stellt, hat in puncto europäischer Integration nichts verstanden

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Rita Haller-Haid SPD)

und fischt bewusst am rechten politischen Rand, mit Stimmungsmache und falschen Tatsachen.

39,4 % der bis 2011 nach Deutschland zugewanderten Rumänen und Bulgaren sind Beitragszahler; sie zahlen Beiträge in unser Sozialversicherungssystem. Wissen Sie, wie viele in Deutschland Geborene in das Sozialversicherungssystem einzahlen? Es sind nur 35,5 %. Das Wort „Sozialtourismus“ ist deshalb zu Recht zum Unwort des Jahres gekürt worden.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Rita Haller-Haid SPD)

Wenn die AfD nun mit dem Slogan „Mehr Mut zu Deutschland“ die Europafahne missbraucht,

(Der Redner hält ein Bild hoch.)

dann ist das nichts anderes als ein Trojanisches Pferd; dies entspricht absolut nicht unserer Vorstellung von Integrität und Seriosität in der Politik.

(Josef Frey)

Wenn die AfD im Bundestagswahlkampf mit Plakaten wirbt, auf denen u. a. steht: „Wir sind nicht das Weltsozialamt“, dann wird das wahre Gesicht dieser Gruppe von Pseudowissenschaftlern erkennbar. Hier sollen Fremdenfeindlichkeit und eine Zweiklassengesellschaft in Deutschland eingeführt werden – Vorhaben, die an unsere schlimmste deutsche Vergangenheit erinnern.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Rita Haller-Haid SPD)

Dies wird nicht dadurch besser, dass sich neben dem Mannheimer Wirtschaftsprofessor und AfD-Vorstandsmitglied Roland Vaubel –

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Sprechen wir jetzt über die AfD?)

der der „untersten Klasse“ das passive Wahlrecht entziehen will – nun der ehemalige BDI-Boss Hans-Olaf Henkel vor den rechten Karren spannen lässt. Als Wirtschaftsboss hat er damals, bei der Einführung des Euro, für die Wirtschaft Milliardengewinne eingesackt, die er durch reduzierte Handelskosten und geringere Wechselkursschwankungen erzielte. Heute fordert er die Rückkehr zu einer nationalen Währung – jetzt, da seine Taschen voll sind, kann er das natürlich leicht sagen –,

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

und dies, obwohl er wissen müsste, dass laut einer Prognose-Studie in Deutschland mindestens 200 000 Arbeitsplätze verloren gingen und das Bruttosozialprodukt in den nächsten Jahren um 0,5 % sinken würde. Diese Doppelmoral und dieser Egoismus sind für das Gemeinwohl schädlich. Dies zeigt, dass es sich bei der AfD nicht um Biedermänner, sondern um Brandstifter handelt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Patrick Rapp CDU)

Ich bin froh, dass wir im Landtag von Baden-Württemberg alle Fraktionen hinter dieser proeuropäischen Politik sehen und dass in diesem Punkt auch die Opposition hinter der Regierung steht. Wir dürfen den Populisten am rechten Rand, auch hier in Deutschland und in Europa, keine Chance geben.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Patrick Rapp CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die SPD-Fraktion erlaube ich Frau Abg. Haller-Haid das Wort.

**Abg. Rita Haller-Haid SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal ganz herzlichen Dank für diesen ausführlichen Bericht, der eine gute Übersicht über das gibt, was im letzten Quartal in Europa alles passiert ist; und in Europa ist jede Menge passiert. Ich will drei Punkte ansprechen.

Zunächst noch einmal eine Bemerkung zum Haushalt. Es ist schon erstaunlich, dass es, obwohl Deutschland insgesamt weniger Mittel aus den Strukturfonds bekommt, gelungen ist, bei

EFRE und bei INTERREG die Mittel fast zu verdoppeln. Mit diesen Mitteln können natürlich vor allem in den Kooperationsräumen am Oberrhein jede Menge tolle Projekte gestartet werden, insbesondere Projekte zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Wir hatten gestern ja auch darüber diskutiert. Das ist eine richtig gute Sache. Für diese Verhandlungsführung von Baden-Württemberg sage ich meinen herzlichen Dank.

Dann gab es eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Stärkung von Wachstum und Beschäftigung durch Investitionen und durch die Kreditvergabe – das Thema haben wir hier im Haus schon öfter debattiert – an die KMUs, die durch eine Aufstockung der Mittel der Europäischen Investitionsbank erreicht werden konnte. Auch das ist ein ganz wichtiges Thema.

Es gab ein Umdenken – das ist bereits angesprochen worden – in Bezug auf die europäische Industriepolitik. Das war auch dringend notwendig. Immerhin sind in diesem Bereich seit der Krise 2,7 Millionen Arbeitsplätze verloren gegangen.

Man hat der Jugendarbeitslosigkeit den Kampf angesagt. Der Einsatz von 6 Milliarden € ist ein richtiger Schritt, aber es ist immer noch zu wenig Geld.

Man will die Mobilität der Arbeitnehmer erleichtern und eben gerade nicht die Arbeitnehmerfreizügigkeit einschränken, denn die gehört zur europäischen Erfolgsgeschichte.

Schließlich ist man auch dabei, die Datenschutzreform anzugehen. Auch dies ist angesichts der Skandale auf diesem Gebiet dringend notwendig.

Für die Bürgerinnen und Bürger wurde ein Rechtsanspruch auf ein eigenes Konto geschaffen.

Der Verbraucherschutz und die Rechte von Beschuldigten in Strafverfahren wurden gestärkt.

Das sind meiner Meinung nach positive Botschaften, die es auch in einem Wahljahr zu verkünden gilt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Auch bei der Bewältigung der Bankenkrise gibt es Fortschritte. Es wird eine einheitliche Bankenaufsicht durch die Europäische Zentralbank geben, aber nur für die wirklich systemrelevanten Banken. Die anderen werden der nationalen Aufsicht unterstellt.

Für die mögliche Abwicklung von Banken wird ein Fonds aufgebaut. Auch das ist ein notwendiger und richtiger Schritt. Doch warum unsere Sparkassen und Genossenschaftsbanken in diesen Fonds einzahlen sollen, erschließt sich nicht; denn diese Banken haben ein eigenes Sicherungssystem, und – ganz nebenbei gesagt – die Verursacher der Krise waren sie auch nicht.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Deshalb erlaube ich mir, den Kandidaten für das Amt des Kommissionspräsidenten, Martin Schulz, zu zitieren:

*Warum sollen wir kommunale Sparkassen und Raiffeisenbanken abschaffen, obschon genau dieses ... Modell ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Deutschland vergleichsweise gut durch die Krise gekommen ist?*

(Rita Haller-Haid)

*Eines der größten Probleme der Unternehmen in den Krisenstaaten ist der Zugang zu Krediten. In Deutschland hat sich der Mittelstand immer auf die regionale Kreditversorgung verlassen können, die durch Sparkassen und Volksbanken garantiert wird. Das ist eine Säule des Erfolgs der deutschen Wirtschaft! In dieser Logik muss man nicht das Sparkassenmodell zerschlagen, sondern es eigentlich exportieren wollen!*

Ich finde, Martin Schulz hat recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Er hat auch recht, wenn er sagt, an vielen Stellen muss der Brüsseler Drang gebremst werden, alles zu regulieren oder zu deregulieren.

Deshalb liegt heute auch ein gemeinsamer Entschließungsantrag vor. Ich bin froh, dass wir uns bei diesem Thema fraktionsübergreifend einig sind.

Ein weiteres Zitat von Martin Schulz:

*Die EU soll sich nicht überall einmischen.*

Das gilt auch für die Überlegung der EU, nicht gerechtfertigte Beschränkungen beim Zugang zu bestimmten Berufen reduzieren zu wollen. Das klingt ja zunächst ganz gut, aber infolgedessen können dann eben auch die Meisterbriefe gefährdet werden oder kann die Meisterpflicht fallen. Der Meisterbrief ist aber eine deutsche Erfolgsgeschichte, und wir müssen garantieren, dass diese Erfolgsgeschichte nicht angetastet wird. Ich gehe davon aus, dass wir uns auch da parteiübergreifend einig sind.

Erlauben Sie mir zum Schluss noch einen Satz zu den Europawahlen. Wir müssen die Wahlbeteiligung steigern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU und Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Es ist gut, dass da auch der Landtag aktiv wird. Auch das Staatsministerium hat einige Aktionen geplant. Doch aus meiner Sicht muss da noch mehr passieren, weil viele Menschen – der Populismus, der um sich greift, ist angesprochen worden – Europa als zu wenig demokratisch empfinden. Deshalb müssen wir auch in diesem Haus eine Debatte darüber führen, wie wir Europa besser und wie wir Europa demokratischer gestalten können.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Grimm das Wort.

**Abg. Leopold Grimm** FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was erwarten die Bürgerinnen und Bürger von Europa? Ganz klar: dass wir die EU besser machen, dass wir sie transparenter, demokratischer und auch erfolgreicher machen. Europa braucht eine neue Kultur der Stabilität und Verantwortung für Banken und Staaten. Der Finanzsektor darf nicht länger von Steuerzahlern gerettet werden. Für Staaten darf es Hilfe nur bei entschlossenen Reformen geben, damit Europa zur Stabilitätsunion wird.

Auch ein Insolvenzrecht für Staaten, das einem Mitgliedsstaat einen Austritt aus der Eurozone ermöglicht, gilt es zu etablieren.

(Zuruf: Sehr gut!)

Eine starke Wirtschaft und solide Haushalte sind die Grundlagen für Wachstum. Unternehmer müssen in ihrer Kreativität und Tatkraft gestärkt werden, damit mehr Menschen Arbeitsplätze und mehr Chancen bekommen.

Wir müssen durch eine Bildungsoffensive die Jugendarbeitslosigkeit in den Mitgliedsstaaten entschlossen bekämpfen. Eine Jugendarbeitslosenquote von über 50 % wie in Griechenland ist nicht akzeptabel. Dieses Problem muss an Ort und Stelle angepackt werden. Unterstützen wir Länder, die Probleme haben, mit der dualen Berufsausbildung, und helfen wir beim Aufbau von notwendiger Infrastruktur!

Europa setzt auf Wirtschaftswachstum. Dies zieht Zuwanderung an. Wie gehen wir damit um? Diese Frage muss geklärt werden. Sie betrifft die Außengrenzen der EU.

Wenn immer wieder von einer Willkommenskultur gesprochen wird, sollte genauer von einer gemeinschaftlichen Aufnahmekultur gesprochen werden. Das ist es nämlich, was wir brauchen. Warum führen wir in der EU nicht europaweit ein gemeinsames Punktesystem ein, wie es z. B. die Kanadier vorbildlich haben?

Die EU hat zweifellos aus früheren Länderbeitritten gelernt. Ganz so schnell geht es nicht mehr. Die Frage ist aber, ob es nicht immer noch zu schnell geht.

Hat die EU mit Kroatien nicht vielleicht einen neuen Kandidaten für den Rettungsschirm geholt? Das, was in Ungarn passiert, darf auch an uns nicht ruhig vorbeigehen. Zweifel an der Rechtsstaatlichkeit sind erlaubt.

Hinter Verhandlungen zum Beitritt von Serbien und zu einer Assoziierung des Kosovo, die als Einzelstaaten kaum überlebensfähig sein dürften, müssen wohl Fragezeichen gemacht werden, genauso hinter angekündigten neuen Verhandlungsrunden mit der Türkei. Das Land entfernt sich – das wurde schon öfter angesprochen – auch von Merkmalen der Rechtsstaatlichkeit als Bedingung für eine Mitgliedschaft in der EU.

Die FDP steht für eine Politik der sozialen Marktwirtschaft, die auf Wettbewerb setzt und dem Mittelstand Chancen eröffnet.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Sie fordert eine gemeinsame EU-Politik für bezahlbare Energie durch ein europäisches Mengenmodell. Die FDP fordert Investitionen in die Zukunft, in die digitale Wirtschaft, in Forschung, Entwicklung und Infrastruktur. Das braucht Europa.

Enthüllungen über Ausspähungen durch internationale Geheimdienste machen deutlich, dass eine gemeinsame Antwort aller Europäer erforderlich ist. Bürger dürfen nicht pauschal unter Verdacht gestellt werden.

Die Liberalen – angefangen mit den Liberalen hier in Baden-Württemberg – haben dafür gekämpft, dass die Bankdaten

(Leopold Grimm)

oder Fluggastdaten von Millionen von Europäern nicht anlasslos gesammelt, gespeichert oder ohne konkreten Verdacht an Drittstaaten weitergegeben werden.

Nicht verwundern darf uns, dass die NSA auch Wirtschaftsspionage betreibt. Ich hatte erst jüngst die Gelegenheit, auch aufgrund von Daten des Verfassungsschutzes hier im Haus darauf hinzuweisen, dass der Schaden für die Wirtschaft in Baden-Württemberg durch Spionage auf jährlich 7 Milliarden € geschätzt wird.

Weitere Ziele von uns sind weniger Bürokratie und weniger überflüssige Regulierung aus Brüssel, dafür aber mehr Gemeinsamkeit dort, wo ein starkes Europa benötigt wird: bei Fragen der gemeinsamen Währung und im Binnenmarkt, in der Handelspolitik, in der Energiepolitik und in der Rechtspolitik, in der Außenpolitik und in der Sicherheitspolitik. Außerhalb dieser Kernbereiche wollen wir möglichst viel Spielraum für mitgliedersstaatliche und regionale Regelungen lassen und subsidiaritätswidrige Vorschläge der EU-Kommission ablehnen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Mehr Demokratie, starke Parlamente, eine starke, aber kleine Kommission und transparente Entscheidungen, das braucht Europa.

Wir unterstützen selbstverständlich auch den gemeinsamen Antrag aller Fraktionen hier im Haus, mit dem wir uns dafür einsetzen, dass der europäische Abwicklungsmechanismus sicherstellen muss, dass insolvente Kreditinstitute nicht dauerhaft subventioniert werden und dass die Abwicklung solcher Institute in der richtigen Reihenfolge erfolgt. In erster Linie sind die Eigenkapitalgeber heranzuziehen, in zweiter Linie die Fremdkapitalgeber und erst danach auch die Einleger unter Berücksichtigung der in den Mitgliedsstaaten geltenden Einlagensicherungssysteme. Eine Doppelbelastung deutscher Sparkassen und Genossenschaftsbanken durch nationale Restrukturierungsfonds und einen einheitlichen europäischen Abwicklungsfonds ist inakzeptabel. Die Basel-III-Kriterien haben von Anfang an für Kritik gesorgt. Die Regeln sind zu wenig variabel bezüglich der spezifischen Eigenschaften von Geldinstituten.

Sowohl Banken als auch Unternehmen des Mittelstands klagen über noch mehr Bürokratie. Ergebnis: Investitionen bleiben aus, da es noch schwieriger und noch umständlicher geworden ist, an Kredite heranzukommen.

Meine Damen und Herren, es geht um unser gemeinsames Haus Europa. Dieses Europa ist unsere Chance. Dieses Haus kann nur infrage stellen, wer aus populistischen Gründen Obdachlosigkeit vorzieht. Wir haben es selbst in der Hand, wie dieses gemeinsame Haus eingerichtet wird. Reden wir da mit!

Am 25. Mai sind die Bürgerinnen und Bürger in diesem gemeinsamen Haus aufgerufen, mitzureden. Aber eine Wahlbeteiligung von zuletzt europaweit 43 % – in Deutschland waren es gerade einmal 0,3 Prozentpunkte mehr – muss uns doch zu denken geben. Dass die Landesregierung Maßnahmen zur Steigerung der Wahlbeteiligung ankündigt, klingt eher rührend und hilflos. Ob Putztücher für Smartphones, Bustouren oder Backwaren die Wähler an die Urnen rufen werden

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

– Backwaren –, wenn gleichzeitig zur nicht ganz einfachen Kommunalwahl eingeladen wird, ist die Frage. Vielleicht sollte dieses Wahlduo zukünftig getrennt werden; denn es ist ein ungleiches Paar. Europa ist es wert, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, und auch die Kommunalwahl ist es wert, im Mittelpunkt zu stehen. Versuchen wir hier vielleicht einmal Äpfel von Birnen zu trennen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Konrad Epple CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Minister Friedrich.

**Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestern hat die Bundeskanzlerin in ihrer Regierungserklärung erklärt: Die Krise – gemeint war die europäische Staatsschuldenkrise – ist unter Kontrolle, aber diese Finanzmarktkrise ist noch nicht überwunden.

Ich glaube, das drückt auch ganz gut aus, was der momentane Zustand ist. Viele der Feuerwehrmaßnahmen der letzten zwei Jahre waren erfolgreich in dem Sinn, dass man die Krise eingeehrt hat. Aber die grundlegenden Mechanismen, mit denen dauerhaft, nachhaltig dafür gesorgt werden soll, dass sich eine solche Krise nie wiederholen kann, sind noch nicht geschaffen. Deswegen ist es sinnvoll, dass es Regeln zu guter Haushaltsführung in Europa gibt und dass deren Einhaltung auch durchgesetzt wird. Wir müssen aber auch – Frau Gurr-Hirsch, darauf will ich hinweisen – das, was im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung steht, was die Einnahmeseite der Haushalte angeht, gemeinsam auf den Weg bringen. Es ist insbesondere auch im Interesse Baden-Württembergs, dass wir das auf den Weg bringen.

Dazu gehört die Frage, wie wir eine gemeinsame Bemessungsgrundlage für die Körperschaftsteuer bekommen. Denn wir müssen dafür sorgen, dass Unternehmen ihre Steuern dort zahlen, wo sie tatsächlich auch ihre Gewinne erwirtschaften. Wie sollen die Staaten denn dauerhaft funktionieren, wenn man in einem europäischen Steuerkarussell die Gewinne dorthin transferiert, wo am besten gar keine Steuern fällig werden? Deswegen ist es unser großes Interesse, dass wir hier zu einer Steuerharmonisierung kommen, damit die Gewerbesteuer ertüchtigt werden kann – für die Kommunen –, damit aber auch – gerade an einem wirtschaftsstarken Standort wie Baden-Württemberg – die Gewinne, die durch unsere Erfindungen, durch den Fleiß, durch die Wertarbeit in Baden-Württemberg erwirtschaftet werden, tatsächlich im Land selbst steuerpflichtig werden.

Dazu gehört auch eine Finanztransaktionssteuer, weil wir nie wieder zulassen dürfen, dass die Übertreibungen und die Spekulationen, dass die völlig unmoralischen Geschäfte, die im Bereich des Finanzmarkts gelaufen sind, die Realwirtschaft so in den Abgrund ziehen, wie es in Europa in den letzten Jahren passiert ist. Denn zur Wahrheit gehört auch, dass vielleicht die Finanzkrise unter Kontrolle ist, die europäische Idee in diesen Jahren der Krise jedoch gewaltig Schaden genommen

(Minister Peter Friedrich)

hat. Wir sind hier in einer besonders guten Situation. Baden-Württemberg profitiert mehr als alle anderen Regionen in Europa vom Funktionieren Europas. Wir sehen aber, dass es in vielen Regionen inzwischen auch eine ausgewiesene Skepsis, auch eine Ablehnung gegen Europa gibt. An dieser Vertrauenskrise müssen wir, glaube ich, gemeinsam arbeiten.

Dazu gehören an allererster Stelle nicht nur die Finanzmarktregulierung und die Bankenregulierung – ich danke für den gemeinsamen Entschließungsantrag, der die Position der Landesregierung unterstützt, was das Thema Abwicklungsfonds und die Zuführung von Mitteln in einen solchen Fonds angeht –, sondern wir müssen vor allem gemeinsam daran arbeiten, dass wir die Vertrauenskrise der Bürgerinnen und Bürger gelöst bekommen. Hier kommt nämlich die große Kluft zwischen dem, was in Brüssel verhandelt und diskutiert wird – häufig hinter verschlossenen Türen –, und dem, was die Bürgerinnen und Bürger eigentlich von der Europäischen Union erwarten, zum Ausdruck. Wenn wir in Europa keinen funktionierenden Parlamentarismus haben, brauchen wir uns auch nicht zu wundern, dass die Bürgerinnen und Bürger sich nicht davon mitgenommen fühlen, wie in Brüssel Politik gemacht wird.

Deswegen ist es, glaube ich, eine gute Idee und eine wichtige Strategie für die Zukunft, dass wir gemeinsam verabredet haben, dass die nächste Kommissionspräsidentin oder der nächste Kommissionspräsident, also die Regierungschefin oder der Regierungschef Europas, aus dem Europäischen Parlament heraus gewählt werden soll. Über die Mittel können wir, Herr Grimm, gern diskutieren, aber wir müssen doch vor allem dafür Werbung machen, dass es sich für die Bürgerinnen und Bürger lohnt, ihre Stimme abzugeben, weil dieses Europäische Parlament durch die Wahl des Kommissionspräsidenten in der nächsten Legislaturperiode tatsächlich auch etwas zu sagen hat. Die Bürgerinnen und Bürger müssen doch wissen, dass ihre Stimmabgabe tatsächlich auch einen Unterschied darstellt.

Deswegen ist diese Idee – ich verstehe nicht so ganz die Kritik, die es in letzter Zeit vom neuen CDU-Generalsekretär daran gegeben hat –, dass der Kommissionspräsident aus den Reihen des Parlaments gewählt wird wie der Ministerpräsident in Baden-Württemberg oder die Bundeskanzlerin in Berlin, eine wichtige Idee für die Weiterentwicklung des Parlamentarismus, zur Stärkung der Demokratie, der Verbindung mit den Bürgerinnen und Bürgern. Wir sollten gemeinsam dafür Werbung machen, dass man bei der Europawahl mit seiner Stimmabgabe tatsächlich auch über die Richtung Europas entscheiden kann.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Meine Damen und Herren, in den Berichtszeitraum fiel die Verabschiedung des mehrjährigen Finanzrahmens. Vielen Dank für das Lob und die Anerkennung, für die gute Verhandlungsleistung, die wir, die Regierung, erreicht haben, dass wir in allen Förderbereichen, die für Baden-Württemberg wichtig sind, deutliche Mittelaufwüchse zu verzeichnen haben. Das ist übrigens auch das Ergebnis langjähriger Vorbereitung. Das will ich ausdrücklich einmal dazusagen.

Wenn wir uns fragen, was uns eigentlich eine Landesvertretung in Brüssel nützt, was es uns eigentlich bringt, dass wir

auf dem Parkett in Brüssel präsent sind, ist zu sagen – genau dies zeichnet sich hier ganz deutlich ab –: Wir waren schon ganz frühzeitig, als es die ersten Entwürfe für die Fondsverordnung gegeben hat, als im Parlament und in der Kommission die ersten Vorschläge diskutiert worden sind, unterwegs. Wir haben in Brüssel – ich habe viele Gespräche geführt – gemeinsam mit unseren Partnerregionen in Europa unsere Vorschläge als leistungsstarke Regionen eingebracht und haben frühzeitig auf die ganzen Politikprozesse eingewirkt.

Dass wir bei den Verhandlungen so erfolgreich waren, hat natürlich damit zu tun, dass wir gesagt haben: Wir wollen, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gestärkt wird, weil sich dort das Funktionieren Europas im Alltag am stärksten zeigt. Wir wollen, dass es zu einem Greening in der Landwirtschaft kommt, wir wollen, dass es bei EFRE, bei den Strukturfonds, zu Innovation und zur Verstärkung von Forschung kommt. All dies haben wir schon über zweieinhalb Jahre in Brüssel vorgetragen und immer wieder eingespeist.

Dann sind die Fondsverordnungen auf den Weg gebracht worden. Wir haben mit den EU-Abgeordneten aus Baden-Württemberg unsere Ideen eingebracht und intensiv über alle Parteilinien hinweg sehr gut zusammengearbeitet, sodass wir heute sagen können: Wir haben in allen Bereichen – sei es ELER, sei es EFRE, sei es INTERREG – deutliche Aufwüchse dadurch zu verzeichnen, dass wir das politische Programm dieser Landesregierung frühzeitig in die europäische Fondsverordnung einbringen konnten. Es ist ein Beispiel für erfolgreiche Arbeit auf Brüsseler Parkett, dass wir heute den Erfolg in Form dieser erhöhten Finanzierungsansätze für uns verzeichnen können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Gerade im Bereich der grenzübergreifenden Zusammenarbeit, wo die Mittel fast verdoppelt wurden, haben wir die Chance, all das, was wir gestern bei der Donaunachwuchsstrategie besprochen haben, was wir beim Thema „Berufliche Bildung, Export des dualen Ausbildungsmodells“, was wir beim Thema Fachkräfteallianz, beim Thema Integrationspolitik besprechen, auch mit Projekten zu unterlegen, bei denen wir mit unseren Nachbarn, unseren Partnern, zusammenarbeiten können, um z. B. einen funktionierenden deutsch-französischen Ausbildungsmarkt auf den Weg zu bringen.

Letzte Woche war ich mit 70 Unternehmen aus dem Südbadischen, die auch in Colmar Nachwuchs suchen, in Colmar bei der Berufsbildungsmesse. Die Stände wurden überrannt. Es gab eine große Begeisterung für die grenzüberschreitende Ausbildung. Im Elsass werden jetzt ab Herbst zusätzliche Deutschklassen eingerichtet, nachdem wir auch mit dem Direktor der Akademie von Straßburg eine entsprechende Übereinkunft getroffen haben. Ich bin sicher, wir können die INTERREG-Mittel dazu nutzen, dass wir den Spracherwerb von Kindern, aber auch den fachlichen Spracherwerb für die Berufsausbildung so unterstützen, dass am Oberrhein ein Arbeitsmarkt zusammenwächst.

Das Gleiche gilt für unsere Aktivitäten am Bodensee und im neuen INTERREG-Raum Donau, der jetzt auch dazukommt, wo wir die Projekte durchführen, die für uns von Vorteil sind im Hinblick auf die Fachkräftegewinnung, die Etablierung der Energiewende über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus.

(Minister Peter Friedrich)

So werden beim Thema „Innovation und Mittelstand“ Do-nautransferzentren eingerichtet. Das sind alles Projekte, die die Stärken des Landes nutzen. Hier können wir das, was wir in Baden-Württemberg an guter Arbeit leisten, verbreitern. Das hilft uns, damit Baden-Württemberg als Land im Herzen Europas eine gute Entwicklung nimmt.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar Worte zu dem Thema „Bankenabwicklungsfonds und Bankenunion“ sagen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass es, wenn wir auf der einen Seite immer wieder die Regulierung der Finanzmärkte und des Bankgeschäfts fordern, auf der anderen Seite auch gewisse Regeln geben muss. Eine Regulierung ohne Regeln funktioniert bekanntermaßen nicht.

Wir müssen gemeinsam darauf achten – ich bedanke mich für den Konsens hier im Hause und auch im Bundesrat –, dass das, was wir durch unsere kleinteilige, vielgliedrige Bankenlandschaft als Finanzierer des Handwerks und des Mittelstands haben, bei der Bankenregulierung nicht unter die Räder gerät.

Beim Thema Bankenaufsicht ist uns das gut gelungen. Beim Thema Basel III müssen wir noch daran arbeiten, weil durch das, was dort vorgeschlagen wird, langfristige Finanzierungsmodelle erschwert werden, sodass das gute Funktionsprinzip der Mittelstandsfinanzierung durch Volksbanken, Raiffeisenbanken, aber auch Bausparkassen verteidigt werden muss.

Zum Thema Abwicklungsfonds gehört auch, dass wir sagen: Ja, wir wollen einen Abwicklungsfonds. Wir wollen, dass nicht mehr die Steuerzahler, nicht mehr ganze Volkswirtschaften für die Fehler einzelner Banken haften. Deswegen brauchen wir einen Abwicklungsfonds.

Auf dem Weg zu diesem Abwicklungsfonds wollen wir aber verhindern, dass es Doppel- und Dreifachbelastungen gibt. Deswegen ist der Ansatz, der im Entschließungsantrag beschrieben ist, richtig. Wir setzen uns im Bundesrat und in Brüssel dafür ein. Ich hoffe, dass die Bundesregierung dort auch mit an unserer Seite streitet. Die jüngsten Verlautbarungen aus dem Bundesfinanzministerium waren zumindest schwierig. Es wurde gesagt, dass es nur eine Beteiligung im Rahmen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gebe. Das würde bedeuten, dass sehr wohl eine Doppelbelastung geschaffen würde. Das müssen wir noch wegverhandeln. Ich bin aber optimistisch, dass wir auch dafür die richtigen Ideen und Antworten haben und den nötigen Einfluss geltend machen können.

Ich danke für das Lob und die Unterstützung für die gemeinsame Europaarbeit, die dazu beiträgt, dass Baden-Württemberg nicht nur geografisch, sondern auch im Herzen und mit aller Kraft europäisches Binnenland ist und sich für Europa einsetzt. Dafür danke ich allen Beteiligten. Ich rufe Sie alle dazu auf, dafür zu kämpfen, dass es bei der Europawahl eine hohe Wahlbeteiligung gibt. Als Abgeordnete, auch als Landtagsabgeordnete, sowie als Landesregierung übernehmen wir auch Verantwortung dafür, für dieses demokratische Europa zu streiten, damit wir ein sozialeres, gerechteres und wirtschaftlich erfolgreiches Europa bekommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa und Internationales, Drucksache 15/4624. Der Ausschuss für Europa und Internationales schlägt Ihnen vor, von der Mitteilung der Landesregierung, Drucksache 15/4460, Kenntnis zu nehmen. – Sie stimmen zu.

Wir haben noch über den interfraktionellen Entschließungsantrag Drucksache 15/4667 abzustimmen, der auf Ihren Tischen liegt. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dem Entschließungsantrag einstimmig zugestimmt und Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur – Kosten der Schieneninfrastruktur in Baden-Württemberg, insbesondere Stations- und Trassenpreise – Drucksache 15/3439 (Geänderte Fassung)**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort zur Begründung erteile ich für die Fraktion GRÜNE Herrn Abg. Schwarz.

**Abg. Andreas Schwarz** GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fahrgastzahlen im Schienenpersonennahverkehr haben sich in den letzten Jahren in Baden-Württemberg sehr positiv entwickelt. Wenn man die Fahrgastzahlen einmal anschaut, stellt man fest, dass zwischen 2002 und 2012 eine Zunahme von über 70 % vorliegt. Das heißt, die Fahrgastzahlen sind schneller gewachsen als das Zugangebot. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger sind auf der Schiene unterwegs. Das entlastet die Straßen und die Umwelt vom Autoverkehr. Das ist gut, wenn wir nachhaltige Mobilität verfolgen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Gleichzeitig müssen wir sehen, dass das Finanzierungssystem für den öffentlichen Nahverkehr, für den Schienenverkehr, vollkommen aus dem Ruder gelaufen ist. Woran liegt das? Das liegt vor allem daran, dass die Stations- und Trassenpreise, also die Beträge, die pro Streckenkilometer oder pro Bahnhof und Haltestelle bezahlt werden müssen, stark gestiegen sind. Während sich die Deutsche Bahn AG beim Schienenbetrieb dem Wettbewerb stellen muss, gibt es bei der Infrastruktur noch keine Konkurrenz, keinen Konkurrenzdruck und keinen Einspardruck.

Wenn man sich anschaut, wie sich die Stations- und Trassenpreise in den letzten Jahren entwickelt haben, stellt man fest, dass sie um über 50 Millionen € gestiegen sind. Auch im Bundesvergleich sind die Stations- und Trassenpreise in Baden-Württemberg überdurchschnittlich stark gestiegen. Ich möchte ein paar Zahlen nennen, damit man sich dies vor Augen führen kann: 2011 gab es eine Steigerung von 14,8 %, 2012 eine Steigerung von 9,6 % und 2013 eine Steigerung von 5 %.

(Andreas Schwarz)

Die Regionalisierungsmittel, die Baden-Württemberg vom Bund für den Schienenpersonennahverkehr bekommt, sind im selben Zeitraum jedoch nur um 1,5 % im Jahr angewachsen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da ist es offenkundig, dass das Finanzierungssystem aus dem Ruder gelaufen ist und Handlungsbedarf besteht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Wenn man sich nun anschaut, welchen Gewinn die Deutsche Bahn AG verzeichnet, sieht man, dass der Nettogewinn 2012 um 11 % auf 1,5 Milliarden € und 2011 um 25 % auf 1,3 Milliarden € gestiegen ist. Aus dem Geschäftsbericht der Deutschen Bahn geht hervor, dass vor allem das Schienennetz und die Bahnhöfe die Gewinnbringer waren.

Das Problem ist: Die Deutsche Bahn AG als Holding muss wiederum eine Dividende an den Bundesfinanzminister bezahlen. Das heißt, von den Regionalisierungsmitteln, die Baden-Württemberg vom Bund erhält und die an die Deutsche Bahn AG für Stations- und Trassenpreise oder für den Betrieb weitergeleitet werden, geht wiederum ein Teil an den Bundesfinanzminister. Wir sehen hier Handlungsbedarf. Wir wollen, dass dieses Geld im System Schiene bleibt und entweder für einen guten Schienenverkehr oder für eine Infrastruktur, die sich in einem ordentlichen Zustand befindet, verwendet wird.

(Beifall bei den Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage aber auch: Die Länder müssen ein originäres Interesse daran haben, dass diese Umverteilung zulasten der Länder beendet wird. Es kann doch nicht sein, dass der Bund am Ende eine Dividende aus Regionalisierungsmitteln einschiebt.

Ich gestehe der neuen Bundesregierung zu, dass sie in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart hat, dass sie diese Dividende aufbrechen will. Ich bin gespannt, ob sie das tatsächlich hinbekommt oder ob sie sich weiter mit Personalgeschichten wie mit dem Fall Ronald Pofalla und ähnlichen Fällen beschäftigen wird.

(Zuruf von der CDU)

Baden-Württemberg braucht eine verlässliche und auskömmliche Finanzierung des Schienenverkehrs. Der Bund muss seiner Verantwortung nachkommen, die er nach dem Grundgesetz für die Schiene hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Die Regionalisierungsmittel müssen genauso stark steigen, wie die Infrastrukturkosten in den vergangenen Jahren gestiegen sind.

Ich möchte es noch einmal auf den Punkt bringen: Die vom Bund zugewiesenen Regionalisierungsmittel müssen sich an den tatsächlichen Kosten des Schienenverkehrs orientieren. Das heißt, wir brauchen eine stärkere und eine angemessene Dynamisierung sowie eine höhere Anpassung. Unseres Erachtens muss diese bei mindestens 2,5 % liegen.

Außerdem fordern wir, dass die Gewinne, die aus dem Schienenverkehr resultieren, im Finanzierungskreislauf Schiene bleiben, dass also die Deutsche Bahn AG dieses Geld nicht an

den Bundesfinanzminister abführt, sondern in das Schienennetz investiert.

Wie war die Situation in Baden-Württemberg? Wir hatten 2013 und haben 2014 eine schwierige Situation. Ich habe das bereits dargestellt. Die Regionalisierungsmittel sind nur um 1,5 % dynamisiert worden, während die Stations- und Trassenpreise überdurchschnittlich stark gestiegen sind.

Die Regierungskoalition ist daher mit Landesgeld eingesprungen, damit keine Züge abbestellt werden mussten. 2013 haben wir zusätzlich 60 Millionen € und 2014 zusätzlich 80 Millionen € aus der Landeskasse in die Hand genommen, um den Status quo im Schienenverkehr zu erhalten.

In einer ähnlichen Situation hatte die CDU vor vielen Jahren Züge abbestellt. Ich bin sehr froh, dass es uns gelungen ist, trotz schwieriger Rahmenbedingungen einen guten Schienenverkehr zu erhalten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf Ihren Tischen liegt ein interfraktioneller Antrag. Ich bin den Kollegen der CDU sehr dankbar, dass es gelungen ist, mit einer Stimme zu sprechen. Wenn der Landtag diesem Antrag zustimmt, dann ist das ein starkes Signal aus Baden-Württemberg an den Bund, dass der Bund seiner Verantwortung für eine angemessene Dynamisierung der Regionalisierungsmittel nachkommen muss. Ich bitte Sie, dies zu unterstützen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der CDU erteile ich Herrn Abg. Köberle das Wort.

**Abg. Rudolf Köberle** CDU: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, den wir heute beraten, thematisiert eines der Probleme bei der Fortsetzung der Erfolgsgeschichte des SPNV in Baden-Württemberg. Es handelt sich um ein seit längerem bekanntes Problem, das insbesondere von baden-württembergischer Seite in die Verkehrsministerkonferenzen und in die Bundespolitik hineingetragen wurde.

In diesem Jahr steht nun die Revision der Regionalisierungsmittel an. Die neue Bundesregierung hat sich im Koalitionsvertrag diese Revision zur Aufgabe gemacht. Deshalb ist es gut, dass sich der Landtag von Baden-Württemberg in dieser Situation nochmals deutlich – und wenn irgendwie möglich einstimmig – zu Wort meldet, weil es nicht um Parteiinteressen, sondern um Landesinteressen geht.

Wenn die Trassen- und Stationspreise weiterhin stärker ansteigen als die dynamisierten Regionalisierungsmittel, gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten, nämlich entweder Verkehre abzubestellen oder die immer größer werdende Finanzierungslücke mit Landesgeld auszugleichen. Beides wollen wir nicht. Beides können wir nicht.

Lieber Kollege Schwarz, Sie verweisen auf einen ähnlichen Vorgang in der Folge des Koch/Steinbrück-Papiers. Als wir damals Kürzungen vorgenommen hatten, war dies sicher ein gerechtfertigtes Signal gegenüber dem Bund, dass es so nicht

(Rudolf Köberle)

geht. Wenn ein Land diese Kürzungen problemlos wegstecken könnte, dann wäre im System etwas nicht in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir hatten deshalb damals auf der einen Seite gekürzt und auf der anderen Seite – so, wie Sie es jetzt zu Recht auch tun – zusätzliches Geld in die Hand genommen, damit wir nicht das Minus des Bundes mit Kürzungen im Verkehrsbereich vollständig ausgleichen mussten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir in Baden-Württemberg von dieser unbefriedigenden Mittelzuteilung besonders stark betroffen sind, hat eigenartigerweise vor allem damit zu tun, dass Baden-Württemberg seinen SPNV erfolgreicher ausgebaut hat als andere Länder. Von Anfang an haben wir die zugeteilten Mittel voll ausgeschöpft. Bei uns war nie Luft im System, wie es Herr Koch und Herr Steinbrück aus ihren Ländererfahrungen heraus einmal festgestellt und deshalb Kürzungen durchgesetzt haben. Es gab auch nie Fehlverwendungen von Regionalisierungsmitteln in Baden-Württemberg, wie es Oppositionsfraktionen in manchen Landtagen bis heute beklagen.

Lieber Kollege Schwarz, Sie sprachen von der Erfolgsgeschichte des SPNV in Baden-Württemberg. Die gewaltigen Zuwächse beim Ausbau, aber auch bei den Fahrgastzahlen haben sich in den Aufbaujahren gezeigt. Die Zeiten unserer Verkehrsminister Ulrich Müller und Stefan Mappus waren die große Aufbauzeit.

(Zuruf des Abg. Andreas Schwarz GRÜNE)

Diese Zahlen haben wir auf hohem Niveau gehalten. Damit waren viele Anstrengungen verbunden. Es entspricht insofern nicht ganz den Tatsachen, wenn jetzt der Eindruck vermittelt wird, als hätten sich die großen Zuwachsraten erst seit Sommer 2011 gezeigt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Meine Damen und Herren, dass die uns zugeteilten Regionalisierungsmittel nicht ausreichen, ist die Kehrseite der Medaille erfolgreicher SPD-Politik, nein: erfolgreicher SPNV-Politik in Baden-Württemberg.

(Heiterkeit – Abg. Peter Hauk CDU: Das Thema Abkürzungen ist mindestens genauso schwierig!)

Meine Damen und Herren, das Problem der Regionalisierungsmittel muss gelöst werden. Baden-Württemberg steht aber ein noch wesentlich größeres – jetzt wäre der Versprecher richtig gewesen, und die Grünen könnte ich noch hinzunehmen – SPNV-Problem ins Haus. Der Verkehrsminister kommt bei der Ausschreibung der SPNV-Leistungen ab 2016 einfach nicht in die Gänge. Hierfür kann er weder den Bund noch die Vorgängerregierung verantwortlich machen, sondern das ist ausschließlich ein Problem, das auch einen Namen hat, nämlich Verkehrsminister Hermann.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Oje!)

Mehr als zweieinhalb Jahre sind nun ins Land gegangen. Jeder weitere Monat wird sich später bitter rächen. Sie können

nachher einmal im Internet nachschauen – ich habe das heute Morgen getan –: Der Internetauftritt des Ministeriums zum Thema SPNV-Ausschreibungen ist geradezu peinlich. Da wird die Ankündigung der Überarbeitung der Überarbeitung der Überarbeitung gerade noch einmal überarbeitet. Es ist höchste Zeit, dass die Ausschreibungen rausgehen, sodass man mit den Vergabeverfahren beginnen kann,

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Aber die laufen doch!)

damit die Chance besteht, dass neben hoffentlich höheren Zuweisungen des Bundes neue Einsparpotenziale geschaffen werden können, die man dann in die Verkehre hineinstecken kann, z. B. durch mehr Wettbewerb ab dem Jahr 2016.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir wollen heute mit unserem Änderungsantrag, den wir jetzt gemeinsam hinbekommen haben, das richtige Signal in Richtung Bund senden. Aber ich bin mir ganz sicher, dass wir in den kommenden Monaten und Jahren hier im Haus viel, viel schwierigere Diskussionen zu führen haben, wenn es um die Zukunft des SPNV in Baden-Württemberg geht, wenn es um den Umfang, die Qualität und vor allem die Finanzierung geht.

Lieber Herr Minister, das Ganze ist Ihre Aufgabe. Bei deren Erfüllung können Sie sich die früheren Regierungen zum Vorbild nehmen. Versuchen Sie alles, damit Sie noch die Kurve bekommen, damit die Erfolgsgeschichte der SPNV-Politik in Baden-Württemberg fortgesetzt werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Haller das Wort.

**Abg. Hans-Martin Haller SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Bahnreform jährt sich in diesem Jahr zum 20. Mal. Es ist eine Bahnreform, die grundlegend neue Fakten geschaffen hat. Sie hat sehr, sehr viele positive Wirkungen, aber natürlich – wie wäre es anders möglich? – auch ein paar Nachteile.

Ich möchte nur einige Punkte erwähnen. Entscheidend ist, dass die DB in ein privatrechtliches Unternehmen umgewandelt wurde. Es besteht eine Trennung von Netz und Betrieb sowie die Länderverantwortung für den Schienenpersonen-nahverkehr. Da beißen sich natürlich ein paar Punkte, und wir sind immer dabei, Verbesserungen umzusetzen. Aber im Grundsatz müssen wir damit leben, dass die DB eine Aktiengesellschaft ist – privatrechtlich organisiert und im Besitz des Bundes.

Das führt nun einmal zu dem manchmal bedauerlichen Fakt, dass politische Wünsche nicht direkt dorthin transportiert und umgesetzt werden können. So ist das Netz bei der DB AG. Es wird dort bleiben, und es wird auch immer ein Monopol sein. Es ist eine absurde Vorstellung, hier könne man Konkurrenzen einziehen. Dass dies natürlich Nachteile mit sich bringt, ist unstrittig.

(Hans-Martin Haller)

Die Höhe der Regionalisierungsmittel war jahrelang gut. Sie haben ausgereicht, um den Schienenpersonennahverkehr gut auszubauen. Ich sage: Chapeau an die Vorgängerregierung! Das sage ich immer wieder.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP)

Wo ihr gut wart, wart ihr das, und wenn ihr nicht gut wart, sage ich euch das auch. Sie dürfen sicher sein, dass wir dies so fortsetzen werden.

Das Geld wurde sinnvoll genutzt, um in Baden-Württemberg einen tollen Nahverkehr auszubauen. Denn nur mit diesem sind wir in der Lage, auch die Staus – das ist ein Dilemma – in den Ballungszentren abzubauen. Nur wenn wir den SPNV weiter ausbauen können, wird es gelingen, die Staus gerade im mittleren Neckarraum zu reduzieren. Wenn man auf die Straße setzt, wird dies nicht gelingen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Schon allein aus diesem Grund – weil wir nachhaltige Mobilität wollen – werden wir alles daransetzen, den Schienenpersonennahverkehr weiterzuentwickeln. Aber dazu brauchen wir den Bund. Meine Vorredner haben es erwähnt: Der Bund ist uns mit seinen dramatischen Erhöhungen mehrfach in die Parade gefahren. Der Bund bedient hier einen Schraubstock mit zwei Backen: einmal die DB AG, die der Bund beherrscht, und zum anderen die Bundesregierung. Die Bundesregierung gab uns unter der unionsgeführten Regierung – das muss man ihr schon vorwerfen – wesentlich weniger Regionalisierungsmittel,

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

und die DB wird noch dazu gezwungen, Geld abzuführen – 500 Millionen € Dividende an den Bund. Das war Ramsauers tolle Idee. Gott sei Dank ist in der neuen Großen Koalition zumindest die Absicht erkennbar, das abzuschaffen, damit die DB AG, bei der Investitionen dringend notwendig sind, diese Dividende nicht mehr ausschütten muss.

(Beifall des Abg. Andreas Schwarz GRÜNE)

Aber mit Regionalisierungsmitteln – da unterscheiden sich unsere Positionen ein bisschen, Herr Köberle – waren wir schon gut ausgestattet. Wir konnten im Land sogar noch einige ganz wichtige, aber nicht originär dem Betrieb dienende Projekte bedienen wie die Verbundförderung, das Bahnhofsmodernisierungsprogramm und last, but not least den tollen Verkehrslastenausgleich Stuttgart. Das ist auch so ein Kapitel. Das waren schon Sahnehäubchen, die mit den Regionalisierungsmitteln bedient wurden.

Nun ist klar – die Zahlen liegen auf dem Tisch –: Die Mittel steigen weniger als die Kosten. Da ist nun der Bund gefragt. Deswegen werden wir jetzt auch in der Großen Koalition alles daransetzen, dafür zu sorgen, dass wir hier eine ausreichende Mittelausstattung bekommen. Das ist notwendig, wenn wir nachhaltige Mobilität in Baden-Württemberg wollen. Wir sehen am gemeinsamen Änderungsantrag – das ist der Konsens aller –, dass wir dies hier so auch durchsetzen werden.

Ein zweites Element – Herr Köberle hat es angesprochen –, um die Kosten vielleicht einzufangen, ist die Hoffnung auf die

Ausschreibung, damit wir über diesen Weg – denn hier haben wir die Chance zur Konkurrenz – Wettbewerbsgewinne einfahren werden, um, wenn wir gleich hohe Regionalisierungsmittel erhalten, den Betrieb mit den Ausschreibungserträgen wenigstens aufrechtzuerhalten. Aber unser eigentliches Ziel ist, mit steigenden Regionalisierungsmitteln und besseren Verträgen den Schienenpersonennahverkehr auszubauen. Das ist das erklärte Ziel dieser Regierung, und wir setzen darauf, dass dies vom Ministerium auch umgesetzt wird. Da kann ich nur den Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion Schmiedel zitieren: Meine Damen und Herren, wir brauchen einfach auch Vertrauen in unseren Verkehrsminister.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Haußmann das Wort.

**Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Wenn du nicht mehr weiterweißt, dann schimpfe auf den Berliner Kollegenkreis“, könnte man den Antrag der Fraktion GRÜNE auch überschreiben. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist richtig: Die Trassen- und Stationspreise sind in den vergangenen Jahren sehr deutlich angestiegen. Aber, lieber Kollege Schwarz, wenn man den Antrag einmal anschaut – darin sind die Zahlen ja genannt –, kann man feststellen: In den letzten zehn Jahren sind die Stationsentgelte um durchschnittlich 4,8 % und die Trassenpreise um durchschnittlich 2,0 % pro Jahr gestiegen. Das halten wir für zu viel. Angesichts der Steigerung des Volumens des Landeshaushalts müssten eigentlich genügend Mittel vorhanden sein, um das abzudecken. Aber – das wurde auch angesprochen – die Regionalisierungsmittel sind mit 1,5 % dynamisiert. Es entsteht also ein Delta, das es aufzufangen gilt.

Deswegen unterstützen wir zum einen die Forderung, die Dynamisierung mindestens um einen Prozentpunkt anzuheben, und zum anderen unterstützen wir die in dem Änderungsantrag enthaltene Forderung, auch die Schlüsselzuweisungen zwischen den Bundesländern anders aufzuteilen. Wir sind dankbar, dass auch diese Position von den Regierungsfractionen festgestellt wurde. CDU und FDP/DVP haben den Antrag ja erweitert, und wir sind dankbar, dass Grüne und Rote mit aufgesprungen sind, sodass ein gemeinsamer Änderungsantrag vorliegt.

Vergessen dürfen wir natürlich nicht: Auch im Bereich beispielsweise der Barrierefreiheit oder der Modernisierung unserer Bahnhofsinfrastruktur sind erhebliche Investitionen notwendig. Insofern können wir davon ausgehen, dass auch die Steigerung der Dynamisierung von bisher 1,5 % in Zukunft nicht ausreichen dürfte.

Es ist auch richtig, dass es notwendig ist, hier eine Diskussion über die Strukturreform anzustoßen. Denn ordnungspolitisch spricht viel für die Option einer vollständigen Entflechtung von Schienennetz und Betrieb. Es ist auch eine Forderung der FDP/DVP, mehr Transparenz über die Gewinne der Deutschen Bahn aus dem Regionalverkehr zu schaffen. Denn aus Landessicht kann es nicht richtig sein, wenn dort erhebliche Gewinne bei der Bahn entstehen, die über die Dividende

(Jochen Haußmann)

wieder an den Bund gehen, und Baden-Württemberg dann das Nachsehen hat.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der Grünen)

Deswegen sind SPD und CDU gefordert, eine schnelle Einigung beim Eisenbahnregulierungsgesetz zu erreichen.

Trotzdem wollen wir jetzt den Blick auf das Land nicht ganz vergessen. Ich darf den Koalitionsvertrag von Grün-Rot in Erinnerung rufen:

*Wir werden das Angebot des Schienen-Personen-Nahverkehrs (SPNV) in Quantität (Zahl der Züge und Platzangebot) sowie Qualität (umfassende Standards) spürbar verbessern.*

Begleitet wurde dies natürlich von Kritik an den Verkehrsverträgen. Das Ziel war, eine Effizienzrendite von wenigstens 20 % zu erreichen. Heute spricht man von lediglich geringen Verbesserungen.

Im Jahr 2012 hat Verkehrsminister Hermann dann Schreckensszenarien in den Medien verbreitet, indem er gesagt hat, er befürchte, dass Züge oder Verkehre abbestellt werden müssten, schon in Kenntnis von Kostensteigerungen, beispielsweise im Bereich der Energiepreise durch das EEG. Ich erinnere noch an die Aussage von Herrn Trittin, die Energiewende koste so viel wie eine Kugel Eis und sei ohne Probleme zu machen.

Kollege Haller hat das Vertrauen in den Verkehrsminister angesprochen. Ich darf Sie an Ihr dpa-Zitat vom 23. März 2012 erinnern, als Sie den Verkehrsminister kritisiert haben:

*In Kenntnis aller Rahmenbedingungen schreit Hermann kurz vor dem Abgrund: „Hilfe, wir fahren in den Abgrund“, ...*

So viel zu diesem Stichwort.

Hinzu kommen erhebliche Verzögerungen bei der Ausschreibung der Leistungen, zu denen die Verkehrsverträge auslaufen. Beispielsweise liegen wir beim Netz 3 – Gäu-Murr – jetzt schon nachweislich anderthalb Jahre zurück. Das heißt, die Vergabe der Verkehrsleistungen, zu denen die Verträge im Herbst 2016 auslaufen, wird frühestens im ersten Quartal 2018 in Gang kommen. Das bedeutet, Sie tragen hier die Verantwortung, dass wir über diesen langen Zeitraum weiterhin mit altem Wagenmaterial herumfahren. Lieber Herr Verkehrsminister, Sie müssen Gas geben, damit die Menschen in Baden-Württemberg ein gutes Zugmaterial bekommen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Gleichzeitig – damit schließe ich – geben Sie regionalen SPNV-Projekten den Dolchstoß, indem Sie die Förderkriterien reduzieren. Diese Woche – das ist heute in der Zeitung zu lesen – hat Oberbürgermeister Kuhn Sie dafür auch kritisiert. Er hält nichts davon, dass man diese Kriterien reduziert. Für uns ist die Glaubwürdigkeit einer nachhaltigen ÖPNV-Politik hierdurch nicht mehr gegeben.

Bisher gab es also viel heiße Luft statt nachhaltiger ÖPNV-Politik. Mit dieser heißen Luft könnte man eher eine Sauna

überhitzen als den ÖPNV in Baden-Württemberg voranbringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Hermann das Wort.

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehrere Redner haben es angesprochen: Vor 20 Jahren ist die Bahnreform in die Umsetzungsphase gekommen. Wir können heute im Rückblick sagen: Die Bahnreform hat eine ganze Reihe von positiven Effekten gebracht. Der beste Effekt war aus meiner Sicht allerdings, dass Nahverkehrsmittel an die Länder gegeben worden sind, das heißt, dass die Länder zu Bestellern von Nahverkehren geworden sind. Daraus ist in den letzten 20 Jahren tatsächlich eine Erfolgsgeschichte erwachsen.

Die Länder haben vor allem in den Anfangsjahren deutlich mehr Geld bekommen, als vorher im Bereich Nahverkehr vorhanden war. In der Tat war es in dieser Zeit sehr günstig, Herr Köberle. In dieser Zeit konnte man aus dem Vollen schöpfen und den Nahverkehr ausbauen. Es war gut, dass wir es im Land gemacht haben, und es war auch dringend notwendig. Wir hatten nämlich Nachholbedarf.

Allerdings war man nicht immer in der Situation knapper Mittel, sondern man hatte am Anfang sogar ordentliche Überschüsse. Wir haben nachgeschaut. Jahrelang waren fette dreistellige Millionenbeträge übrig, die Sie nicht für die Bestellung von Zügen, sondern u. a. im Bereich der Infrastruktur eingesetzt haben. Da ist Ihnen dann auch die Idee gekommen, dass man Infrastruktur des Bundes, auch teure Projekte, kofinanzieren kann.

In dieser Zeit haben Sie dann auch einen großen Verkehrsvertrag mit der DB geschlossen – ohne Ausschreibung, zu Höchstpreisen und übrigens, Herr Haußmann, mit einer Silberlinggarantie bis 2016. Ich finde es ziemlich dreist, dass Sie mir das immer wieder in die Schuhe schieben wollen. Das war Ihr Produkt, es ist Ihr Ergebnis.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Was am Anfang üppig und gut lief, lief in den letzten Jahren schon nicht mehr so gut. Es gab nur in der Anfangszeit drastische Steigerungen bei den Zugzahlen. Inzwischen verzeichnen wir eine deutliche Zunahme der Zahl der Passagiere, doch die Zugzahlen selbst steigen nicht mehr, weil wir eben nicht mehr das Geld haben, um mehr zu bezahlen, weil wir immer höhere Kilometerpreise bezahlen und insbesondere die Stations- und Trassenpreise gewaltig gestiegen sind. Für die Bahn sind die Transportkosten günstiger geworden, aber wir zahlen immer mehr.

Diese Zahlen sind schon sehr beeindruckend, wenn man es einmal im Detail nachrechnet: Von 2004 bis 2013 betrug die Infrastrukturkostensteigerung 27 %, während die Regionalisierungsmittel gerade einmal um 5,5 % gestiegen sind; in den letzten fünf Jahren betrug die Steigerung der Infrastrukturkos-

(Minister Winfried Hermann)

ten 26 %, während die Regionalisierungsmittel gerade einmal um 7,7 % gestiegen sind.

(Abg. Rudolf Köberle CDU meldet sich. – Glocke der Präsidentin)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Nein, jetzt nicht. Ich möchte es im Zusammenhang darstellen. Wenn die Frage offenbleibt, können Sie sie am Ende gern stellen, Herr Köberle.

Wir haben lange Zeit darunter gelitten, dass unter der früheren Großen Koalition 2005 der Koch/Steinbrück-Beschluss zustande gekommen ist, durch den die Mittel im Bereich der Regionalisierung drastisch gekürzt wurden. Wir waren eigentlich erst 2011/2012 wieder auf dem Niveau von 2005. Das hat dem Nahverkehr insgesamt geschadet. Man musste teilweise Zugleistungen kürzen – andere Länder mussten das auch machen –, was ein Fehler war, den wir jetzt erst allmählich ausgebügelt haben.

Man kann aber sagen: Die Kaufkraft, die die Regionalisierungsmittel für die Länder haben, ist stets geschwunden. Wir haben heute, relativ gesehen, immer weniger Mittel zur Bestellung der Züge. Wenn dieser Trend so weitergeht, dann schadet es dem Schienenpersonennahverkehr in erheblicher Weise, zumindest – das ist sicher – kann er nicht weiter ausgebaut werden. Doch genau das bräuchten wir jetzt, um eine Verkehrswende einzuleiten.

Der Bund wird jedenfalls seit vielen Jahren seiner Verantwortung nicht gerecht. Daran waren auch schwarz-gelbe Regierungen beteiligt, Herr Haubmann. Auch da hätte man schon längst etwas tun können.

Weil Sie immer wieder den Vorwurf erheben, wir wären untätig, will ich Ihnen einmal etwas sagen. Wir sind, seit wir an der Regierung sind, in Sachen Ausschreibung wirklich sehr engagiert und hart bei der Arbeit. Sie müssen uns nicht in die Gänge schicken.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Er bemüht sich!)

– Nein, nein. – Machen Sie sich einmal bewusst, in welcher Situation wir sind. Wir müssen Ausschreibungen machen und wissen noch nicht einmal, wie es mit den Regionalisierungsmitteln am Ende des Jahres 2014 weitergeht, wie viel wir bekommen, wie die Dynamisierungsrate ist und ob es überhaupt eine gibt. Das alles ist völlig unklar. Wenn man es formal nehmen würde, müsste man sagen, wir können gar nicht handeln. Wir tun es aber trotzdem.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Wir bereiten uns vor. Wir nehmen an, dass es nicht zum Ende der Regionalisierungsmittel kommt, sondern dass es eine gewisse Steigerung gibt. Aber die geschilderten Umstände machen die Sache ziemlich schwierig.

Warum geht es mit den Ausschreibungen nicht so schnell voran?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Warum geht es in anderen Ländern?)

Genau das hat Gründe. Denn es hängt nicht nur damit zusammen, dass die Stations- und Trassenpreise ständig steigen, sondern es kommt auch darauf an, dass man sich bei den Ausschreibungen Gedanken darüber machen muss, was man sich eigentlich noch leisten kann,

(Abg. Nicole Razavi CDU: Dann machen Sie es doch!)

wenn man nicht deutlich mehr Mittel bekommt.

Jetzt will ich Ihnen einmal sagen, was wir vorgefunden haben. Wir haben Versprechungen vorgefunden. Wenn wir denen allen nachgekommen wären, hätten wir 100 Millionen € mehr pro Jahr für die Bezahlung des Nahverkehrs gebraucht. Weil wir diese 100 Millionen € nicht hatten, haben wir netzscharf jede einzelne Ausschreibung überprüft und geschaut, wie wir das Angebot verbessern können – nicht ganz so deutlich, wie es uns recht wäre –, ohne ständig neue Kosten zu produzieren.

(Abg. Winfried Mack CDU: Sie haben die Marktwirtschaft nicht verstanden!)

Das war wirklich eine schwierige Aufgabe. Ehrlich gesagt, es war fast so schwierig wie die Quadratur des Kreises. Wenn Sie heute alle solche äußerst klugen Ratschläge geben, dann kann ich nur sagen: Warum haben Sie nicht, bevor Sie die Regierungsmehrheit verloren haben, einmal angefangen, diesen Ausschreibungsprozess einzuleiten?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Stattdessen hatten Sie keine Vorbereitungen getroffen für eine Fahrzeugfinanzierung, die man heute dringend braucht, wenn man überhaupt Marktbedingungen haben will. Es gibt aufgrund der Gestaltung des großen Verkehrsvertrags nur die Möglichkeit, ihn nach und nach aufzulösen. Es ist doch völlig unmöglich, 2016 gleich 60 % der Schienenverkehrsleistungen auf einen Schlag neu auszuschreiben. Vielmehr muss man den Vertrag zeitlich gestaffelt auflösen. Man braucht Übergangsverträge. Das wissen Sie doch. Es geht doch gar nicht schneller – so, wie Sie es immer wieder anmahnen.

(Glocke der Präsidentin)

Sie tun so, als könnte man mit einem Zauberstab den Prozess beschleunigen, den Sie selbst durch Ihren Vertrag praktisch zementiert und verlangsamt haben.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abg. Razavi?

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Nein. Auch für sie gilt: Abwarten, Zuhören und, wenn die Frage offenbleibt, dann Nachhaken.

(Zurufe von der CDU)

Kommen wir einmal zu den Trassenpreisen. Wir haben im Rückblick festgestellt: Die Preise steigen. Jetzt kommt aber die Bahn und kündigt schon an, was sie für die Zukunft vor-

(Minister Winfried Hermann)

hat. Sie sagt: „Wir werden die Trassenpreise auf jeden Fall um 2 bis 2,8 % steigern, wir werden die Stationspreise um 3,5 % steigern, aber erst, nachdem wir 2015 11 % draufgeschlagen haben.“ Das heißt: Sie kündigt bereits an, dass es weitere Kostensteigerungen geben wird, und diese werden noch deutlicher ausfallen. Das alles geschieht aber unter der Annahme, dass sie vom Bund nicht, wie heute, 2,5 Milliarden €, sondern 4,2 Milliarden € pro Jahr bekommt. Wenn man das alles zusammenrechnet, dann muss es einem angst und bange werden. Denn dann ist das Problem mit den steigenden Kosten und den nicht steigenden Regionalisierungsmitteln noch dramatischer.

Da sage ich klar: Die Verantwortung dafür liegt eindeutig beim Bund. Wir wären ja blöd, wenn wir das an uns ziehen würden. Die schwarz-gelbe Regierung hat versäumt, das ordentlich zu richten. Das ist der große Auftrag, den jetzt die Große Koalition hat. Ich bin gespannt, wie sie die Ankündigung umsetzt. Denn es ist höchste Zeit, dass sie die Umsetzung vornimmt. Sie muss in die Gänge kommen. Denn wir müssten dringend jetzt schon wissen, wie es 2015 weitergeht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Nun will ich noch einmal deutlich machen, wie sich diese Kostensteigerungen auf das Land ausgewirkt haben und was wir tun mussten. Im Jahr 2013 mussten wir 67 Millionen € zuschießen, um nicht Zugleistungen kürzen zu müssen. Wir werden im Jahr 2014 dort 84 Millionen € aus Landesmitteln hineinstecken, die wir gern eingesetzt hätten, um das Angebot insgesamt auszuweiten.

Das Bittere ist, dass wir aufgrund dieser Situation ziemlich viel Landesgeld in den Schienenpersonennahverkehr stecken – aber nicht, um ihn zu verbessern, sondern um das Loch zu stopfen, um nicht in eine Kürzungsspirale zu kommen.

Da muss ich sagen: Herzlichen Dank, dass die Fraktionen hierfür das Geld zur Verfügung gestellt haben. Denn ohne diese zusätzlichen Mittel würde ich ziemlich alt aussehen. Das sage ich Ihnen ganz offen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist auch so der Fall!)

Meine Damen und Herren, wir waren gezwungen, diese ganzen Ausschreibungen im Einzelfall nachzurechnen. Das hat Mühe bereitet, das hat es auch so erschwert. Wenn Sie jetzt sagen: „Das hätten Sie aber alles schneller machen können“, kann ich nur sagen: Hätten wir es schneller gemacht, wäre es garantiert schiefgegangen.

Meine Damen und Herren, was ist auf Bundesebene zu tun? Dort ist sehr viel zu ändern. Es kann doch nicht wahr sein, dass der Bund über Jahre hinweg dreistellige Millionenbeträge aus dem Schienennetz zieht – nicht nur aus der ganzen Holding, sondern aus dem Schienennetz. Dies ist ein Bereich, der über Jahre hinweg defizitär war und seit einigen Jahren vom Bund sozusagen als Schatulle verwendet wird. Finanzminister Schäuble verhält sich gewissermaßen wie der gierigste Aktionär; er zieht aus diesem Konzern jährlich 500 Millionen € – 2014 sind es 700 Millionen € – heraus, obwohl bekannt ist, dass der Konzern dieses Geld eigentlich dringend für die Erhaltung und Modernisierung der Infrastruktur benötigen wür-

de. Diese Art von Finanzierung des Bundes müssen wir schleunigst beenden.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Rudolf Köberle CDU)

Das ist nicht nur eine Kürzung der Regionalisierungsmittel durch die Hintertür, sondern auch eine Schädigung der Infrastruktur, weil sie nicht mehr ausreichend finanziert wird. Es ist auch ein Stück weit die Erklärung dafür, warum die Bahn ständig an der Schraube der Stations- und Trassenpreise dreht. Denn sie wird gewissermaßen vom Eigentümer gezwungen, möglichst viel herauszuholen. Da sind die Politik insgesamt und der Bund als Eigentümer gefragt.

Wir, die Länder, haben uns übrigens – das will ich einmal ganz klar sagen – mit mehreren Initiativen dafür eingesetzt – wir hatten sogar eine Mehrheit im Bundesrat dafür –, dass dieses elende Kreislaufprojekt, das zulasten der Länder geht, beendet wird. Aber jetzt ist eben der Bund dran, das tatsächlich umzusetzen. Ich bin gespannt, was die Koalitionsfraktionen im Bund machen. Hier gibt es zwei große Fraktionen, deren Parteien jetzt in Berlin regieren. Ich erwarte von ihnen – ich finde es ganz gut, dass heute ein gemeinsamer Antrag vorliegt –, dass sich an diesen Strukturen etwas ändert. Es muss Schluss sein mit dem Abzug von Mitteln aus der Infrastruktur. Wir brauchen dort dringend mehr Mittel. Die Länder müssen dringend mehr Mittel bekommen, um mehr Züge bestellen zu können. Denn wir brauchen ein besseres Angebot im Bereich des Schienenpersonennahverkehrs und nicht für immer nur den Status quo.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Walter Heiler SPD)

Ich will aber auch noch einen Punkt ansprechen, den Sie in Ihren Beiträgen übergangen haben. Seit Jahren gibt es das Problem, dass sich die Stations- und Trassenpreise der Bahn ständig ändern, dass sich das Berechnungssystem ändert und es zudem sehr intransparent ist. Wir brauchen dringend eine bessere Grundlage, eine neue gesetzliche Grundlage für die Regulierung. Wir müssen die Netzagentur in die Lage versetzen, dass sie endlich die Trassen- und Stationspreise effektiv und effizient korrigieren, entwickeln und Vorgaben machen kann. Wenn sie falsch laufen, sollte sie den Missbrauch eben auch anzeigen und zur Änderung beitragen können. Denn wir können nicht länger hinnehmen, dass wir nur zahlen, ohne Einfluss nehmen zu können.

Es gibt übrigens noch einen weiteren Kostentreiber: Das ist die Bahn als Projekt- und Baugesellschaft. Überall dort, wo die Bahn baut, wird es immer und immer teurer. Deswegen verlange ich vom Bund auch nicht, dass er den Ländern immer mehr Geld zur Verfügung stellt. Es kann doch nicht wahr sein, dass wir immer mehr Geld zahlen, weil bei den Bahnprojekten die Preise steigen. Auch da gilt es, Kosteneffizienz und -transparenz herzustellen. Deswegen ist eine neue Eisenbahnregulierung zwingend. Wir brauchen dort mehr Kontrolle, mehr Transparenz und mehr Wettbewerb.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich glaube, es ist deutlich geworden: Auf Bundesebene ist allerhand zu tun; es ist schnell etwas zu unternehmen. Wir brauchen mehr Regionalisierungsmittel, wir brauchen stärker dynami-

(Minister Winfried Hermann)

sierte Regionalisierungsmittel. Wir brauchen die Entscheidung auf Bundesebene schnell und nicht erst zum Jahresende, spätestens eigentlich im Frühsommer, damit wir hier überhaupt systematisch weiterarbeiten und planen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Glocke der Präsidentin)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Hat sich die Zwischenfrage des Kollegen Köberle erledigt?

(Abg. Rudolf Köberle CDU: Nein!)

– Nein. Dann bitte schön, Herr Abg. Köberle.

**Abg. Rudolf Köberle** CDU: Herr Minister Hermann, Sie haben nochmals – Sie können es einfach nicht lassen – den angeblich so miserablen alten Verkehrsvertrag aus dem Jahr 2003 angesprochen. Wie erklären Sie sich, dass anerkanntermaßen – das sagen nicht nur wir in Baden-Württemberg, sondern das sagen alle, die Vergleiche vornehmen – Baden-Württemberg bei der Umsetzung des SPNV nach dem Regionalisierungsgesetz am erfolgreichsten war? Wie passt das zusammen: angeblich die schlechtesten Verträge, aber die erfolgreichste SPNV-Politik? Das würde mich einmal interessieren.

Meine zweite Frage lautet: Sie sagen, Sie kommen mit Ihrer Vergabe u. a. deshalb nicht in die Gänge, weil Sie noch nicht wissen, wie die weitere Entwicklung beim Thema Regionalisierungsmittel sein wird. Wie schaffen es dann andere Länder? Sie sind in genau der gleichen Lage, sind aber am Markt und schreiben aus. Sie werden natürlich die großen Möglichkeiten, die jetzt die Wettbewerbssituation rund um das Jahr 2016 eröffnet, ausschöpfen, und wir werden das nicht tun.

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Vielen Dank für die Frage. – Herr Köberle, Sie sind natürlich immer bemüht, Ihre eigene Politik noch einmal zu rechtfertigen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das braucht er gar nicht! – Zuruf von der CDU: Fakten! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Wenn Sie sagen: „Wir sind die Besten“, dann ist das halt Ihre Sicht der Dinge. Andere Länder sehen das anders.

(Zuruf des Abg. Helmut Rau CDU)

Es ist eben nicht so, dass man im Bund sagt: „Oh, wow. Was habt ihr in Baden-Württemberg gemacht?“ Vielmehr bedauern mich die Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern, dass ich in dieser blöden Situation bin.

(Zurufe von der CDU)

Wenn wir einmal die Preise offenlegen und vergleichen, dann greifen sich die Kollegen aus den anderen Ländern an den Kopf, wenn sie feststellen, was wir pro Kilometer zahlen. Schleswig-Holstein und andere Länder, die früh in den Wettbewerb gegangen sind,

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

zahlen heute die Hälfte des Kilometerpreises, den wir bis 2016 immer noch zahlen müssen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Warum geht es bei anderen Ländern mit den Ausschreibungen besser voran? Weil sie alle keinen großen Verkehrsvertrag haben, der bis 2016 läuft. Ich kann vorher gar nichts neu vergeben, da der große Verkehrsvertrag mit der Bahn bis 2016 läuft.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Im Übrigen: Die anderen Länder haben sehr viel kleinere Tranchen. Die anderen Länder haben den Markt übrigens aufgespalten. Die anderen Länder haben andere Zeitpläne, sodass von vornherein alles gestaffelt ist und sehr viel einfacher geht. Man hat dort nicht den Monopolblock, den Sie durch den Monopolvertrag geschaffen haben.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Hans-Martin Haller SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Kollegin Razavi.

**Abg. Nicole Razavi** CDU: Es wäre besser, Herr Minister, Sie würden zu dem Thema nichts mehr sagen. Denn Sie reden sich um Kopf und Kragen. Spätestens im Jahr 2016 wird in diesem Land spürbar werden, wie verheerend Ihre SPNV-Politik ist.

(Zuruf des Abg. Jörg Fritz GRÜNE)

Erste Frage: Kennen Sie den Vergabeplan der damaligen schwarz-gelben Landesregierung aus dem Jahr 2010, der eine gestaffelte Ausschreibung beinhaltete? Sie haben ihn uns selbst vorgelegt.

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Warum fragen Sie mich dann?

**Abg. Nicole Razavi** CDU: Punkt 2: Ich habe im Internet gesehen, dass Ihr eigener zweiter Vergabeplan mittlerweile einen Stempel aufgedrückt bekommen hat, auf dem steht: „wird derzeit überarbeitet“. Frage an Sie: Heißt „Überarbeitung“, dass die Inbetriebnahmen doch 2016 oder vorher stattfinden oder dass sie womöglich, wie hier schon sichtbar, nach 2017 oder 2018 stattfinden?

Dritte Frage: Was machen Sie in dem Zwischenzeitraum? Wird das für das Land billiger?

**Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann:** Zunächst zu Ihrer ersten Frage: Sie haben mich gefragt, ob ich den Plan von 2010 kenne, den ich Ihnen vorgelegt habe. Ja, ich kenne ihn, denn ich war nicht bewusstlos, als ich ihn vorgelegt habe.

(Zurufe der Abg. Thaddäus Kunzmann und Helmut Rau CDU)

Zweitens: Wir haben auch einen korrigierten Zeitplan vorgelegt. Ich habe Ihnen im Ausschuss an verschiedenen Stellen gesagt, wo wir bei den verschiedenen Ausschreibungen stehen, was gelaufen ist. Im letzten Jahr haben wir z. B. die Ausschreibung zur Zollernbahn beendet,

(Lachen der Abg. Nicole Razavi CDU)

(Minister Winfried Herrmann)

ebenso die Ausschreibung zur Münstertalbahn, und weitere Verfahren in die Gänge gesetzt. Das sind alles kleine Projekte. Wir haben vor Weihnachten noch das Netz 1 der S-Bahn RheinNeckar ausgeschrieben. Wir werden in diesem Jahr das Netz 2 der S-Bahn RheinNeckar ausschreiben.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Alles Gebrauchtfahrzeuge!)

Wir werden die Ortenau-S-Bahn ausschreiben, wir werden Teile der Breisgau-S-Bahn ausschreiben. Das wird alles im Laufe dieses Jahres schön weitergehen, weil wir es gut vorbereitet haben. Wir werden es schön staffeln.

Wir werden selbstverständlich eine ganze Reihe von Übergangsverträgen machen. Wir haben übrigens für den AVG-Bereich in Karlsruhe den ersten Übergangsvertrag gemacht. Da haben wir einen zweijährigen Übergangsvertrag geschlossen.

(Abg. Winfried Mack und Abg. Nicole Razavi CDU: Hört, hört!)

– Natürlich. Das haben wir doch nie verschwiegen.

Sie haben einerseits den Monopolvertrag bis 2016 abgeschlossen, und anschließend haben Sie gesagt, man müsste alles auf einmal machen.

(Abg. Nicole Razavi CDU: Das haben wir nicht gesagt!)

Wir haben gesagt: Nein, nein; das muss man staffeln. Die Staffelung bekommt man jedoch nur hin, wenn man für einen Teilbereich Übergangsverträge abschließt, denn sonst steht immer alles zur gleichen Zeit an. Das ist doch einfach. Das kann man doch verstehen. Das ist doch einfache Logik.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Winfried Mack CDU: Reden Sie weiter! – Abg. Thaddäus Kunzmann CDU: Sind Sie gereizt, Herr Minister?  
– Abg. Nicole Razavi CDU: Sie haben nicht geantwortet!)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herzlichen Dank, Herr Verkehrsminister.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Zurufe: Doch! – Halt!)

– Entschuldigung. Herr Abg. Schwarz hat noch eine halbe Minute Redezeit.

(Zuruf: Nein, vier Minuten! – Unruhe)

– Stimmt. Er hat noch vier Minuten Redezeit. Entschuldigung.

**Abg. Andreas Schwarz GRÜNE:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich über den gemeinsamen Beschluss, den wir heute verabschiedet werden. Damit können wir das starke Signal aussenden, dass es allen Fraktionen im Landtag wichtig ist, zu einer angemessenen Dynamisierung der Regionalisierungsmittel zu kommen.

Weil aber dem Herrn Minister von der CDU-Fraktion immer wieder vorgeworfen wird, er würde Dinge verschleppen, muss man hier noch etwas korrigieren.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Kann er das nicht selbst? – Gegenruf der Abg. Elke Brunnener CDU: Herr Schwarz spricht lauter!)

Das Ausschreibungskonzept der früheren Landesregierung ist spätestens mit dem Urteil des Bundesgerichtshofs vom 8. Februar 2011 geplatzt.

(Beifall des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE)

Spätestens dann hätten Sie umsteuern müssen, aber das haben Sie nicht gemacht. Unter Ihrer Führung haben damals die Verwaltung, die Nahverkehrsgesellschaft, das Ministerium Ihr Vergabekonzept nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs nicht angepasst. Das ist der Vorwurf, der an Sie gerichtet ist.

(Beifall bei den Grünen)

Herr Kollege Haußmann hat die Frage nach den Silberlingen gestellt. Natürlich, Herr Köberle, ist der ÖPNV eine Erfolgsgeschichte. Aber es sind nicht nur Grüne und SPD-Mitglieder, die die Qualität im Schienenverkehr bemängeln. Eine Menge Bürgermeister, Landräte, Bürgerinnen und Bürger ärgern sich über die Qualität im Schienenverkehr.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Diese Qualität hat der Kollege Ulrich Müller zu verantworten, weil er einen Vertrag unterzeichnet hat, der keine Qualitätsmerkmale enthält. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Anke Graner SPD)

Der Minister hat die Ausschreibungen gründlich und seriös vorbereitet.

(Zuruf des Abg. Rudolf Köberle CDU)

Er hat gerade nochmals dargestellt: In der aktuellen Ausschreibung ist die S-Bahn RheinNeckar ein großes Los.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Zwei Minuten! – Gegenrufe: Vier Minuten!)

Sie selbst haben im April letzten Jahres die Landtagssitzung verfolgt, in der wir den Nachtragshaushalt verabschiedet und Bürgschaften und Garantien für den SPNV und die Fahrzeugfinanzierung beschlossen haben. Das ist unser Weg für Neufahrzeuge. Das ist unser Weg, um die Qualität zu verbessern und von den Silberlingen wegzukommen. Da machen wir die Hausaufgaben, die Sie versäumt haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Nicole Razavi CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Jetzt liegen wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor. Somit kommen wir zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/3439 (Geänderte Fassung).

Die Änderungsanträge Drucksachen 15/4664 und 15/4673, die hierzu zunächst vorgelegen haben, wurden durch den interfraktionellen Änderungsantrag Drucksache 15/4675 ersetzt, der soeben verteilt wurde. Wer diesem interfraktionellen An-

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

trag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dem Änderungsantrag Drucksache 15/4675 einstimmig zugestimmt.

Der Berichtsteil des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 15/3439 (Geänderte Fassung), kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu. Danke schön.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Wir treten in die Mittagspause ein und treffen uns um 14:15 Uhr wieder.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

(Unterbrechung der Sitzung: 13:06 Uhr)

\*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:14 Uhr)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne den Nachmittagsteil der 90. Sitzung des Landtags mit dem **Tagesordnungspunkt 5:**

#### **Fragestunde – Drucksache 15/4652**

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

M ü n d l i c h e   A n f r a g e   d e s   A b g .   D r .  
F r i e d r i c h   B u l l i n g e r   F D P / D V P   –   G e -  
m e i n s c h a f t s s c h u l e   F r a n k e n h a r d

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Zu welcher Entscheidung gelangt die Landesregierung nach dem Besuch des Kultusministers kurz vor Weihnachten – ganz kurz vor Weihnachten – im Landkreis Schwäbisch Hall im Hinblick auf das gemeinsame Begehren der Gemeinden Frankenhardt, Stimpfach, Fichtenau, Kreßberg und Satteldorf, eine Gemeinschaftsschule in Honhardt einzurichten?
- b) Wurden bei der Berechnung der Schülerzahlen, die für die Einrichtung einer Gemeinschaftsschule in Honhardt erfolgte, alle Schülerströme, auch die aus der Stadt Crailsheim, wo zwei Gemeinschaftsschulen gefordert werden, berücksichtigt?

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Danke schön. – Für die Landesregierung darf ich Herrn Minister Stoch ans Rednerpult bitten.

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Ich beantworte die Anfrage des Herrn Kollegen Friedrich Bullinger wie folgt:

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dr. Bullinger! So viel Zeit muss sein!)

Sie wissen, dass die Entscheidung über die dritte Tranche der Genehmigung von Gemeinschaftsschulen am 10. Februar die-

ses Jahres verkündet werden soll. Deswegen weise ich darauf hin, dass das Verfahren zur Entscheidung über die gestellten Anträge – über 100 Anträge liegen vor – derzeit noch läuft. Wir sind derzeit in der Beteiligung der Personalvertretungen, und deswegen können hier öffentlich auch noch keine Entscheidungen verkündet werden; ich bitte Sie insoweit um Verständnis. Das wird aber in den nächsten zwei Wochen der Fall sein.

Die weitere Frage, Herr Kollege Bullinger, bezieht sich auf Prüfkriterien dieses laufenden Verfahrens, nämlich welche Schülerzahlen von welchen umliegenden Gemeinden hinzugerechnet werden. Ich weise darauf hin, dass natürlich zahlreiche Kommunen, die bisher noch Standort einer weiterführenden Schule, zumeist einer Haupt- oder Werkrealschule, waren, Anträge auf Einrichtung einer Gemeinschaftsschule stellen.

Aber ich habe an dieser Stelle hier im Plenum und auch außerhalb schon häufig darauf hingewiesen, dass wir überlebensfähige Standorte für Gemeinschaftsschulen brauchen und Gemeinschaftsschulen, die die notwendige Schülerzahl haben, um auch das sehr anspruchsvolle Konzept einer Gemeinschaftsschule verwirklichen zu können.

Sie sprechen zu Recht den Bereich der Stadt Crailsheim und des Umlands an, weil sich natürlich in diesem Bereich auch die Frage stellt: Wie viele Schüler kommen für eine Beschulung an einer Gemeinschaftsschule in Betracht? Letztlich treten dann immer wieder auch lokal und regional Konkurrenzsituationen zwischen verschiedenen Anträgen auf.

In diesem Fall haben wir zwei Anträge aus der Stadt Crailsheim und einen Antrag aus dem Umland. Ich betone dabei nochmals: aus dem Umland, das heißt aus Gemeinden, die in der bisherigen Systematik des dreigliedrigen Schulsystems keine Chance auf einen langfristigen Erhalt ihres Schulstandorts hätten.

Deswegen kann ich Ihnen hier zu Ihrer zweiten Frage, zu Frage b, sagen: Es wird sehr problematisch sein – ich würde sagen, es ist auch auszuschließen –, das faktische Schulwahlverhalten von Schülern aus Crailsheim selbst dem Antrag, bezogen auf die Gemeinde Frankenhardt und die weiteren Kommunen, zuzurechnen, wenn in Crailsheim selbst eine oder sogar zwei Gemeinschaftsschulen entstehen sollten. Ich glaube, wir alle haben kein Interesse daran, letztlich dann mehrere, aber zu kleine Schulstandorte zu haben. Deswegen wird in den nächsten zwei Wochen nach Abschluss der Personalvertretungsverfahren eine Entscheidung zu treffen sein, wobei ich glaube, dass wir allen Schülerinnen und Schülern ein gutes, qualitativ hochwertiges Angebot machen können und machen werden.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Bitte schön, eine Zusatzfrage, Herr Kollege Dr. Bullinger.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Minister, ich habe natürlich Verständnis dafür, dass Sie dem Ergebnis nicht vorgreifen wollen. Aber ich möchte zunächst noch kurz zu bedenken geben: Die Bürgermeister der fünf Umlandgemeinden, die in der Regel eher in Konkurrenz stehen, sind hier um Kooperation bemüht. Welches Gewicht messen Sie einem solchen Begehren bei, bei dem fünf eigentlich konkurrierende

(Dr. Friedrich Bullinger)

Gemeinden auf einmal kooperierende Gemeinden werden und bei dem es nur um wenige – drei oder fünf Schüler – gehen könnte, damit in dieser sehr guten Schule in Honhardt tatsächlich dieses gemeinsame Begehren einer Kooperation – –

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Welches Gewicht messen Sie einem bürgerschaftlichen Begehren bei, verkörpert durch fünf Bürgermeister, die sonst eigentlich eher konkurrieren würden und jetzt auf einmal kooperieren? Das würde mich interessieren.

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Herr Kollege Bullinger, auf diese Frage antworte ich sehr gern. Denn die Verständigung in einem lokalen Umfeld, in einem Kontext, der durch Schülerströme verbunden ist – man kann es auch Raumschaft nennen –, ist für mich eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen einer regionalen Schulentwicklung. Ich glaube, ich habe es hier im Parlament auch schon deutlich gesagt: Wir müssen es schaffen, dass die Kommunen bereit sind, aufeinander zuzugehen. Deswegen ist das, was hier von den Kommunen in der Region Crailsheim gemacht wird, beispielgebend.

Aber ich weise auch nochmals darauf hin: Nach dem derzeitigen Stand des Schulgesetzes ist die regionale Schulentwicklung als Verfahren noch nicht im Schulgesetz implementiert. Wir werden ja, so hoffe ich, bis zur Sommerpause hier im Landtag das Gesetz beschließen, um die regionale Schulentwicklung und ihre Verfahren auch in das Schulgesetz hineinzubringen. Wenn dann in allen Schulamtsregionen im Land die regionale Schulentwicklung läuft, wird ein ganz zentraler Bestandteil sein, dass die Kommunen zusammenfinden. Dann ist genau das, was die Kommunen hier tun, das beispielgebende Verhalten, dass man nämlich tragfähige Konzepte in kommunaler Zusammenarbeit schafft.

Ich sage es ganz deutlich: Auch wenn Frankenhardt und die weiteren Kommunen bei dieser Tranche nicht zum Zuge kommen, ist hier für mich schon die erste Voraussetzung für ein Gelingen in der Zukunft gegeben, um möglicherweise dann doch in einer erfolgreichen regionalen Schulentwicklung in dieser Region tatsächlich einen Standort für eine weiterführende Schule schaffen zu können – wenn nicht in dieser Tranche der Genehmigung von Gemeinschaftsschulen, so sicher dann, wenn eine erfolgreiche und gelingende regionale Schulentwicklung vor Ort stattgefunden hat.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Kollege Rüeck.

**Abg. Helmut Walter Rüeck CDU:** Herr Minister, ist Ihnen bekannt oder können Sie darüber Auskunft geben, welche Gespräche zwischen den Umlandgemeinden und der Stadt Crailsheim im Vorfeld stattgefunden haben, was man in etwa als Schulplanung bezeichnen könnte?

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Herr Kollege Rüeck, ich präzisiere das, was ich gerade eben auf die Frage von Herrn Kollegen Bullinger gesagt habe.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist schön!)

Es reicht nicht aus, wenn nur ein Teil der Kommunen zueinanderfindet, sondern letztlich wird entscheidend sein, ob alle Kommunen in einer solchen Raumschaft, die durch Schüler-

ströme verbunden ist, mit am Tisch sitzen und dieses Konzept mittragen. Ich weiß nicht – ich sage es ganz offen –, inwieweit zwischen der Stadt Crailsheim und diesen Kommunen ein Austausch stattgefunden hat. Ich weiß, dass zwischen den Kommunen ein intensiver Austausch stattfand und auch ein gemeinsames Konzept erarbeitet wurde.

Ich darf ergänzend darauf hinweisen: Im Moment, exakt jetzt, findet im Kultusministerium ein Gespräch mit den Bürgermeistern aus dieser Region und dem zuständigen – –

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ist der Oberbürgermeister Michl auch beteiligt?)

– Das weiß ich nicht; ich glaube nicht. Aber jedenfalls ist der Landrat dabei, und die sind im Moment im Kultusministerium, um genau über dieses Verfahren Gespräche zu führen.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Eine weitere Zusatzfrage, bitte schön, Kollege Rüeck.

**Abg. Helmut Walter Rüeck CDU:** Herr Minister, es ist ja immer gut, wenn man im Gespräch miteinander ist: Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landesregierung. Sie sagten, wenn ich es richtig verstanden habe, im Moment werde der Personalrat zu dieser Geschichte gehört. Jetzt ist mir bekannt, dass am 5. Februar auf Initiative des Regierungspräsidiums ein Gespräch zwischen den Gemeinden stattfinden soll, zu dem die Bürgermeister und Mitarbeiter eingeladen sind, auch die örtlichen Abgeordneten. Halten Sie es für möglich, dass dieses Gespräch, nachdem schon die Beteiligung des Personalrats stattgefunden hat, noch Auswirkungen auf die Entscheidung des Kultusministeriums bezüglich des Antrags der Stadt Crailsheim und der Gemeinde Frankenhardt für den Ortsteil Honhardt haben könnte?

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Herr Kollege Rüeck, möglich ist nahezu alles.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ich habe gefragt, ob Sie es für möglich halten!)

– Ob ich es für möglich halte? Möglich finde ich nahezu alles – wenn Ihnen diese Antwort besser gefällt.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Unmöglich auch manches!)

Aber es kann auch unmöglich sein. Es bringt Sie nicht weiter, wenn ich auf diese Frage antworte.

Natürlich wird in einem laufenden Verfahren immer auch geprüft, ob alle relevanten Fakten berücksichtigt worden sind. Wenn – auch in einem Gespräch zu einem recht späten Zeitpunkt – relevante Fakten bekannt werden, die man bisher womöglich noch nicht berücksichtigt hat, dann ist man, glaube ich, gut beraten, die getroffene Entscheidung möglicherweise zu korrigieren oder in einem einzelnen Fall die Anhörung möglicherweise neu zu beginnen, um zeitversetzt eine andere Entscheidung bekannt zu geben.

Ich halte es für möglich. Aber ich habe gesagt: Das Zeitfenster für die Entscheidungen zu diesen über 100 Anträgen endet für uns mit der Bekanntgabe am 10. Februar. Wir gehen davon aus, bis dahin alle Anträge abschließend bescheiden zu können.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herzlichen Dank. – Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 1 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Neubau Polizeirevier Schwäbisch Hall – Kosten und Zeitpunkt

Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Bis wann kann mit dem Beginn des Neubaus des neuen Polizeireviers in Schwäbisch Hall gerechnet werden? In Schwäbisch Hall gab es zuvor eine Polizeidirektion, und nach jetzigem Planungsstand wird diese zum Polizeirevier degradiert.
- b) Welche Auswirkungen für die ursprüngliche Planung mit plus/minus 200 Personalstellen hat die Herabstufung von der bisherigen Polizeidirektion Schwäbisch Hall auf ein Polizeirevier Schwäbisch Hall für Planung, Baudurchführung und Finanzierung?

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Ich darf für die Landesregierung Herrn Staatssekretär Rust ans Rednerpult bitten.

**Staatssekretär Ingo Rust:** Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Anfrage des Herrn Kollegen Dr. Bullinger wie folgt:

Zu a: Für den Neubau des Polizeireviers in Schwäbisch Hall wird eine Etatisierung im Staatshaushaltsplan 2015/2016 angestrebt, sodass nach Abschluss der erforderlichen Planungsarbeiten Anfang des Jahres 2016 mit der Maßnahme begonnen werden könnte.

Zu b: Auch vor der Polizeistrukturreform war für die Verbesserung der Unterbringung der Polizeidirektion Schwäbisch Hall sowie des Polizeireviers Schwäbisch Hall ein Neubau im Bereich der Salinenstraße vorgesehen; dieser ist auch jetzt noch vorgesehen. Mit dem Neubau sollte die zersplitterte und funktional unzureichende Unterbringung der Polizei am Standort Schwäbisch Hall beendet werden. Die Kosten einschließlich der Kosten für den Grunderwerb wurden damals auf rund 22 Millionen € geschätzt.

Durch die Polizeireform wurde die Polizeidirektion Schwäbisch Hall zwischenzeitlich aufgelöst, sodass sich der Neubaubedarf reduziert. Zur Unterbringung des am Standort Schwäbisch Hall angesiedelten Kriminalkommissariats, zur Unterbringung von Teilbereichen des Polizeipräsidiums Aalen und zur Verbesserung der Unterbringung des Polizeireviers Schwäbisch Hall wird nun von einem kleineren Neubau ausgegangen.

Auch die ursprünglich geschätzten Kosten dürften sich dadurch reduzieren. Die konkreten Zahlen werden im Zuge der Anmeldungen zum Staatshaushaltsplan ermittelt. Durch den

Neubau aber lassen sich Mieteinsparungen in Höhe von rund 287 000 € pro Jahr realisieren und wird sich zudem die Möglichkeit für einen Grundstücksverkauf eröffnen. Der geschätzte Erlös dafür dürfte bei etwa 150 000 € liegen.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Eine Zusatzfrage, bitte schön, Herr Kollege Dr. Bullinger.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Staatssekretär, mich interessiert noch Folgendes. Ursprünglich war ein wesentlich größerer Baukörper vorgesehen. Durch die Verlegung des Feuerwehrmagazins, den Neubau und den Zukauf entsprechender Gebäude werden Flächen in erheblichem Umfang nicht mehr gebraucht.

Mich würde interessieren: Wie hoch wird diese Reduzierung in etwa sein? Denn schon vor der Polizeireform wurden in wesentlichem Umfang Mittel hierfür etatisiert. Da müsste man doch von einer erheblichen Reduzierung ausgehen. Vielleicht ist auch ein Vorziehen dieses Projekts möglich? Denn durch die Baulücke und die Entwicklungen im Zusammenhang mit der Polizeireform würde das Vorhaben sechs Jahre später als gedacht realisiert.

Um wie viel wird sich der Ansatz reduzieren? Ist nicht ein Vorziehen und eine Beschleunigung dieses Projekts möglich?

**Staatssekretär Ingo Rust:** Für Maßnahmen in dieser Größenordnung brauchen wir den Haushaltsgesetzgeber. Die nächste Möglichkeit dazu besteht beim Doppelhaushalt 2015/2016. Daher lässt sich das nicht weiter beschleunigen.

Logischerweise bedarf es hier einer Umplanung,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Einer erheblichen!)

weil wir nun von einem kleineren Baukörper ausgehen. Das habe ich ja gesagt. Die entsprechende Zeit brauchen wir auch.

An der Grundstücksgröße wird sich nichts ändern. Wir werden das Grundstück, auf dem jetzt das Feuerwehrhaus steht, erwerben. Das Gebäude wird abgerissen. Auf diesem Grundstück wird dann der Neubau stehen.

Daneben gibt es noch ein kleineres Gebäude; Sie kennen es sicherlich. Dieses Gebäude in der Salinenstraße ist denkmalgeschützt; deswegen lassen wir es stehen. Auch darin wird ein Teil der Polizei untergebracht sein. Das heißt, hierfür wird es hinterher im Wesentlichen zwei Gebäude geben. Aber ich denke, es ist für den Denkmalschutz wichtig, dass dieses Gebäude stehen bleibt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Danke schön! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das reicht zur Beantwortung der Frage!)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herzlichen Dank.

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Kollege Rüeck.

**Abg. Helmut Walter Rüeck** CDU: Herr Staatssekretär, ich denke, jeder kann nachvollziehen, dass eine um Personal reduzierte ehemalige Polizeidirektion auch mit Blick auf die Räumlichkeiten reduziert werden muss. Alles andere wäre sicherlich nicht vernünftig. Man muss aber noch lange kein

(Helmut Walter Rüeck)

Freund der Polizeireform sein, um das zu akzeptieren und zu realisieren.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Im Vorfeld der Planungen dieses Neubaus wurden von der Stadt Schwäbisch Hall städtebauliche Akzente erwartet, um dieses Quartier – Sie haben es richtig gesagt: die Salinenstraße – aufzuwerten.

Glauben Sie, dass auch ein etwas kleinerer Bau diesen hohen Erwartungen des Oberbürgermeisters und des Stadtrats der Stadt Schwäbisch Hall weitgehend entgegenkommt?

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

**Staatssekretär Ingo Rust:** Wenn Sie unsere staatlichen Gebäude anschauen, dann können Sie, glaube ich, feststellen, dass wir der Baukultur im Land und auch dem städtebaulichen Akzent einen hohen Stellenwert beimessen. Ich bin mir sicher, dass wir auch den hohen Ansprüchen der Stadt Schwäbisch Hall genügen werden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Den sehr hohen!)

Die Stadt Schwäbisch Hall hat in der Tat in den vergangenen Jahren sehr schöne städtebauliche Akzente gesetzt – im Übrigen mit Unterstützung der Städtebauförderung des Landes.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das waren noch Zeiten!)

Ich glaube, wir werden den hohen Ansprüchen einer Stadt wie Schwäbisch Hall gerecht werden können. Städtebauliche Akzente hängen nicht immer nur von der Größe eines Gebäudes ab, sondern auch von der Qualität der Architektur.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Mir liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Matthias Pröfrock CDU – Fahrzeugausstattung der Polizei im Bereich des Polizeipräsidiums Aalen

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Abg. Matthias Pröfrock** CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) Inwieweit trifft es zu, dass es im Bereich des Polizeipräsidiums Aalen aufgrund des Abzugs von Dienstfahrzeugen von den Polizeiposten zu Engpässen bei der Verfügbarkeit von Dienstfahrzeugen kommt?
- b) Welche Gründe gab es für den Abzug der Dienstfahrzeuge von diesen Polizeiposten?

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Vielen Dank. – Ich darf für die Landesregierung Herrn Minister Gall ans Rednerpult bitten.

**Innenminister Reinhold Gall:** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich beantworte die Anfrage des Abg. Pröfrock wie folgt:

Bei der Neuverteilung der Dienstfahrzeuge des Polizeipräsidiums Aalen zum 1. Januar dieses Jahres wurde von sechs Polizeiposten jeweils ein Fahrzeug aufgrund des seit 2003 gültigen Verteilungsschlüssels einer anderen Organisationseinheit zugewiesen.

Aufgrund dieser Umverteilungen gab es bislang keine nennenswerten Engpässe. Lediglich in zwei Fällen war eine Unterstützung des zuständigen Reviers geboten. Ich weise Sie aber auf Folgendes hin: Auch in der alten Organisationsstruktur war es immer wieder einmal der Fall, dass es beim Revier einer entsprechenden Unterstützungsleistung bedurfte. Das ist also kein unübliches Verfahren.

Zu Frage b: Ich habe es schon angedeutet: 2003 regelte das Innenministerium mit einem Verteilungsschlüssel die Anzahl der Einsatzfahrzeuge, die den jeweiligen Organisationseinheiten zur Verfügung stehen. Diese Verteilung orientiert sich immer noch an der Stärke der Organisationseinheit.

Der Verteilungsschlüssel hat landesweit immer noch Bestand, und das Verhältnis der Zuteilung von Fahrzeugen zu Polizeiposten beträgt 1 : 5. Das heißt, ein Fahrzeug kommt auf fünf Personen.

Grundsätzlich kann aber – das liegt in der Entscheidungsbefugnis der zuständigen Dienststelle, in diesem Fall des Präsidiums oder der Direktion – jedes Präsidium, beispielsweise aber auch die Hochschule für Polizei und das Landeskriminalamt, im eigenen Bereich die gemäß Verteilungsschlüssel zugewiesenen Fahrzeuge eigenständig zuteilen.

Im Rahmen der aktuellen Neuverteilung der Einsatzfahrzeuge für das Polizeipräsidium Aalen wurde der Fahrzeugbestand der ehemaligen Direktionen Aalen, Schwäbisch Hall und Waiblingen zusammengefasst und zu einem gemeinsamen Fahrzeugbestand gebündelt. Diese Fahrzeuge wurden 1 : 1 übertragen. Innerhalb des Präsidiumsbereichs ist der Fahrzeugbestand gleich geblieben.

Die bisherigen Polizeidirektionen haben von ihrer Möglichkeit Gebrauch gemacht – ich habe darauf hingewiesen –, von diesen grundsätzlichen Zuteilungen auch abzuweichen. Das Polizeipräsidium Aalen hat bei der Neuverteilung, die Ende Dezember 2013 stattgefunden hat, den Verteilungsschlüssel, der, wie gesagt, landesweit bei allen Polizeidienststellen angewandt wird, umgesetzt. Zusätzlich – das will ich noch erwähnen – hat das Präsidium für planbare Einsatzlagen im Zuständigkeitsbereich des Polizeireviers Aalen für die Polizeiposten – Sie kennen sie ja – Poolfahrzeuge zur Verfügung.

Ich füge an: Wir werden allerdings seitens des Landespolizeipräsidiums, nachdem wir uns eine erste Evaluation zutrauen, was die neue Struktur anbelangt, in der die Polizei arbeitet, eine neue Sollberechnung zum Fahrzeugbedarf durchführen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Es liegt eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger vor.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Minister, da wir gerade bei dem Thema „Fahrzeuge der Polizei“ sind: Ich besuche seit Jahren an Heiligabend die Polizeiposten und das Rote Kreuz und war erfreut, dort zu hören, dass eine Modernisierung der Fahrzeugflotte mit entsprechend kräftigen Fahrzeugen erfolgt, was auch erforderlich ist. Das ist sehr positiv.

Allerdings habe ich auch erfahren, dass die Fahrzeuge, die jetzt neu angeschafft werden, zum Teil nicht über ein Navigationsgerät verfügten, nicht mit einem Radio ausgestattet oder sonst schlecht ausgerüstet seien. Trifft das zu? Das wäre ja ein Rückfall in die Zeit, in der wir noch VW Käfer mit Blaulicht hatten.

**Innenminister Reinhold Gall:** Herr Dr. Bullinger, im Vergleich mit der Zeit des VW Käfer hat sich in der baden-württembergischen Polizei ein bisschen was verändert,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Innenausstattung!)

erfreulicherweise auch unter Ihrer Regierungsverantwortung. Davon sind wir also wirklich meilenweit entfernt.

Sie haben recht: Wir erneuern den Fuhrpark – er umfasst immerhin 5 200 Fahrzeuge – regelmäßig. Wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe – nageln Sie mich jetzt nicht auf zehn Fahrzeuge fest –, werden im Jahr 2014 rund 900 Fahrzeuge aus dem Fahrzeugbestand ausgetauscht.

Ich habe jetzt nicht im Kopf, wie die Ausstattung mit Navigationsgeräten ist.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Keine!)

Ich gehe aber davon aus, dass die neue Fahrzeugflotte – jedenfalls die Fahrzeuge, die wir in diesem Jahr neu beziehen – dieses technische Equipment hat.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das brauchen die!  
Die fahren ja in einer Gegend, in der sie sich nicht auskennen!)

Ich bin aber gern bereit, dies konkret zu beantworten. Aus dem Stegreif kann ich es nicht sagen.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Minister, vielen Dank. Ich glaube, es ist wirklich ganz wichtig, diesen Stand zu haben. Mir wäre es recht, wenn Sie sich darum kümmern könnten, dass gewährleistet ist, dass diese Fahrzeuge mit der besten Technik, was Verkehrsfunk und was Navigation betrifft, ausgerüstet sind. Mir ist das zu Ohren gekommen. Ich habe gesagt, ich kann mir das gar nicht vorstellen. Besten Dank, dass Sie sich darum kümmern.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Pröfrock vor.

**Abg. Matthias Pröfrock** CDU: Herr Minister, Sie haben angesprochen, dass es Poolfahrzeuge gibt, die den Revieren zur Verfügung gestellt werden.

**Innenminister Reinhold Gall:** Den Posten.

**Abg. Matthias Pröfrock** CDU: Entschuldigung, den Posten. – Wie darf ich mir das vorstellen? Müssen dann morgens zwei Polizisten gemeinsam in einem Fahrzeug die 30 km vom Polizeiposten zum Polizeirevier fahren und anschließend beide jeweils mit einem Fahrzeug wieder zurückfahren? Halten Sie das für effektiv?

**Innenminister Reinhold Gall:** Nein, so dürfen Sie sich das nicht vorstellen. Da ist die Polizei, was die organisatorische und logistische Planung anbelangt, deutlich besser.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Es liegt eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Mack vor.

**Abg. Winfried Mack** CDU: Herr Minister, Sie haben ausgeführt, dass Sie bei sechs Polizeiposten jeweils ein Fahrzeug abgezogen haben. Können Sie uns sagen, wo Sie diese Fahrzeuge so dringend gebraucht haben?

Eine zweite Frage: Die Polizeiposten, die bisher diese Zweifahrzeuge hatten, beispielsweise Neresheim, Oberkochen, Abtsgmünd oder Westhausen, befinden sich in enorm großen Flächengemeinden und liegen teilweise 25 km vom nächsten Polizeirevier entfernt. Stellen Sie sich vor, dort sind fünf Leute untergebracht, die über nur ein Fahrzeug verfügen. Wie funktioniert das, wenn beispielsweise von einem Polizeiposten jemand zum Sport will und kein Fahrzeug zur Verfügung hat? Muss dann vom Polizeirevier jemand kommen und das Fahrzeug bringen?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Hometrainer!)

Wie stellen Sie sich das vor?

**Innenminister Reinhold Gall:** Es sei mir gestattet, einmal darauf hinzuweisen, dass der Schwerpunkt der Polizeiarbeit bzw. des Polizeipostens nicht der Dienstsport ist, sondern dass dort in den Planungen berücksichtigt wird, wer wann zum Dienstsport geht, und das organisatorisch so geregelt wird, dass der Fall, den Sie gerade geschildert haben, so jedenfalls nicht eintritt.

Zu Ihrer konkreten Frage, was mit den Fahrzeugen passiert ist: Ich kann es nicht für alle sechs Fahrzeuge sagen, aber beispielsweise kam das Fahrzeug, das beim Polizeiposten Neresheim stationiert war, zum Polizeiposten Lorch, und das Fahrzeug vom Polizeiposten Westhausen kam zum Polizeiposten Leinzell. Sie merken, wir haben diese Fahrzeuge in dieser Fläche belassen und nicht aus der Fläche abgezogen.

Was die Entfernungen und Räumlichkeiten anbelangt, gehe ich davon aus, dass diejenigen, die sich mit der Organisationsstruktur und mit den Aufgabenfeldern der einzelnen Dienststellen beschäftigen, wissen, dass es zu den Hauptaufgaben eines Polizeipostens gehört – natürlich ist die Polizei im Zweifelsfall für alles zuständig –, Endsachbearbeitung und Vorgabenbearbeitung vorzunehmen, auch Ansprechpartner im Posten zu sein, Zeugenvernehmungen vorzunehmen usw. In der Fläche unterwegs zu sein ist – das war auch in der Vergangenheit so – Aufgabe des Reviers. An der Revierstruktur – das nur zur Ergänzung; das wissen Sie auch – haben wir nichts verändert.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herzlichen Dank. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften

Bitte schön, Frau Abgeordnete.

**Abg. Sabine Kurtz CDU:** Danke schön. – Ich frage die Landesregierung:

- a) Welchen konkreten Inhalt haben die nun geplanten Änderungen des Landeshochschulgesetzes im Bereich des Promotionsrechts an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (in den Medien „Experimentierklausel“ genannt)?
- b) Inwieweit waren die Universitäten in die Reform des Landeshochschulgesetzes und in den Vorschlag einer sogenannten Experimentierklausel eingebunden?

Vielen Dank.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Ich darf für die Landesregierung Frau Ministerin Bauer ans Rednerpult bitten.

**Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer:** Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Abg. Kurtz, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Entwurf des Dritten Gesetzes zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften soll dem Ministerrat am 4. Februar zur Zustimmung vorgelegt werden. Der Kern dieses Gesetzes ist eine Novelle des Landeshochschulgesetzes in Artikel 1. Im Landeshochschulgesetz ist nunmehr als § 76 eine sogenannte Weiterentwicklungsklausel vorgesehen, deren zweiter Absatz wie folgt lautet – ich zitiere –:

*Das Wissenschaftsministerium kann einem Zusammenschluss von Hochschulen für angewandte Wissenschaften, dessen Zweck die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Weiterentwicklung der angewandten Wissenschaften ist, nach evaluations- und qualitätsgeleiteten Kriterien das Promotionsrecht befristet und thematisch begrenzt verleihen. Das Nähere regelt das Wissenschaftsministerium durch Rechtsverordnung, die des Einvernehmens des Wissenschaftsausschusses des Landtags bedarf.*

Diese Experimentierklausel ist Bestandteil eines Bündels von Maßnahmen, mit denen im neuen Landeshochschulgesetz die Rahmenbedingungen für die Promotion verbessert werden sollen. Das oberste Ziel dieser Maßnahmen ist es, die hohe Qualität von Promotionen zu sichern und einen fairen Zugang zur Promotion, zu Promotionsverfahren zu ermöglichen, was eine Kernaufgabe der Universitäten ist.

Deswegen ist es wichtig: Kooperationen zwischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften sollen als Königsweg zur Promotion für deren Absolventinnen und Absolventen gestärkt und weiter ausgebaut werden.

Zu Ihrer zweiten Frage, zur Frage der Beteiligung der Universitäten: Die Universitäten waren, wie die anderen Hochschularten auch, in die Vorarbeiten zum Anhörungsentwurf des Dritten Hochschulrechtsänderungsgesetzes bei vielen Themen und in vielen Formaten beteiligt. Es gab themenbezogene Arbeitsgruppen; es gab verschiedene Dialoge; es gab Dienstbesprechungen mit den Rektorinnen und Rektoren aller Hochschularten; es gab Gespräche mit den Prorektoren für Lehre und Forschung sowie Gespräche mit den Kanzlerinnen und Kanzlern.

Zudem bestand, wie dies in Gesetzgebungsverfahren üblich ist, die Möglichkeit zur schriftlichen Stellungnahme zwischen dem 17. Oktober und dem 28. November des letzten Jahres. Diese Möglichkeit wurde von vielen Beteiligten genutzt, so etwa von der Rektorenkonferenz der Universitäten, von den Hochschulratsvorsitzenden der Universitäten; daneben gab es Einzelstellungen vonseiten der Universitäten.

Die Ergänzung der Weiterentwicklungsklausel um eine Regelung zu einer befristeten Verleihung des Promotionsrechts an einen Zusammenschluss von Hochschulen für angewandte Wissenschaften erfolgte aufgrund der Vorschläge, die von den Hochschulen für angewandte Wissenschaften im Anhörungsverfahren vorgebracht wurden.

Jetzt besteht im weiteren Verfahren die Möglichkeit, nochmals Position zu beziehen und sich zu beteiligen, zu kommentieren, und zwar im Rahmen der Anhörung, die der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst am 21. Februar dieses Jahres durchführen wird.

Vielen Dank.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Es liegt eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger vor.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP:** Frau Ministerin, ich frage Sie: Wie soll eigentlich verhindert werden, dass sich unter den Hochschulen für angewandte Wissenschaften eine Art Zweiklassengesellschaft bildet, indem sich einige zu Verbänden zusammenschließen, während andere außen vor bleiben?

Meine zweite Nachfrage ist, ob es nicht besser wäre, den bisherigen Weg der Kooperationen zwischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Forschung, Lehre und Innovation weiter auszubauen, z. B. durch die Stärkung und bessere Förderung von Verbänden.

**Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer:** Ich habe es bereits betont: Der Königsweg, um den fairen Zugang von Hochschulabsolventinnen und -absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zur Promotion zu verbessern, ist die Stärkung der Kooperation. Wir haben seit wenigen Jahren kooperative Promotionskollegs im Land; diese wurden vor ca. drei Jahren initiiert. Wir werden diesen Weg evaluieren; wir werden überprüfen, wie es mit der Akzeptanz aussieht und wie die Erfolgsaussichten sind. Wir werden, wenn nötig, nachbessern, und wir werden diesen Weg ausbauen.

Wir schaffen im Landeshochschulgesetz zusätzliche Möglichkeiten, die Kooperationswege zu erleichtern und zu verbessern, indem an Universitäten eine Kooperationsmöglichkeit ge-

(Ministerin Theresia Bauer)

schaffen wird, und zwar für einzelne forschungsstarke HAW-Professorinnen und -Professoren, damit auch über diesen Weg das Promotionsrecht wahrgenommen werden kann.

Wir werden Bilanz ziehen, wo wir bezüglich der Promotionsvorhaben im Land insgesamt stehen, und werden dabei Erfolgsquoten, aber auch Zahlen zum „Schwund“ ermitteln. Das ist ein wesentlicher Bestandteil des neuen LHG, und es betrifft Absolventen aller Hochschularten, die dabei mit einbezogen werden.

Wir haben die verblüffende Ausgangslage, dass es bis heute nur sehr wenige systematische, belastbare Zahlen über Promovierende an den verschiedenen Universitäten – über Erfolgsquoten

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Abbrecher!)

sowie über die Zahl der Abbrecher – gibt. Deswegen wird das neue Hochschulgesetz an diesem Punkt verbesserte Voraussetzungen schaffen, indem wir schriftliche und verbindliche Promotionsvereinbarungen einführen, indem wir die Annahme eines Promotionsvorhabens durch ein kollegiales Gremium der Universität vorsehen und dadurch die Voraussetzungen für ein systematisches Erfassen der Zahl der Promovierenden schaffen.

Für den Fall, dass es Probleme gibt – so etwas kommt ja immer wieder einmal vor –, wird es Anlaufstellen und Ombudspersonen geben, an die man sich wenden kann, etwa dann, wenn es bei der Betreuung einer Promotion Schwierigkeiten gibt.

Mit all diesen Maßnahmen werden wir die Qualität der Promotionsverfahren in den Universitäten stärken, und wir werden die Kooperationsfähigkeit der Universitäten mit Hochschulen für angewandte Wissenschaften verbessern.

Darüber hinaus stellt die vorgesehene Experimentierklausel eine weitere Maßnahme dar. Mit dieser Experimentierklausel ist kein konkreter Weg vorgezeichnet, sondern es ist eine Option eröffnet – nach Klärung vieler Fragen, die damit verbunden sind: Woran messen wir die Qualität von Promotionen? Nach welchen Maßstäben legen wir fest, was ein qualitativ volles Umfeld ist, um eine Promotion gut durchführen zu können? Wie werden Qualitätsniveaus zuerkannt, und wie werden diese unter Umständen auch wieder aberkannt? Was bedeutet es, wenn die Gewährung eines Promotionsrechts einer zeitlichen Befristung unterliegt? Welches sind die Themen, an denen entlang eine solche neue Praxis ermöglicht werden soll? All diese Fragen sind offen; sie sind bislang nicht beantwortet.

Deswegen werden wir mit der nötigen Intensität und Gründlichkeit, auch unter Beteiligung der Universitäten, diese Diskussion führen. Erst dann, wenn wir uns sicher sind, dass dieses Modell passt und stabil ist und dass es nicht zu einer Zweiklassengesellschaft führt, werden wir eine solche Experimentierklausel umsetzen.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Es liegt eine Zusatzfrage von Frau Abg. Kurtz vor.

**Abg. Sabine Kurtz CDU:** Frau Ministerin, ich möchte noch einmal auf Ihre Antwort auf die erste Frage zurückkommen. Sie haben den zeitlichen Ablauf für die Anhörung zur Novel-

le des LHG beschrieben. Dann sagten Sie, nun komme noch etwas Neues, nämlich die Weiterentwicklungsklausel, mit hinein.

Ich möchte noch einmal nachfragen: Wie erklären Sie sich denn, dass sich die Universitäten – dies stand etwa in der „Stuttgarter Zeitung“ vom 24. Januar – völlig überrascht von dieser Neuerung zeigen? Die Universitäten waren angeblich doch in den Prozess eingebunden. Da sehe ich eine Differenz.

Meine zweite Frage zielt darauf ab, dass sich mir noch immer nicht die Begründung des Vorhabens erschließt. Sie haben eben über die Sicherung der Qualität von Promotionsverfahren bzw. Promotionen gesprochen. Diese Ausführungen haben aber nichts mit meiner ursprünglichen Frage zu tun, warum Sie nun auch für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften die Möglichkeiten zur Promotion in der beschriebenen Weise verändern wollen.

Mich interessieren die Gründe, die Sie bewogen haben, eine solche Neuerung aufzunehmen, sowie die Interessen, die dahinterstehen.

Wenn Sie nach zehn Jahren eine Evaluation vornehmen wollen, müssen Sie ja wissen, was Sie evaluieren wollen. Sie müssen ja jetzt bereits ein Ziel verfolgen, dessen Erfüllung Sie dann überprüfen können.

Mir erschließt sich aus Ihren Antworten das ursprünglich Erfragte noch nicht.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Bitte, Frau Ministerin.

**Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Theresia Bauer:** Frau Abgeordnete, als ich von der Evaluation sprach, bezog ich mich auf die bestehende Promotionspraxis und damit auf die vorliegenden Zahlen sowie auf die bestehenden kooperativen Promotionsverfahren, die seit drei Jahren zwischen verschiedenen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften im Land existieren.

Man kann nach drei Jahren in eine erste Evaluation dieses Modells einsteigen. Wir werden diese zeitnah aufsetzen und nicht länger zuwarten, um den Weg der kooperativen Promotionskollegs weitergehen und die Prozesse weiter verbessern zu können.

Auf noch etwas möchte ich hinweisen: Die Debatte um weitergehende Möglichkeiten des Zugangs von HAW-Absolventen zur Promotion ist nicht vom Himmel gefallen; diese Diskussion wird seit Jahren geführt, und sie wurde in den letzten Monaten auch bundesweit intensiv geführt.

Auch der Wissenschaftsrat hat sich mit dieser Thematik beschäftigt. Er hat sich in seiner Stellungnahme erstens dazu bekannt, dass das Promotionsrecht ein Recht ist, das den Universitäten gebührt, hat aber hinzugefügt, dass die Universitäten gehalten sind, verstärkt und intensiver zusammenzuarbeiten und auch Absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften einen fairen Zugang zur Promotion zu ermöglichen. Der Wissenschaftsrat hat in seiner Stellungnahme auch betont: Wenn dieser Weg nicht offensiv und mutig von den Universitäten begleitet und geöffnet wird, dann wird man auch über weitere Maßnahmen nachdenken müssen, wie HAW-Absolventen zur Promotion gelangen können.

(Ministerin Theresia Bauer)

Jenseits der Stellungnahme des Wissenschaftsrats kennen wir die Vorstöße aus dem Land Schleswig-Holstein, aus dem Koalitionsvertrag in Hessen, aus der Koalitionsvereinbarung in Niedersachsen, sodass man in der Summe sagen kann: Die Debatte darüber, welche Schwächen der bisherige Weg zur Promotion hat und welchen Weg man beschreiten sollte, um die Situation zu verbessern, ist bundesweit im Gang und über- rascht wohl niemanden.

Ich möchte noch einmal betonen, dass diese Weiterentwicklungsklausel, die jetzt im Rahmen der Auswertung der Anhörungsergebnisse aufgenommen wurde, nach Klärung zwischen den Regierungsfractionen und dem Ministerium umgehend an die Universitäten kommuniziert wurde. Bis heute ist über den Kabinettsentwurf noch nicht entschieden worden.

Die Universitäten wissen von der Absicht, diese Formulierung aufzunehmen, seit es eine Einigung darüber gibt, dass man den Weg beschreiten möchte. Es ist eine Experimentierklausel; es ist kein fertiges Modell, das aufgesetzt wird. Es bedeutet nicht das Promotionsrecht für Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Ich halte daran fest und bin mit den Regierungsfractionen einig: Wir stehen zu einer differenzierten Hochschullandschaft. Wir halten es für richtig, die Differenzierung auch in Zukunft zu profilieren und weiter zu unterstützen. Wir stehen aber auch dazu, dass für die Absolventen aller Hochschularten, sofern sie entsprechende Qualifikationen mitbringen, der Weg zur Promotion frei sein muss.

Deswegen bin ich mir sicher, dass wir einen sehr vorsichtigen, an viele Voraussetzungen geknüpften Weg skizziert haben. Ihn zu konkretisieren, wird die weitere Debatte erbringen. Sie werden Gelegenheit haben, sich an dieser Debatte zu beteiligen. Ich kann Ihnen versichern: Ohne eine gründliche Evaluation dessen, wo wir heute stehen, und dessen, was wir wirklich brauchen, wird diese Weiterentwicklungsklausel nicht weiter konkretisiert werden.

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 4 abgeschlossen und Tagesordnungspunkt 5 somit erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Oberstufe an Gemeinschaftsschulen gefährdet die beruflichen Gymnasien – Drucksache 15/3476 (Geänderte Fassung)**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Abg. Wacker.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

*Berufliche Gymnasien sind Schulen des sozialen Aufstiegs.*

Das ist ein Zitat aus der uns vorliegenden Stellungnahme des Kultusministeriums zu dem parlamentarischen Antrag, den wir heute beraten.

Des Weiteren darf ich aus der Stellungnahme der Landesregierung zitieren:

*In Baden-Württemberg erwarben im Jahr 2010 53,8 % eines Altersjahrgangs eine Hochschulzugangsberechtigung, davon etwa die Hälfte an einer beruflichen Schule*

...

Weiter ist sinngemäß zu lesen: Insbesondere ausländische Schülerinnen und Schüler machen von diesem Bildungsangebot Gebrauch. Somit sind berufliche Gymnasien ein wichtiger Faktor für gelungene Integration.

Meine Damen und Herren, das unterstreichen wir natürlich 1 : 1, und ich möchte es noch weiter zuspitzen – Zitat –:

*Die beruflichen Gymnasien tragen zur Durchlässigkeit des Bildungssystems bei. Über die Realschule, die mit ca. 70 % der Schülerschaft in den Eingangsklassen bislang die wichtigste Zubringerschule für die beruflichen Gymnasien ist ...*

Meine Damen und Herren, ich füge hinzu: Gemeinsam mit der Realschule sind berufliche Gymnasien Schulen des sozialen Aufstiegs. Diese Erkenntnis, Herr Minister, die uns offensichtlich eint, wird noch einmal unterstrichen durch eine Umfrage des renommierten Meinungsforschungsinstituts dimap, aus der sehr deutlich hervorgegangen ist, dass die Realschulen gerade gegenüber den Gemeinschaftsschulen bezüglich der guten Vorbereitung auf das Berufsleben, bezüglich des Eingehens auf Begabungen und Interessen und bezüglich der Vorbereitung auf die weitere schulische Qualifikation – beispielsweise in Richtung Abitur – hervorragende Werte nachweisen.

Meine Damen und Herren, es ist eindeutig so, dass neben dem Hochschulzugang über das allgemeinbildende Gymnasium der andere Zugang über die Realschulen und die beruflichen Gymnasien ein gleichwertiger Weg zum Erwerb der allgemeinen Hochschulreife ist. Deswegen geht es darum – das ist unseres Erachtens Aufgabe der Landesregierung –, genau diesen Weg zu gehen und damit in besonderem Maß auch die Realschulen exzellent dabei zu unterstützen, dass sie auch in Zukunft diesen wichtigen Auftrag wahrnehmen können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben folgende Problemsituation: Zum einen haben wir erfreulicherweise – das ist ausschließlich das Verdienst der früheren Landesregierung – einen umfassenden, flächendeckenden Ausbau beruflicher Gymnasien in Baden-Württemberg. Im Jahr 2006/2007 hatten wir 171 Standorte beruflicher Gymnasien, zum Regierungswechsel waren es 221. Daneben wissen wir aber auch, dass bis zum Jahr 2020/2021 die Schülerzahlen in Baden-Württemberg deutlich zurückgehen werden. Wir müssen mit einem Rückgang der Schülerzahlen um ca. 20 % rechnen.

Das heißt, wir haben die Situation, dass wir bei gleichbleibender Zahl der Standorte beruflicher Gymnasien immer weniger Schülerinnen und Schüler haben. Trotzdem, Herr Minister, bauen Sie die Gemeinschaftsschulen aus, und Sie wollen den Gemeinschaftsschulen sogar die Möglichkeit eröffnen, eine gymnasiale Oberstufe einzurichten, und wollen damit eine Konkurrenz zu den beruflichen Gymnasien schaffen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

(Georg Wacker)

Meine Damen und Herren, Sie steuern damit in der Zukunft auf eine Kannibalisierung der beruflichen Gymnasien zu.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Das treibt uns mit großer Sorge um –

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

einfach vor dem Hintergrund, dass gerade die beruflichen Gymnasien diesen Bildungsauftrag exzellent wahrnehmen.

Herr Minister, da Sie heute Morgen bereits gesagt haben, dass Sie ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu den kommunalen Landesverbänden pflegen, verwundert uns, dass der Landkreistag Baden-Württemberg auf seinem Bildungskongress im letzten Jahr, am 6. Juni 2013, genau dieses Thema verdeutlichte. Uns liegt die Stellungnahme des Landkreistags Baden-Württemberg vor – ich stelle Ihnen diese Stellungnahme vom damaligen Landkreistagspräsidenten Helmut Jahn gern als Dokument zur Verfügung –, aus der ich zitiere:

*Diese Sorge teilen wir als Träger der beruflichen Schulen. Schon mehrfach haben wir unsere Befürchtungen dem Kultusministerium gegenüber zum Ausdruck gebracht und gefordert, dass die Einrichtung der Sekundarstufe II an Gemeinschaftsschulen mit Blick auf das öffentliche Bedürfnis nur dort in Betracht kommt, wo für die Schülerinnen und Schüler in zumutbarer Entfernung keine Möglichkeit besteht, an allgemeinbildenden oder beruflichen Schulen die allgemeine Hochschulreife zu erwerben.*

Meine Damen und Herren, diese Bedenken berücksichtigen Sie überhaupt nicht. Denn Sie installieren überall da Gemeinschaftsschulen, wo es ein ortsnahe Angebot an beruflichen Gymnasien gibt. Deswegen steuern Sie, meine Damen und Herren, auf eine Kannibalisierung zu.

Wir sagen in diesem Zusammenhang auch: In der regionalen Schulentwicklungsplanung findet das überhaupt nicht statt. Sie reden lediglich davon, dass Sie die beruflichen Schulen „mitdenken“ wollen; so darf ich Sie zitieren. Außerdem haben die Gemeinschaftsschulen längst nicht die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sie die Jugendlichen auf eine allgemeine Hochschulreife vorbereiten können. Deswegen fordern wir mit unserem Antrag: Seien Sie konsequent, nehmen Sie Abstand davon, und stärken Sie die beruflichen Gymnasien. Installieren Sie nicht ein zusätzliches Angebot, das letztlich diese wertvollen Bildungseinrichtungen gefährdet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Lehmann das Wort.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Er hat die Karriere gemacht!)

**Abg. Siegfried Lehmann** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wacker, ich glaube, das ist wahrscheinlich eine der letzten Schlachten, die die CDU und die FDP/DVP noch gegen die Gemeinschaftsschule führen werden.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Gegen die Oberstufe der Gemeinschaftsschule! So viel zum Thema Zuhören!)

Es ist der Versuch, die Gemeinschaftsschule zu kastrieren und keine Oberstufe zuzulassen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da gibt es nichts zu kastrieren!)

Das ist der letzte hilflose Versuch, nachdem Ihre Angstkampagne gegen die Gemeinschaftsschule in der Fläche wirklich verpufft ist. Wir haben eher das Problem, dass wir zu viele Anträge als zu wenige Anträge haben.

Ich muss Ihnen dabei, Herr Wacker – das ist wirklich der Paradigmenwechsel, den wir in der Bildungspolitik eingeführt haben –, noch etwas zu Ihrem Interview, das Sie letztens dem „VBE Magazin“ gegeben haben, sagen.

(Abg. Georg Wacker CDU: Sie haben es gelesen?)

– Ja, das habe ich sehr interessiert gelesen. – Es geht um Freiheit und Entscheidungsfreiheit für Eltern und für Jugendliche. Wir haben mit den Reformen, die wir in der Bildungspolitik eingeführt haben, genau das befördert. Das ist auch der Punkt, warum es mich so wundert, dass sich die FDP/DVP, obwohl wir auf Freiwilligkeit der Schule und des Schulträgers aufbauen, so äußert. Wir machen es eben nicht so, wie Sie, Herr Wacker, es in Ihrem Interview gesagt haben. Sie sehnen sich immer noch danach, dass der staatliche Durchgriff auf alle Schulen erfolgt. Wir wollen mehr Freiheit.

Sie haben zumindest eines erkannt – das sollte man auch würdigen –: Sie sagen selbst, die verpflichtende Grundschulempfehlung werde nie wieder kommen. Wie gehen Sie denn dann bildungspolitisch mit der Situation um? Wie wollen Sie das, was an Vielfältigkeit in den Schulen vorhanden ist, anerkennen? Unsere Antwort darauf ist die Gemeinschaftsschule, weil sie die Unterschiedlichkeit anerkennt und auch dem einzelnen Lehrer den Auftrag gibt,

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

diese Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und nicht nur zu sortieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Georg Wacker CDU: Von was reden Sie jetzt?)

Das Sortieren, Herr Wacker, ist gescheitert. Deshalb wird auch Ihr bildungspolitischer Ansatz, den Sie haben, scheitern, weil Sie die Unterschiedlichkeit, die Heterogenität, die unterschiedlichen Begabungen der einzelnen Schüler in Ihren bildungspolitischen Vorstellungen nicht wahrnehmen.

(Zuruf des Abg. Georg Wacker CDU)

Es ist klar, die Oberstufe einer Gemeinschaftsschule braucht – das wissen Sie auch – 60 Schüler. Das heißt, das ist eine dreizügige Schule. Auf der Gemeinschaftsschule gibt es Schüler, die einen gymnasialen Weg gehen. Es ist natürlich auch klar und folgerichtig, dass in der Gemeinschaftsschule die Oberstufe ein integraler Bestandteil sein muss.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wievielzünftig muss die Gemeinschaftsschule denn sein, Herr Lehmann?)

(Siegfried Lehmann)

Eltern entscheiden sich – das ist z. B. in Konstanz so – für Kinder mit einer Gymnasialempfehlung ganz bewusst für die Gemeinschaftsschule. Warum wollen Sie den Eltern das Recht vorenthalten, ihr Kind für die Oberstufe in die Gemeinschaftsschule zu schicken? Da zeigt sich das Gedankengebäude Ihrer Bildungspolitik deutlich. Sie wollen es den Menschen vorschreiben. Ich glaube, das ist mit dieser Legislaturperiode der Bildungspolitik vorbei.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Eltern lassen sich das nicht mehr vorschreiben. Sie wollen diese neuen Freiheiten haben, und die werden sie auch durchsetzen. Auch Ihre CDU-Bürgermeister vor Ort werden das durchsetzen. Deswegen gibt es da kein Zurück mehr. Deswegen ist das wahrscheinlich wirklich eine der letzten Debatten um die Frage der Gemeinschaftsschule.

Die beruflichen Gymnasien – da sind wir uns einig, Herr Wacker – sind Schulen des sozialen Aufstiegs.

(Beifall des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP – Zuruf:  
Gut!)

Die werden das immer bleiben, weil Schüler, für die die Oberstufe des Gymnasiums zu anspruchsvoll ist, über das berufliche Gymnasium mit ihrem beruflichen Profil einen adäquaten Zugang zur Hochschulreife erlangen können.

Wir haben uns in der Enquetekommission aber auch darüber verständigt, dass der Rechtsanspruch auf einen barrierefreien Übergang von der Sekundarstufe I in die Oberstufe, den wir eigentlich brauchen, wichtig ist. Das wird auch bleiben. In dieser Hinsicht befinden sich die beruflichen Gymnasien wie alle anderen Schulen natürlich in einem Bildungsmarkt. Ich meine, da müssen wir auch von den Eltern und den Schülern her denken und nicht aus der Sicht staatlich dirigierter Bildungspolitik, dass man alles verteilt. Darum geht es nicht.

(Beifall bei den Grünen – Glocke der Präsidentin)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie zwei Zwischenfragen, eine von Herrn Abg. Röhm und eine von Herrn Abg. Müller?

**Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE:** Ja, gern.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich lasse Herrn Abg. Müller den Vortritt!)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Bitte schön, Herr Abg. Müller.

**Abg. Ulrich Müller CDU:** Kurze Frage: Sie haben die „Hürde 60“ angesprochen. Wir wissen von der „Hürde 40“ bei der Einrichtung einer Gemeinschaftsschule, und wir wissen, dass diese unter Hinweis darauf, dass man leider mit Prognosen operieren müsse, in einem erheblichen Teil der Fälle unterschritten wird. Zwischen 30 und 40 % der Schulen haben weniger Schüler als die 40, die sie eigentlich haben müssten.

Bei der Oberstufe wäre es jetzt so, dass man dann nicht mit einer Prognose arbeitet; denn die Schüler, um die es geht, sind ja dann an der Schule bereits vorhanden.

Würden Sie die Schlussfolgerung teilen, dass in diesem Fall – ich lasse einmal alle übrigen Erwägungen weg – die 60 wirk-

lich nachgewiesen sein müssen, oder würden Sie auch in diesem Fall argumentieren, man operiere mit einer Prognose, die man dann locker wieder unterlaufen könne?

**Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE:** Herr Kollege Müller, hinsichtlich der Zahl 60 – Herr Wacker, die Frage, die Sie gestellt hatten, zeigt das ja auch – und hinsichtlich dessen, wie die Oberstufe zustande kommt, gibt es offensichtlich eine falsche Vorstellung. Nicht jede Gemeinschaftsschule wird eine Oberstufe haben. Das wird aus dieser Zahl auch schon deutlich.

Wir haben das klare Ziel, dass die Oberstufe der Gemeinschaftsschule in der vollen Breite gymnasialen Standard hat, weil sie eben zum gleichen Abitur führt. Das muss auch so sein. Wir wollen kein „Abitur light“, analog dazu, wie Sie mit der Werkrealschule einen „Realschulabschluss light“ gemacht hätten. Wir wollen ein echtes Abitur. Das wird über die Gemeinschaftsschule gewährleistet. Deswegen war uns klar, dass diese Zahl 60 ein hartes Kriterium dafür sein wird, dass eine Oberstufe zustande kommt. Nicht jede zweizügige oder dreizügige Gemeinschaftsschule wird dieses Kriterium erfüllen. Dazu muss ich gar nicht die Mathematik bemühen.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Es wird also Schulen geben, die nur die Sekundarstufe I anbieten, aber es wird auch Schulen geben, die auch die Sekundarstufe II anbieten. Das ist auch richtig und gut so, weil es sich bei der Oberstufe entgegen der Annahme, die Sie in Ihrem Antrag getroffen haben, eben nicht um ein Ressourcenvergeudungskonzept handelt. Vielmehr handelt es sich um einen vernünftigen Umgang mit den Ressourcen, weil es auch fachlich erforderlich ist, dass die Oberstufe vernünftig aufgesetzt wird.

Bitte.

**Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU:** Kollege Lehmann, ich bitte Sie um eine Prognose. Wieviele müssen eine Gemeinschaftsschule der Zukunft sein, damit die Zahl 60 erreicht werden kann?

**Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE:** Ich habe Ihnen schon gesagt: Meine Prognose ist, dass eine dreizügige Gemeinschaftsschule dieses Kriterium in der Regel nicht erreichen kann, es sei denn, in der Region – das ist das Thema der regionalen Schulentwicklung – findet eine Abstimmung statt. Natürlich wird man sich darüber verständigen. Es war auch eine Frage, wann das festgelegt werde. Das können wir jetzt noch nicht festlegen. Wir werden die Entwicklung abwarten und dann im Rahmen der regionalen Schulentwicklung die Entscheidung treffen, wo diese Oberstufen eingerichtet werden. Ganz klar.

Dann wird natürlich jeder Schüler, der die Sekundarstufe I an der Gemeinschaftsschule abgeschlossen hat, entscheiden, wohin er möchte. Diese Freiheit ist auch richtig. Auch ein Schüler der Gemeinschaftsschule wird sich möglicherweise für ein berufliches Gymnasium entscheiden, weil er beabsichtigt, ein Studium in einer bestimmten Richtung aufzunehmen. Dann ist er natürlich stärker an einem beruflichen Gymnasium orientiert. Wenn er eher ein gleichwertiges Abitur anstrebt, wird er auch an einer Gemeinschaftsschule oder sogar an einem allgemeinbildenden Gymnasium die Oberstufe besuchen. Auch das ist eine Freiheit, die wir zulassen. Das ist auch gut so.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Kollegen Bayer das Wort.

**Abg. Christoph Bayer** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich – und nicht nur ich – habe den Eindruck, dass für diese Debatte eigentlich die inhaltliche Grundlage fehlt, wenn man die Überschrift ernst nimmt. Wir haben im Augenblick keinerlei Genehmigungen für Oberstufen an Gemeinschaftsschulen. Es gibt keinerlei seriöse Daten für vernünftige Prognosen. Im Augenblick besuchen Zehnbis Zwölfjährige die Gemeinschaftsschulen. Wenn dann Oberstufen eingerichtet werden, sind sie auch Bestandteil der regionalen Schulentwicklungsplanung, in die die beruflichen Schulen dann natürlich einbezogen werden.

Damit könnte man die Debatte eigentlich beenden, wenn – ja wenn – sie nicht Bestandteil eines politischen Szenarios wäre, das am ehesten mit „Kreuzzug gegen die Gemeinschaftsschule“ zu umschreiben ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Ich möchte daran erinnern, wie das Ganze begonnen hat, nämlich mit einer Verunglimpfung des Namens. Es war die Rede von „sogenannten Gemeinschaftsschulen“ und „sogenannten gesamt schulähnlichen Gemeinschaftsschulen“.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: „Einheitsschule“! „Sozialistische Einheitsschule“!)

Es ging weiter mit einem Lächerlichmachen des pädagogischen Konzepts und der pädagogischen Philosophie,

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

und jetzt endet es mit Gefährdungsszenarien, die völlig unrealistisch sind. Das hat mit seriöser Bildungspolitik nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

In diesen Reigen gehört auch der Versuch, Schularten gegeneinander auszuspielen, wie es in der Verwendung Ihrer dimap-Umfrage sichtbar wird. Ich sage Ihnen einmal, wie das draußen ankommt. Der Schulleiter einer Gemeinschaftsschule hat seinem Ärger in einem Brief an die regionale Presse Luft gemacht. Er sprach von „Stimmungsmache gegen Gemeinschaftsschule“, von „Verunsicherung der Eltern“, und vor allem schrieb er – jetzt möchte ich wörtlich zitieren –:

*Diese Art, Politik zu machen, demoralisiert engagierte und motivierte Kolleginnen und Kollegen sowie die Schulleitungen aller Schularten und verursacht damit einen volkswirtschaftlichen Schaden, der leider nicht messbar ist. Durch Angstmake erzielt man keinen Fortschritt, sondern Stillstand.*

Recht hat er, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Eltern und Lehrkräfte an allen Schulen verdienen Lob und Anerkennung – nicht Spott und Häme.

Mit einem gegenseitigen Auspielen der unterschiedlichen Schularten kommt man der Frage nicht näher, die eigentlich bildungspolitisch ansteht, nämlich die, wie man einer veränderten Schülerschaft gerecht wird. Es kommt nicht auf den Namen einer Schulart an, sondern darauf, wie man auf die realen Herausforderungen reagiert:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber auf die Inhalte kommt es an!)

auf die Herausforderung ganztägiger Betreuung, auf die Herausforderung immer heterogener werdender Schülerschaften,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

auf die Herausforderung, Inklusion zu verankern – und zwar als Strukturprinzip –, auf die Herausforderung, zielfähig zu unterrichten, auf die Herausforderung, Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten zum jeweils besten Lernabschluss zu führen, und auf die Herausforderung, Beruflichkeit fest zu verankern und stärker ins Zentrum zu stellen.

(Zuruf des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Die Gemeinschaftsschulkonzeption hat hierzu viele Antworten.

Vielleicht, Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, hätten Sie den Auftrag für Ihre Umfrage in der Weise erteilen sollen, dass bei den Gemeinschaftsschulen nachgefragt worden wäre, ob sich z. B. Kinder mit Realschul- und Gymnasialempfehlungen dort gut aufgehoben fühlen oder nicht,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das kann ich Ihnen so sagen!)

wie die neuen Lernformen dort ankommen oder wie Kinder ihre Eltern erleben. Das hätte einen tatsächlichen Erkenntnisgewinn gegeben, und zwar für alle.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das hätte möglicherweise auch Folgendes gezeigt: Es wird – da bin ich mir sicher – in der zweiten Säule zu einer Konvergenz kommen, weil sich alle Schulen den gleichen Herausforderungen stellen müssen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber mit unterschiedlicher Ressourcenausstattung! Das ist der Grund!)

Es wird sich, wie ich meine, aus den bisher bestehenden Schulen eine stabile zweite Säule entwickeln mit einer Schule, die alle Abschlüsse ermöglicht und dann ein Denken in oben und unten, in Aufsteiger und Absteiger, unnötig macht.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der CDU-Fraktion: Verschonen Sie bitte die Gemeinden und die Schulen mit Ihren rückwärtsgewandten, tendenziösen Interpretationen von fragwürdigen Umfragen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl Zimmermann CDU: Mein Gott!)

(Christoph Bayer)

Transportieren Sie lieber ein bisschen von der Begeisterung über die Gemeinschaftsschulen, die Ihr Kollege Hauk erlebt hat.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wer verkehrt fährt, für den fahren alle anderen rückwärts!)

Verzichten Sie bitte auf Stimmungsmache und Verunsicherung bei den Eltern. Das wäre das Mindeste.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Kern.

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kürzlich stellte der Verband Bildung und Erziehung, der u. a. auch Gemeinschaftsschullehrer vertritt, in einer Pressemitteilung fest:

*Dadurch, dass der Gemeinschaftsschule, politisch gewollt, eine Aura des Fortschrittlichen verliehen wird, geraten alle Sympathisanten der bisherigen Schularten automatisch in den Dunstkreis der Ewiggestrigen.*

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau! So ist es!)

Damit spricht der VBE ein vernichtendes Urteil über die Bildungspolitik der grün-roten Landesregierung. Nicht nur hat Ihre Bildungspolitik dazu geführt, die Schullandschaft in zwei Lager zu teilen – nämlich die Angesagten gegen die Ewiggestrigen –, sondern Sie haben diesen Zustand willentlich herbeigeführt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Es ist Ihr Wille, dass die Schularten, die sich wahrlich bewährt und den Praxistest längst bestanden haben, eines Tages in einer Gemeinschaftsschule aufgehen sollen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Natürlich! Das ist der Punkt!)

Natürlich wollen Sie es sich mit den Schülern, Eltern und Lehrern an diesen Schularten nicht verderben und blasen deshalb ein wenig beruhigenden Rauch in den aufgebrauchten Bienenschwarm, bevor Sie ihn in eine andere Kiste packen. Vielleicht sollten Sie sich aber einmal bei einem erfahrenen Imker erkundigen, wie lange sich Bienenvölker so etwas gefallen lassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schöner Vergleich!)

Auch der Ministerpräsident versucht sich mit dem Halten von Bienenvölkern. Vielleicht sollte er sich einmal eingehender mit erfahrenen Imkern unterhalten. Wenn er nämlich einmal mit Blick auf das Wirken der Bienen die grüne Brille abnehmen würde, würde er womöglich erstaunt feststellen, dass der Honig nicht deshalb zustande kommt, weil die Bienen so putzige Tierchen sind, sondern weil sie so fleißig arbeiten.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

In ähnlicher Weise, meine Damen und Herren von Grün-Rot, sollten Sie beim Betrachten der Schulwirklichkeit die grüne Brille einmal abnehmen und sich vergegenwärtigen, worin der Erfolg unseres baden-württembergischen Schulwesens besteht. Hierzu tragen die beruflichen Schulen in ganz erheblichem Maß bei, indem sie durch Leistungsorientierung den sozialen Aufstieg bewirken. Nicht anders ist es zu erklären, dass etwa die Hälfte der Hochschulzugangsberechtigungen im Jahr 2010 an einer beruflichen Schule oder an einem Berufskolleg erworben wurden.

Jetzt stellt sich die Frage: Was hat sich die grün-rote Landesregierung bloß dabei gedacht, als sie die Gemeinschaftsschule einführt und damit die Axt an die beruflichen Schulen anlegt? Was haben Sie sich dabei gedacht, als Sie die Gemeinschaftsschule in dieser Form und auf diese Weise einführt? Es hätte nichts dagegen gesprochen, eine neue Schulform – wo vor Ort gewünscht – den Praxistest machen zu lassen.

Schlimm ist aber zweierlei: Erstens treiben Sie die Gemeinschaftsschulen mit aller Macht voran – daran hat auch das Eingeständnis des Ministerpräsidenten, man sei in der Schulpolitik etwas zu schnell vorgegangen, nichts geändert –, und zweitens überfrachten Sie die Gemeinschaftsschulen mit allen möglichen, geradezu heilbringerischen Erwartungen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Die Gemeinschaftsschule ist gleichzeitig Grundschule, Inklusionsschule, Hochbegabenschule, Werkrealschule, Realschule, Gymnasium und berufliche Schule. Nur weil Sie sich nicht eingestehen wollen, dass es solch eine Schule vielleicht in Grün-Utopia, aber nicht in der Realität geben kann, zumindest nicht ohne erhebliche Qualitätseinbußen, halten Sie verbissen an einer gymnasialen Oberstufe für die Gemeinschaftsschule fest.

Dabei wissen Sie sehr wohl – oder betreiben es gar bewusst, siehe VBE-Einschätzung –, dass die Gemeinschaftsschule die strukturelle Haupttrivale der beruflichen Schulen sein wird. Dabei ist die gymnasiale Gemeinschaftsschuloberstufe völlig überflüssig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

denn es gibt doch bereits das allgemeinbildende Gymnasium, die beruflichen Gymnasien, die Berufsoberschulen und Berufskollegs. Jetzt haben Sie auch noch durch einen höchst problematischen politischen Kompromiss einen neunjährigen Gymnasialzug an 44 Standorten eingerichtet. Nun könnte man einwenden, Vielfalt sei doch qualitätsfördernd – zugegeben, das sehen wir Liberalen auch so –, aber wenn sich ein qualitätsfördernder Wettbewerb entwickeln soll, dann bedarf es auch gleicher Bedingungen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Wenn Sie von Grün-Rot nicht nur die beruflichen Schulen nicht mit den Ressourcen ausstatten, die entsprechend der hohen Nachfrage notwendig wären, sondern auch die gymnasiale Gemeinschaftsschuloberstufe als Regelform einführen, kann von einem fairen Wettbewerb keine Rede sein.

Die FDP/DVP-Fraktion fordert die Landesregierung auf: Haben Sie Mut zu Vielfalt und fairem Wettbewerb. Wer Vielfalt

(Dr. Timm Kern)

und qualitätsfördernden Wettbewerb im Schulwesen will, muss nach unserer Auffassung für faire Bedingungen und Durchlässigkeit sorgen. Probieren Sie es doch einfach einmal aus. Wir sind davon überzeugt, dass man sozialen Aufstieg und Bildungserfolg nicht verordnen, aber durch ein differenziertes, qualitativ ansprechendes, anspruchsvolles und durchlässiges Schulangebot ermöglichen kann und auch nur so bewirken wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Glocke der Präsidentin)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Nachfrage des Abg. Lehmann?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist Ehrensache!)

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Ja.

**Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Ich habe einen Punkt nicht verstanden: Wenn Sie sich für den Wettbewerb aussprechen, warum wollen Sie dann eine Schulform, nämlich die Oberstufe für eine Gemeinschaftsschule, verbieten?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das hat er doch erklärt!)

Das ist dann kein Wettbewerb mehr.

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Ich erkläre es gern noch einmal, Herr Kollege Lehmann. Wir sind in der Tat für einen fairen Wettbewerb, das heißt für eine möglichst gleiche Ressourcenausstattung. Wir haben aber auch etwas gegen völlig unnötige doppelte Strukturen, denn so dick – das merkt man auch bei Ihrer Haushaltspolitik – haben wir es nun auch nicht, dass wir Parallelstrukturen aufrechterhalten könnten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Stoch das Wort.

**Minister für Kultus, Jugend und Sport Andreas Stoch:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das ist jetzt für mich in zwei Plenartagen die siebte Gelegenheit, hier am Pult zu stehen. Ich kann Ihnen ehrlich sagen: Von Debatte zu Debatte wird es schwieriger, hier auf eine sachliche Ebene zu kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, Sie tun ein ums andere Mal das Gleiche. Sie bringen Schularten gegeneinander in Stellung. Sie wiegeln die Leute gegeneinander auf. Ich glaube, das hat nichts mit verantwortungsvoller Schulpolitik zu tun.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich werde Ihnen im Folgenden darlegen, dass all das, was Sie hier als vermeintlichen Gegensatz aufbauen wollen, eine Schimäre ist und auch nicht funktionieren wird, um die Menschen im Land zu beunruhigen; denn das, was Sie als Widerspruch darzustellen versuchen, ist kein Widerspruch.

Die beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg stellen – das ist unbestritten und wird natürlich auch von der Landesregierung anerkannt – einen für junge Menschen attraktiven Weg zur allgemeinen Hochschulreife dar. Sie stellen einen passenden Anschluss zur Sekundarstufe I her und sind beliebt wegen der konsequenten beruflichen Orientierung. Über die beruflichen Schulen wurden im Durchschnitt der vergangenen Jahre über 50 % der Hochschulzugangsberechtigungen im Land erworben.

Dies hat seine Ursache darin, dass das berufliche Schulwesen individuelle Bildungsbiografien ermöglicht und junge Menschen auf verschiedenen Wegen zu Bildungserfolgen führen kann. Die zahlreichen Möglichkeiten des Anschlusses an das berufliche Schulwesen leisten dabei einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Durchlässigkeit unseres Schulsystems. Bei entsprechender Qualifikation ist ein Durchstieg bis zur allgemeinen Hochschulreife möglich. Durch die hohe Qualität ihrer Arbeit in Kombination mit ihrer konsequenten Berufsorientierung sind die beruflichen Gymnasien eine wichtige Nachwuchsschmiede für unsere heimische Wirtschaft.

Ich nenne ein paar Zahlen: Im Schuljahr 2012/2013 besuchten über 55 000 Schülerinnen und Schüler ein berufliches Gymnasium an einem der ca. 220 Standorte in Baden-Württemberg. Zum Schuljahr 2013/2014 stieg die Zahl erneut, und zwar um gut 3 400 auf knapp 58 600 Schülerinnen und Schüler. Jeder dritte Abiturient in Baden-Württemberg erhält sein Abiturzeugnis an einem beruflichen Gymnasium. In den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Absolventinnen und Absolventen um rund 40 % gestiegen.

Unter den Absolventinnen und Absolventen der beruflichen Gymnasien – auch das ist ein ganz wichtiger Aspekt – befinden sich besonders viele junge Menschen mit einem Zuwanderungshintergrund. Die beruflichen Gymnasien tragen dabei beispielhaft zur Entkopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg bei und leisten damit einen wichtigen Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit in unserem Bildungssystem.

Auf dem Weg hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit ist die Entkopplung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg – das wissen Sie – eine der wichtigsten Herausforderungen und eine der größten Aufgaben, vor denen wir stehen. Dabei leisten die beruflichen Gymnasien eine wichtige Arbeit.

Laut einer aktuellen TOSCA-Studie kommen die Schülerinnen und Schüler an beruflichen Gymnasien eher aus gymnasialfernen Familien. Dies zeigt sich an niedrigeren Bildungsabschlüssen der Eltern, an einer niedrigeren beruflichen Stellung und an geringeren sozialökonomischen Indizien. Deshalb tragen die beruflichen Gymnasien laut TOSCA-Studie zur Offenheit des Bildungssystems bei und sind Schulen des sozialen Aufstiegs. Zudem machen in besonderer Weise Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund von diesem Bildungsweg Gebrauch.

Gerade an den beruflichen Gymnasien ist der Anteil dieser Schülerklientel deutlich höher als an den allgemeinbildenden

(Minister Andreas Stoch)

Schulen. Die beruflichen Gymnasien spielen daher bei Fragen der Integration eine zentrale Rolle. Bei vermehrter Zuwanderung in unser Land und damit auch in unser Bildungssystem steigt damit auch die Bedeutung der beruflichen Gymnasien.

Dabei arbeiten die beruflichen Gymnasien auf einem hohen fachlichen Niveau, wie dies alle vorliegenden Evaluationen bestätigen. Die Ergebnisse der TOSCA-Studie bestätigen, dass die beruflichen Gymnasien ein Erfolgsmodell sind und auch eine substanzielle Erweiterung des Zugangs zur Hochschule darstellen.

Insbesondere an den Technischen Gymnasien verfügen die Schülerinnen und Schüler über eine sehr hohe kognitive Grundfähigkeit. Dies weist darauf hin, dass diese Schulen beispielsweise für starke Realschülerinnen und Realschüler eine attraktive Alternative zur Oberstufe eines allgemeinbildenden Gymnasiums sind.

Die beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg leisten durch ihre Differenzierungen und die verschiedenen Profile auch einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Nachwuchskräfte und damit zur Zukunftsfähigkeit dieses Landes.

Folgerichtig wurden die beruflichen Gymnasien von dieser Landesregierung – man muss es offen sagen: nachdem Sie das versäumt hatten – ausgebaut.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Das heißt, durch die 150 zusätzlichen Eingangsklassen haben wir das geschafft, was jahrelang nur als eine Floskel oder als eine Phrase vorhanden war: kein Abschluss ohne Anschluss.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Die grün-rote Landesregierung hat es geschafft, jedem Schüler, der einen Platz an einem beruflichen Gymnasium haben will, diesen auch zur Verfügung zu stellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deswegen glauben wir, dass die beruflichen Gymnasien auch zukünftig ein wichtiger Faktor in der Bildungslandschaft Baden-Württembergs sein werden. Wir haben dazu im Hinblick auf die aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt neue Profile eingeführt. Ich nenne beispielsweise das Profil „Internationale Wirtschaft“ an Wirtschaftsgymnasien und das Profil „Umweltechnik“ an den Technischen Gymnasien. Zum Schuljahr 2012/2013 folgten ein weiterer Ausbau um 50 Eingangsklassen und die Einführung des neuen Profils „Gesundheit“ an den sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Gymnasien.

Nach derzeitigem Stand können wir davon ausgehen, dass jede Bewerberin und jeder Bewerber einen Platz an einem beruflichen Gymnasium erhält. Wir gehen davon aus, dass wir dadurch eine gute Grundlage für viele junge Menschen schaffen konnten, die anschließend über den Weg der Dualen Hochschule, über die Hochschulen für angewandte Wissenschaften oder über die Universitäten erfolgreich in ein Berufsleben starten können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Widerspruch, den Sie aufzubauen versuchen, existiert nicht. Berufliche Gymnasien sind auch deshalb attraktiv, weil sie einen neunjährigen Weg zum Abitur eröffnen. Viele von uns wissen, dass sich Eltern

von Kindern mit einer Empfehlung für das Gymnasium bewusst für den Weg über eine Realschule oder auch über eine Gemeinschaftsschule entscheiden, weil sie ihren Kindern auf dem Weg zur Hochschulreife ein Jahr zusätzlich geben wollen.

Deswegen ist es für uns eine wichtige Option, dass nach der Sekundarstufe I auch an der Gemeinschaftsschule das Angebot an den beruflichen Gymnasien ein ergänzendes Angebot sein kann und es deswegen natürlich sehr gut zusammenpasst. Eine große Zahl der Gemeinschaftsschulen wird deutlich weniger als die von Herrn Kollegen Müller angesprochenen 60 Schülerinnen und Schüler haben, die für eine Oberstufe zur Verfügung stehen. Deswegen werden die beruflichen Gymnasien ein hervorragendes Angebot für viele Gemeinschaftsschulen in diesem Land sein.

Aus Qualitätsgründen war es uns wichtig, eine Mindestschülerzahl von 60 gesetzlich zu verankern, damit wir eine entsprechende Größenordnung erreichen, um ein qualitativ hochwertiges Angebot für eine Sekundarstufe II an Gemeinschaftsschulen vorzuhalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zeichnen Sie deshalb bitte kein Zerrbild. Wenn Sie behaupten, es bestehe ein Widerspruch zwischen den Gemeinschaftsschulen und den beruflichen Schulen und ihren Angeboten, dann negieren Sie meines Erachtens, dass die Gemeinschaftsschule genau die Rolle einnehmen kann, die in der Vergangenheit z. B. die Realschule eingenommen hat. Sie werden wohl nicht ernsthaft behaupten, dass die Realschulen im Widerspruch zu den Interessen der beruflichen Schulen standen.

Insofern sprechen wir heute tatsächlich vom Angebot der beruflichen Gymnasien. Dabei dürfte eines ganz klar sein: Um eine hohe Qualität und auch die Erreichbarkeit aller Bildungsabschlüsse in der Fläche des Landes zu erreichen, brauchen wir an den Gemeinschaftsschulen, die über keine eigene gymnasiale Oberstufe verfügen, erfolgreich arbeitende und mit vielen Profilen ausgestattete berufliche Gymnasien. Wir brauchen eventuell auch Möglichkeiten des Übergangs auf die allgemeinbildenden Gymnasien. Für eine Gemeinschaftsschule bis zur Klasse 10 muss es auch die Möglichkeit des Übergangs auf ein allgemeinbildendes Gymnasium geben. Deshalb befasst sich eine Arbeitsgruppe innerhalb des Kultusministeriums damit, diese Übergänge auszugestalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies alles dient nicht dem Schutz von Schularten. Wir müssen vom Denken in Schularten wegkommen. Alles muss immer aus der Sicht des Kindes bzw. des Jugendlichen erfolgen. Wir müssen gute Bildungswege für die Kinder in unserem Land konstruieren, aber nicht für Schularten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Deswegen hängt die Entwicklung von Schülerströmen ganz wesentlich von der Attraktivität eines Bildungsgangs und damit zentral von den Entscheidungen der jungen Menschen und deren Eltern ab.

Daher schlage ich Ihnen Folgendes vor: Lassen Sie doch die Gemeinschaftsschulen, die es derzeit maximal bis zur Klasse 6 gibt, ihre Arbeit machen. Bewerten Sie die Leistungen,

(Minister Andreas Stoch)

die dort erreicht werden, fair und objektiv. Erst dann, wenn die Entscheidung ansteht, ob an einer Gemeinschaftsschule eine Sekundarstufe II eingerichtet werden soll, sollten wir die Sinnhaftigkeit einer entsprechenden Genehmigung bewerten.

Aus heutiger Sicht haben viele Gemeinschaftsschulen, die eine entsprechende Größe nachweisen können – dies sind vor allem Gemeinschaftsschulen, die aus Realschulen hervorgegangen sind, oder Gemeinschaftsschulen, die eine gewisse Größe haben, wie dies z. B. in Konstanz der Fall ist –, ein großes Interesse daran, das gymnasiale Leistungsniveau nicht nur bis zur Klasse 10, sondern auch bis zur Klasse 13 abbilden zu können. Sie werden sehen – da können Sie mich beim Wort nehmen; das sehen wir an der Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Eingangsstufen der Gemeinschaftsschulen –, dass dies voraussichtlich nur für einen kleinen Teil der Gemeinschaftsschulen gelten wird.

Ich schließe dabei nicht aus, dass in ländlichen Räumen, wo die Entfernung zu den Standorten der beruflichen Schulen größer wird, teilweise Kooperationen zwischen verschiedenen Gemeinschaftsschulen, die gemeinsam eine Oberstufe bilden können, eingegangen werden können. Dies ist aber im Sinne der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der Erreichbarkeit von differenzierten Bildungsabschlüssen und nicht in Konkurrenz zu den Standorten beruflicher Schulen zu sehen.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Wacker das Wort.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, die von Ihnen vorgenommene inhaltliche Beschreibung der beruflichen Gymnasien unterstreiche ich 1 : 1. Ich habe ja auch aus Ihrer Antwort zitiert. Ich denke, da gibt es überhaupt keinen Dis-

sens. Trotzdem haben Sie in einem Punkt einen Widerspruch aufgemacht. Die beruflichen Gymnasien beweisen seit vielen Jahren, dass sie eine ausgesprochen hohe Qualität bieten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP)

Die Gemeinschaftsschulen haben diesen Beweis eben noch nicht erbracht.

(Beifall der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Genau!)

Das ist der entscheidende Unterschied. Wenn wir uns die Gemeinschaftsschulen einmal genau anschauen, müssen wir –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es gibt ja gar keine Vergleichsmöglichkeit! – Gegenruf des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann: Seit einem Jahr gibt es sie!)

Wir wissen doch, meine Damen und Herren, dass die Gemeinschaftsschulen bereits heute Probleme haben, die gymnasialen Standards zu erfüllen.

Betrachten wir beispielsweise den Unterricht in der zweiten Fremdsprache. Was hat Ihr Haus geantwortet? Ihr Haus hat geantwortet, dass bereits acht der 42 Starterschulen überhaupt nicht in der Lage sind, Französisch als zweite Fremdsprache zu unterrichten, weil sie die Voraussetzungen vor Ort nicht haben.

Jetzt erklären Sie mir – nicht nur im Hinblick auf die zweite Fremdsprache, sondern auch hinsichtlich der anderen Fächer, bezogen auf das gymnasiale Niveau –, wie Sie das, was im Vergleich die allgemeinbildenden Gymnasien in der Sekundarstufe I leisten, konsequent sicherstellen können.

Hier bestehen noch offene Fragen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Kolleginnen und Kollegen, Herr Abg. Wacker hat das Wort.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Die Prioritäten liegen eindeutig darin, dass wir auch gegenüber den Schulträgern der beruflichen Gymnasien ganz klar signalisieren müssen: Weil diese Schulart bewährt ist, muss sie auch eine Planungssicherheit haben. Deswegen ist ein Ausbau der Gemeinschaftsschulen in der Sekundarstufe II schlicht und einfach überflüssig.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir lediglich noch eine Bemerkung. Herr Minister, es war sehr bedenklich, dass Sie gestern die Seriosität des renommierten Meinungsforschungsinstituts dimap infrage gestellt haben.

(Widerspruch bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zurufe der Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD und Jörg Fritz GRÜNE)

Ihnen sind nur die Ergebnisse recht, die Ihnen passen. Alles andere tut Ihnen weh.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Jetzt müssen Sie aufpassen. Vor allem Sie, Herr Kultusminister, müssen deswegen aufpassen, weil Sie auch ein Regierungsamt innehaben.

Uns liegt zu den Vorwürfen eine Stellungnahme des Meinungsforschungsinstituts dimap vor. Diese Stellungnahme möchte ich verlesen:

*Die Umfrage entspricht in vollem Maß den Standards der Umfrageforschung. Damit sind gemeint Befragte, repräsentative Zufallsstichprobe, CATI-Verfahren, eigenes Feld in Baden-Württemberg, keine Buseinschaltung.*

*„Ja/Nein“ oder „Trifft zu/Trifft nicht zu“ inklusive der Ausweichkategorie „Weiß nicht“/„keine Angabe“ sind die gebräuchlichsten Kategorien bei Antworten in den Umfragen aller Institute.*

*Insofern ist der Vorwurf der Dichotomie fehl am Platz und sinnlos. Er ist eher eine unspezifische Herabwürdigung aller Umfrageinstitute als eine seriöse Kritik.*

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Oh!)

(Georg Wacker)

*Die Frage über den Vergleich Realschule/Gemeinschaftsschule enthält die Messung einer persönlichen Bewertung aller Befragten. Die Fragestellung und die Antwortkategorien „Trifft zu“ bzw. „Trifft nicht zu“ führen keineswegs zu einer suggestiven Erzeugung des Antwortverhaltens. Es ist eine mithilfe von Bewertungskategorien durchgeführte Abfrage, wie die Ziele schulischer Ausbildung von den Menschen wahrgenommen werden.*

*Eine Suggestivfrage hätte etwa lauten können: „In Baden-Württemberg wird häufig über die guten Ergebnisse von Realschülerinnen und Realschülern debattiert. Was meinen Sie, was zeichnet ...“*

*Der Vorwurf der Suggestivfrage zeugt daher weder von einem großen Verständnis von Demoskopie noch von Statistik.*

*Wir versichern Ihnen noch einmal, dass die oben aufgeführte Umfrage entsprechend allen demoskopischen Qualitätskriterien durchgeführt wurde und der Vorwurf suggestiver Fragestellung ohne jegliche Substanz und konkreten Nachweis erhoben wird.*

Herr Minister, passen Sie auf! Das, was Sie hier betreiben, ist rufschädigend. Ich kann Sie nur davor warnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/3476 (Geänderte Fassung). Abschnitt I des Antrags ist ein Berichtsteil und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen der Erledigterklärung zu.

Abschnitt II des Antrags ist ein Beschlussteil, der ein Handlungersuchen enthält. Die Fraktion der CDU wünscht Abstimmung über Abschnitt II des Antrags. Wer Abschnitt II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist Abschnitt II mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 6 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 11. Dezember 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Harmonisierte Rechnungsführungsgrundsätze für den öffentlichen Sektor in den Mitgliedsstaaten – Drucksachen 15/4487, 15/4625**

**Berichterstatter: Abg. Walter Heiler**

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Insgesamt!)

Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Herrmann.

**Abg. Klaus Herrmann** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt hat einen etwas sperrigen Titel: „Harmonisierte Rechnungsführungsgrundsätze für den öffentlichen Sektor in den Mitgliedsstaaten“.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Auf den ersten Blick könnte man meinen, das sei kein Problem. Denn nach der Finanzkrise hat die EU im Jahr 2011 Maßnahmen beschlossen, damit die Berichterstattung gegenüber der EU über die öffentlichen Finanzen künftig stringenter und transparenter gestaltet werden kann.

Nun liegt dieser Bericht der EU-Kommission vor. Wenn man genauer hinschaut, sieht man: Hier kann ein großes Problem entstehen. Wir sind jetzt an einem Punkt, an dem alle Fraktionen im Landtag einer Auffassung sind. Aber wir sind insbesondere der Meinung, dass man schon ein paar Worte dazu sagen sollte, um auf die Brisanz, die in dem Bericht steckt, deutlich hinzuweisen. Darin empfiehlt die EU-Kommission Vorgaben für alle Ebenen des Staates, wie die Rechnungsführung künftig erfolgen soll, nämlich nach international anerkannten Standards, den sogenannten EPSAS.

Wenn man diese Standards einführt, bedeutet das für die Bundesrepublik Deutschland Kosten – so Schätzungen der EU-Kommission – von 2,65 Milliarden €. Für Baden-Württemberg werden Kosten zwischen 78 und 390 Millionen € geschätzt. Der Rechnungshof hat im Finanz- und Wirtschaftsausschuss dargelegt, dass er für Baden-Württemberg eher die Obergrenze als die Untergrenze als realistisch ansieht.

Der Bundestag hat zu diesem EU-Vorhaben im Juni letzten Jahres einstimmig eine Stellungnahme verabschiedet.

Für uns würde das Ganze bedeuten, alle Kommunen und das Land müssten sich nach den Grundsätzen richten, die die EU möglicherweise vorgibt. Hierbei ist ein wichtiger Punkt: Bei der Vermögensbewertung würde dann nicht, wie bei uns, das Handelsgesetzbuch gelten, das im Interesse des Gläubigerschutzes und der Kapitalerhaltung dem Anschaffungskostenprinzip folgt, sondern würde das angloamerikanische System gelten, das auf den aktuellen Zeitwert Bezug nimmt. Damit wäre für viele möglicherweise Doppelarbeit verbunden.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Deshalb fordern wir alle gemeinsam im Landtag und im Bundestag, dass die Budgethoheit der Länder auch künftig gewahrt werden muss, dass zunächst die Ursachen, Lücken und Schwächen bei der Finanzberichterstattung in den Mitgliedsstaaten identifiziert werden sollen und dann darauf ausgerichtete Optimierungsstrategien zur Diskussion gestellt werden müssen. Bei allen Maßnahmen sollte eine Kosten-Nutzen-Untersuchung angestellt werden, um zu klären, ob das Ziel, das man erreichen will, nicht auch mit deutlich geringeren Kosten erreicht werden kann.

Wir sind auch der Auffassung, dass jede zusätzliche finanzielle Belastung von Bund, Ländern und Kommunen – Kollege Heiler hat es gerade durch einen Zwischenruf deutlich gemacht – kritisch zu hinterfragen ist. Ich bin auch der Meinung: Man muss nicht alles durch die europäische Ebene regeln.

(Beifall bei der Abgeordneten CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

(Klaus Herrmann)

Wir haben auch heute unterschiedliche Rechtssysteme in den Kommunen in Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg, Bayern oder Mecklenburg-Vorpommern. Das ist überhaupt kein Problem.

Vorletzte Bemerkung: Sollten Belastungen für die Haushalte der Länder und der Kommunen auf uns zukommen, dann sind diese nach unserer Meinung im internationalen Bereich aufgelöst worden, für den der Bund die Verantwortung trägt. Dann muss der Bund auch einen entsprechenden Ausgleich an Länder und Kommunen gewähren.

Ich fordere insbesondere die kommunalen Landesverbände auf, über ihre Vertreter in Brüssel im Vorfeld aktiv zu werden, um möglicherweise noch Problematischeres für die Kommunen und die Länder zu verhindern, bevor eine Richtlinie oder eine Verordnung auf den Weg gebracht wird.

In diesem Sinn stimmen wir der Beschlussempfehlung, die der Ausschuss für Europa und Internationales einstimmig verabschiedet hat – dieser Ausschuss hat genauso wie der Finanz- und Wirtschaftsausschuss die Vorlage der EU-Kommission beraten –, einmütig zu.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/  
DVP)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Aras das Wort.

**Abg. Muhterem Aras GRÜNE:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sowohl der Ausschuss für Europa und Internationales als auch der Finanz- und Wirtschaftsausschuss haben sich in der letzten bzw. in der vorletzten Woche mit dem Vorhaben der EU-Kommission, bis 2020 einheitliche Rechnungsgrundsätze für den öffentlichen Sektor EU-weit einzuführen, beschäftigt. Beide Ausschüsse stehen diesem Vorhaben sehr kritisch gegenüber, und zwar fraktionsübergreifend und einstimmig.

Diese kritische Haltung hat nichts damit zu tun, dass wir europafeindlich wären. Nein, es geht um eine Abwägung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses und um die Frage, was diese Umstellung tatsächlich bringen wird. Kollege Herrmann hat angeführt, dass für Baden-Württemberg mit Zusatzkosten von 78 bis 390 Millionen € gerechnet wird.

Man muss dazu wissen, dass wir in der Bundesrepublik einen öffentlichen Sektor haben, der, vor allem im kommunalen Bereich, wesentlich dezentraler und kleinteiliger ist als in anderen Mitgliedsstaaten. Die Gemeinden haben eine sehr weitgehende Budgethoheit. Das ist auch ein wesentliches Merkmal unseres föderalen Systems, das auch bei den öffentlichen Finanzen auf Selbstverwaltung und Eigenverantwortung setzt. Das heißt, wir brauchen ein Rechnungswesen, das diese Selbstverwaltung und Eigenverantwortung tatsächlich abbildet und stärkt.

Jetzt wissen wir natürlich, dass die herkömmliche Kameralistik, die es in den Kommunen noch gibt, nicht der Weisheit letzter Schluss ist, weil sie eben nur die Einnahme- und Ausgabenrechnung und keine Ertrags- und Aufwandsrechnung aufweist. Daher sind wir in Baden-Württemberg in einem Pro-

zess der Umstellung von der Kameralistik auf die Doppik. Das trägt insgesamt dazu bei, dass das Ganze vollständiger und operationaler wird und man besser vergleichen kann.

Die Kommunen haben für die Umstellung eine Übergangsfrist bis zum 1. Januar 2020. In diesen Prozess sind schon viele Ressourcen hineingesteckt worden; viele Kommunen haben schon umgestellt. Wir sollten diesen Prozess weiterführen und nicht in einen von der EU übergestülpten Prozess eintreten, der vor allem in die Richtung des angloamerikanischen Systems geht.

Kollege Herrmann hat einen kleinen Grundsatz aufgegriffen. Ich will gar nicht in die Tiefe gehen. Aber wichtig ist, dass die von der EU beabsichtigte Umstellung nicht nur immense Zusatzkosten verursacht, sondern auch vom Grundsatz her eine Abkehr vom Vorsichtsprinzip nach dem HGB darstellt. Danach muss man alle vorhersehbaren Risiken und Verluste ausweisen, auch die, die nach dem Abschlussstichtag, nämlich bei der Aufstellung der Bilanz, bekannt sind; die Gewinne sind erst dann auszuweisen, wenn sie tatsächlich realisiert worden sind. Das ist ein ganz wichtiger Grundsatz. Es geht nicht nur um Kosten, sondern es ist ganz wichtig, dass wir inhaltlich an unserem Prinzip festhalten.

Das heißt, wenn wir Europa stärken wollen – das wollen wir in diesem Haus fraktionsübergreifend –, sollten wir den Eindruck vermeiden, den es manchmal in der Öffentlichkeit gibt, dass es ein Europa sei, das Einheit mit Einheitlichkeit verwechsle. Dass diese formale Einheitlichkeit auch noch mit immensen Kosten verbunden ist, sollten wir auf jeden Fall vermeiden.

Entscheidend ist, dass beide Ausschüsse – wie gesagt: fraktionsübergreifend – einstimmig beschlossen haben, die Bundesratsinitiative der Landesregierung zu unterstützen, die zum Ziel hat, die Haushaltsautonomie der Länder zu bewahren. Das ist wichtig – selbst wenn es jetzt spät ist und nur wenige Leute hier sind –, denn es geht um die Haushaltsautonomie der Länder.

Einen Punkt aus dieser Bundesratsinitiative will ich noch einmal hervorheben, nämlich die Forderung gegenüber der Bundesregierung, die Länder fortlaufend zu informieren. Das ist ganz wichtig. Dazu gehört auch, dass wir seitens der Landesregierung informiert werden. Erfreulicherweise haben wir sogar den Landesrechnungshof auf unserer Seite. Es ist schön, dass wir hier fraktionsübergreifend mit dem Landesrechnungshof einig sind.

Wir können die Landesregierung nur darin bestärken, mit dieser Bundesratsinitiative die Bundesregierung aufzufordern, dass sie unsere Belange, nämlich die Haushaltsautonomie der Länder, in Brüssel vorbringt und dafür eintritt, nicht unnötige Systeme einzuführen, die keinen Nutzen haben, sondern nur Mehrkosten verursachen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Heiler das Wort.

**Abg. Walter Heiler** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Es ist schön, dass hier nach zwei langen Plenartagen bei diesem Tagesordnungspunkt eine solche Harmonie besteht. Das ist auch richtig so.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Spielen Sie mit! – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Man kann natürlich nachvollziehen, dass das, was die EU-Kommission beabsichtigt, nämlich harmonisierte Rechnungs-führungsgrundsätze für den öffentlichen Sektor in den Mitgliedsstaaten einzuführen, zunächst einmal durchaus sympathisch erscheint. Denn Harmonie wohnt üblicherweise eine tiefe Übereinstimmung inne – im Gleichklang eine Einheit einer Vielfalt. Deshalb klingt das angenehm und ästhetisch schön.

Doch bei genauer Betrachtung – meine beiden Vorredner haben es erwähnt – sieht man: In dieser Angelegenheit verbirgt sich sehr viel Brisanz. Es ist richtig, dass die Beschlussempfehlung des Europaausschusses und damit der dort eingebrachte Entschließungsantrag nachher einvernehmlich verabschiedet wird. Wir tragen die Beschlussempfehlung natürlich mit.

Ich darf Folgendes jetzt nicht nur als Abgeordneter, sondern auch als Oberbürgermeister der jüngsten Großen Kreisstadt in Baden-Württemberg sagen.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Das muss man auch einmal erwähnen, Herr Röhm, oder? Das ist zu dieser späten Stunde erlaubt.

Wir sind z. B. in Waghäusel dabei, von der Kameralistik auf die Doppik umzustellen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

obwohl ich hier im Landtag lange dagegen gekämpft habe. Aber gut, die Einsicht hat sicherlich gesiegt.

Doch was will ich damit sagen? Wenn wir jetzt zusätzlich noch auf die Rechnungsführung auf der Basis von EPSAS umstellen müssen, weiß ich nicht, wo man dann noch die Manpower herholen soll. Das funktioniert überhaupt nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das hat einen ganz praktischen Grund: Wir bekommen das in den Kommunen nicht geregelt, und wir wollen es auch nicht geregelt bekommen, denn wir finden, dass diese Umstellung vollkommen unnötig ist.

Kollege Herrmann hat angesprochen, dass die kommunalen Landesverbände von Baden-Württemberg aktiv werden sollen. Ich will darauf hinweisen, dass die Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände in Deutschland bereits 2012 im Rahmen einer öffentlichen Befragung der EU-Kommission bzw. von Eurostat große Skepsis geäußert hat, ob die Einführung der geplanten EPSAS-Standards notwendig bzw. die neue Rechnungsführungssystematik auf öffentliche Haushalte überhaupt anwendbar sei.

Ich darf zitieren:

*Die Zielorientierung zweier unterschiedlicher Wirtschaftssysteme ist und bleibt unabhängig vom Buchungsstil nebeneinander bestehen, nämlich im privatwirtschaftlichen Bereich die Gewinnmaximierung und im öffentlich-rechtlichen Sektor die Aufgabenerfüllung und eine Daseinsvorsorge für die Bürgerinnen und Bürger. Ob kongruente Standards für beide Systeme zielführend und erstrebenswert sind, kann durchaus differenziert und kontrovers beurteilt werden.*

Ich will damit sagen: Der Staat hat eine ganz andere Aufgabe, eine ganz andere Funktion – das fängt unten bei den Kommunen an – als die Wirtschaft – das ist auch gut so –, aber deshalb sind die beiden Systeme der Rechnungsführung nicht unbedingt identisch und dürfen es auch nicht sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die kommunalen Spitzenverbände haben weiter ausgeführt:

*Es ist vielmehr zwingend notwendig, die Ursachen für die Defizite in der haushaltspolitischen Überwachung aus den einzelnen europäischen Staaten exakt zu eruieren und diese zu eliminieren.*

Es wird bezweifelt, dass allein die Einführung der EPSAS die Finanzberichterstattung an Eurostat valider macht.

*Die Bilanzskandale*

– jetzt kommen wir zu einem entscheidenden Punkt –

*der letzten 15 Jahre in der Privatwirtschaft haben gezeigt, dass bei zum Teil vorsätzlicher Falschbewertung von Vermögens- und Schuldenpositionen auch gemeinsame internationale Rechnungslegungsvorschriften Finanzkrisen nicht verhindern. Bilanzierungsregeln können umgangen und auch Bilanzausweise können manipuliert werden.*

So der Spitzenverband.

Diese Skepsis, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist nachvollziehbar. Sie wird nicht kleiner, wenn man bedenkt, dass wir hier in Deutschland auf Länderebene mit der staatlichen Doppik bereits ein vollständig ausgearbeitetes Regelwerk zur Verfügung haben. Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass in Baden-Württemberg bis 2020 in den Kommunen die Doppik eingeführt werden soll.

Wenn man dann die Kosten vergleicht – auch das wurde bereits erwähnt; ich will es nur nochmals unterstreichen –, erkennt man, dass allein in Baden-Württemberg mit Kosten von bis zu 390 Millionen € zu rechnen ist. Da muss man sich fragen: Wo, bitte schön, ist bei diesen enormen Kosten eigentlich der Nutzen?

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Ich glaube, auch wenn man nur sehr einfach darüberschaut, erkennt man, dass es für diese Kosten keinen angemessenen Nutzen geben wird.

(Walter Heiler)

Letztlich darf ich noch darauf hinweisen, dass das Ganze auch verfassungsrechtlich durchaus interessant ist. Die gemeinsame Bundesratsinitiative von Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz weist zu Recht darauf hin, dass die Budgethoheit der Länder im föderalistisch aufgebauten Deutschland ein fundamentales und in unserer Verfassung verankertes Recht ist.

Wir werden deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, dem Entschließungsantrag zustimmen.

Die Botschaft nach Berlin bzw. nach Brüssel ist klar: Die Haushaltsautonomie der Länder – insbesondere auch die des Landes Baden-Württemberg – ist unantastbar. Die Länder pochen auf das ihnen zustehende Recht auf frühestmögliche und umfassende Beteiligung und Information.

Ich wünsche mir, dass es uns auch bei diesem finanziell und verfassungsmäßig heiklen Thema gelingt, eine Lösung zu finden, die die Rechte unseres Landes, unserer Kommunen und andererseits auch den europäischen Gedanken stützt und voranbringt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen – Abg. Georg Nelius SPD: Sehr gut, Walter!)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Grimm.

**Abg. Leopold Grimm** FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle vier Fraktionen haben in der Sitzung des Europaausschusses, die in der letzten Woche stattgefunden hat, einen gemeinsamen Antrag eingebracht, der in wohlfeilen Worten eigentlich nur eines bedeutet: Der Landtag will, dass die von der EU beabsichtigte Maßnahme nicht umgesetzt wird.

Ich denke, meine Vorredner haben bereits geschildert, worum es geht. Über die Kosten – bis zu 390 Millionen € – haben wir auch schon gesprochen.

Meine Damen und Herren, in Baden-Württemberg gibt es bereits Regelungen für die kaufmännische Rechnungsführung. Kommunen wenden bereits die Doppik an, und das Land erarbeitet eine weitere Vermögensrechnung. Es stimmt: Andere Länder – z. B. Hamburg – sind weiter. Als erstes Flächenland ist Hessen dabei. Es hat die Doppik bereits eingeführt. Diese Länder haben aber auch viele Erfahrungen gemacht, von denen andere jetzt profitieren können.

Die von der Kommission angestrebten einheitlichen Rechnungsführungsstandards setzen eine auf allen staatlichen Ebenen der Mitgliedsstaaten praktizierte kaufmännische Buchführung voraus. Die Einführung würde dort, wo bisher lediglich kameralistisch gebucht wird, sehr viel Zeit beanspruchen und erhebliche Kosten verursachen. Deutschland wäre in besonderem Maß von der Pflicht betroffen – die entsprechenden Summen haben wir auch schon gehört –, auf die kaufmännische Buchführung umzustellen, weil der Bund und die meisten Bundesländer eben bisher an der kameralistischen Buch-

führung festgehalten haben. Dies allein, meine Damen und Herren, wäre schon ein Grund, das Verlangen der EU-Kommission abzulehnen.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem geplanten EU-System und der in Deutschland praktizierten Rechnungslegung ist, dass sich die Vermögensbewertung auf der Grundlage des EU-Vorschlags nicht am deutschen Handelsgesetzbuch, sondern am angloamerikanischen System orientieren würde; auch das wurde schon angesprochen. Dieses System stellt bei der Vermögensbewertung auf den Zeitwert ab. Eine Vermögensbewertung nach dem Vorsichtsprinzip des Handelsgesetzbuchs ist zurückhaltender und damit krisenresistenter.

Entscheidend aber spricht gegen die Umsetzung des EU-Vorschlags die Budgethoheit der Länder. Das EU-System würde gegen die verfassungsrechtlich verankerten Fundamentalprinzipien des deutschen Föderalismus verstoßen.

Liberale sind gegen immer mehr Staat und deshalb auch gegen immer mehr Einmischung der EU in innerstaatliche Belange.

Fazit: Aus der Sicht der FDP/DVP-Fraktion kann diesem Verlangen der EU nicht abgeholfen werden.

Föderalismus, meine Damen und Herren, ist eine wesentliche Säule einer freien Gesellschaft durch Aufteilung der Macht auf möglichst viele unabhängige politische Einheiten.

Wer wie die FDP für Bürokratieabbau in der EU plädiert, kann nicht Versuche der EU unterstützen, zu einem bürokratischen Eurosupernationalstaat mit imperialen Zügen zu werden. Bei scheinbaren Versuchen der Harmonisierung zwischen den Mitgliedsstaaten kommt auch in diesem Fall wieder die einzigartige Macht eines Europas der Kommissare zutage.

All diese bereits gemachten Erfahrungen sprechen gegen das zentralistische Modell. Es ist wesentlich effizienter, etwas von unten und in Konkurrenz mit anderen Modellen wachsen zu lassen. So kann man aus Fehlern lernen. Man sollte nicht alle in Europa zwingen, dieselben Fehler zu machen. Wir brauchen daher keine europäische Regelung. Deshalb unterstützen wir die Bundesratsinitiative von Baden-Württemberg, nach der die Bundesregierung aufgefordert wird, sicherzustellen, dass die in Deutschland bestehenden Optionen der Hauswirtschaft und der Rechnungslegung erhalten bleiben.

Vielen Dank. – Ich sagte: Vielen Dank. Ich habe fertig. Danke.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP, der Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Mit dem nötigen Applaus verabschiedet.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Rust.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Er bekommt heute auch Applaus!)

**Staatssekretär Ingo Rust:** Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei so viel Einigkeit im Parlament bleibt der Landesregierung nur noch, zu danken.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Tun Sie alles für den Applaus!)

Herzlichen Dank für diese große Einigkeit und die Unterstützung, die gerade noch einmal für unsere Bundesratsinitiative signalisiert wurde.

Ich kann Ihnen das brandneue Ergebnis aus dem Bundesratsfinanzausschuss mitteilen. Vor wenigen Stunden hat der Bundesratsfinanzausschuss mit 16 : 0 Stimmen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Immerhin!)

unserer Bundesratsinitiative zugestimmt.

(Beifall der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

Daher gehen wir davon aus, dass der Bundesrat am 14. Februar ebenfalls zustimmen wird und wir eine große Einigkeit erzielt haben. Über diese Einigkeit bin ich sehr froh.

Ebenso selbstverständlich ist es für die Landesregierung, dass das Budgetrecht der Parlamente durch die geplante Regelung nicht beeinträchtigt werden darf. Dies betrifft nicht nur die Rechnungslegung, sondern auch das Budgetrecht, die Haushaltsaufstellung. Auch hier sind wir uns mit den anderen Ländern, dem Bund und, glaube ich, auch mit der Kommission selbst einig.

Wir werden aber auch darauf zu achten haben, dass die Kommission nicht versucht, durch die Hintertür noch Änderungen einzuarbeiten. Derzeit läuft seitens der Europäischen Kommission ein zweites Konsultationsverfahren. Die Federführung hierfür liegt bei Eurostat.

Wir erwarten, dass die Kommission Mitte des Jahres das Gesetzgebungsverfahren einläuten wird. Selbstverständlich wird die Landesregierung den Landtag über die weiteren Entwicklungen auf dem Laufenden halten.

Ich danke für die Unterstützung und Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa und Internationales, Drucksache 15/4625. Sind Sie damit einverstanden, über die Abschnitte I, II und III insgesamt abzustimmen? –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Dies ist der Fall. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa und Internationales, Drucksache 15/4625, zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Beschlussempfehlung einstimmig zugestimmt und Tagesordnungspunkt 7 erledigt.

Ich rufe die **Punkte 8 bis 25** der Tagesordnung gemeinsam auf:

**Punkt 8:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Stärkung bestimmter Aspekte der Unschuldsvermutung und des Rechts auf Anwesenheit in der Verhandlung in Strafverfahren – Drucksachen 15/4461, 15/4626**

**Berichterstatter:** Abg. Thomas Blenke

**Punkt 9:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Verfahrensgarantien in Strafverfahren für verdächtige oder beschuldigte Kinder – Drucksachen 15/4571, 15/4627**

**Berichterstatter:** Abg. Thomas Blenke

**Punkt 10:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 27. Dezember 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorläufige Prozesskostenhilfe für Verdächtige oder Beschuldigte, denen die Freiheit entzogen ist, sowie über Prozesskostenhilfe in Verfahren zur Vollstreckung eines Europäischen Haftbefehls – Drucksachen 15/4572, 15/4628**

**Berichterstatter:** Abg. Walter Heiler

**Punkt 11:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz vom 14. Januar 2014 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Richtlinie über das Klonen von Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Equiden, die für landwirtschaftliche Zwecke gehalten und reproduziert werden, sowie Richtlinie über das Inverkehrbringen von Lebensmitteln und Klontieren – Drucksachen 15/4596, 15/4622**

**Berichterstatterin:** Abg. Beate Böhlen

**Punkt 12:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz vom 14. Januar 2014 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Verordnung über neuartige Lebensmittel – Drucksachen 15/4597, 15/4623**

**Berichterstatter:** Abg. Josef Frey

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

**Punkt 13:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 14. Januar 2014 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Begrenzung der Emissionen bestimmter Schadstoffe aus mittelgroßen Feuerungsanlagen in die Luft – Drucksachen 15/4605, 15/4629

Berichterstatter: Abg. Josef Frey

**Punkt 14:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur vom 17. Januar 2014 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Richtlinie über die Verringerung der nationalen Emissionen bestimmter Luftschadstoffe und zur Änderung der Richtlinie 2003/35/EG – Drucksachen 15/4608, 15/4630

Berichterstatterin: Abg. Beate Böhlen

**Punkt 15:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. November 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 16: Ausgaben im Zusammenhang mit Aufenthalt und Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer – Drucksachen 15/4447, 15/4584

Berichterstatter: Abg. Klaus Herrmann

**Punkt 16:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 20. Dezember 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 17: Personalunterkünfte der Zentren für Psychiatrie – Drucksachen 15/4538, 15/4588

Berichterstatter: Abg. Hans-Peter Storz

**Punkt 17:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Dezember 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 17: Landesmesse Stuttgart – Finanzierung und Projektdurchführung – Drucksachen 15/4536, 15/4593

Berichterstatterin: Abg. Andrea Lindlohr

**Punkt 18:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Dezember 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Landwirtschaftliches Technologiezentrum Augustenberg – Drucksachen 15/4537, 15/4590

Berichterstatter: Abg. Dr. Markus Rösler

**Punkt 19:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. November 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 19: Abwasserabgabe – Drucksachen 15/4423, 15/4585

Berichterstatter: Abg. Andreas Schwarz

**Punkt 20:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 4. Dezember 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 20: Arbeitsweise der Veranlagungsstellen für natürliche Personen – Drucksachen 15/4446, 15/4592

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

**Punkt 21:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 27: Sondervertraglich Beschäftigte bei den Staatstheatern – Drucksachen 15/4505, 15/4587

Berichterstatter: Abg. Johannes Stober

**Punkt 22:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. November 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2012 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 29: Kommission für geschichtliche Landeskunde – Drucksachen 15/4425, 15/4586

Berichterstatterin: Abg. Katrin Schütz

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

**Punkt 23:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 5. September 2013 – Beratende Äußerung „Strategische Prüfung Fördercontrolling – Perspektiven des Förderwesens in Baden-Württemberg“ – Drucksachen 15/4004, 15/4591**

**Berichterstatter: Abg. Tobias Wald**

**Punkt 24:**

**Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/4601, 15/4602, 15/4603, 15/4604**

**Punkt 25:**

**Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/4581**

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 19. Februar 2014, um 9:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

**Schluss: 16:05 Uhr**